

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit:

**Herkunftsstolz und Nationalbewusstsein der Deutsch-
ChilenInnen – eine sozialanthropologische Untersuchung**

Verfasserin:

Mag. Lucia Metzbauer (MA)

Angestrebter Akademischer Grad:

Master of Arts

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 810

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuer: Dr. Andre Gingrich o. Univ.-Prof.

Danksagungen

„Jede Reise hat eine Bestimmung die der/die Reisende nicht ahnt“

Dieser Spruch begleitet mich schon lange und hat sich auch in dieser Forschung wieder bewahrheitet. Meine erste Reise nach Chile im Jahr 2007 legte den Grundstein für mein Interesse zu meinem Forschungsthema und es freut mich, dass ich es Jahre später in einem wissenschaftlichen Rahmen bearbeiten konnte.

Danke möchte ich zu Beginn meiner Familie sagen, meinen Eltern Gerda und Ernst, die mich unterstützen in meinen Träumen, so verrückt sie auch sein mögen, und mir den Raum geben diese zu leben! Meiner Schwester Kathi, die mich mit ihrer Begeisterung für die Kultur- und Sozialanthropologie ansteckte und der ich sehr dankbar bin, dass sie mich in diese Jahre auf „unserem Institut“ begleitete.

Danke möchte ich auch Markus sagen, der mich ob nahe oder fern tatkräftig unterstützte und mich in jeder Situation dieses Studiums zum Lachen bringen konnte.

Bedanken möchte ich mich ganz herzlich bei meinen InterviewpartnerInnen und FreundInnen in Chile, die es mir ermöglichten in einer relativ kurzen Zeit viel Information zu sammeln und die meinen zweiten Aufenthalt in Chile einen unvergesslichen werden ließen.

Danke möchte ich auch allen sagen, die im Gegensatz zu manchen Vorgesetzten in der Arbeitswelt die „Notwendigkeit“ eines zweiten Studiums nicht in Frage stellen, sondern sich mit mir freuen, dass ich berufsbegleitend die Chance hatte mich in diesem unglaublich spannenden Fach weiterzubilden.

Danke auch an meine ProfessorInnen und das Info-Center der KSA, welche mich in diesem Masterstudium begleiteten und mir viele Fragen die ich als Quereinsteigerin hatte beantworteten.

Besonders hervorzuheben ist natürlich mein Betreuer, Univ. Prof. Dr. Andre Gingrich, welcher mir unbewusst in seiner Vorlesung die Idee zu dieser Forschung gab und mich von Anfang an in der Realisierung dieses Projekts unterstützte.

Zum Abschluss noch ein großes Dankeschön an meine LektorInnen (G., K., M., Katharina), die mich dem Abschluss dieser Arbeit in großen Schritten näher brachten.

„Wir sprechen so viel von Chile“ sagte ich zu ihnen, „sicherlich weil ich Chilene bin. Aber wissen Sie denn etwas von meinem so unendlich fernen Land? Zum Beispiel welches Fahrzeug wir benutzen? Den Elefanten, das Auto, die Eisenbahn, das Flugzeug, das Fahrrad, das Kamel, den Schlitten?“ Die weitaus meisten antworteten allen Ernstes: „Elefanten.“ In Chile gibt es keine Elefanten. Aber ich verstehe, dass ein Land Rätsel aufgibt, das am eisigen Südpol beginnt und sich bis zu Salzsteppen und -wüsten hinzieht, wo es ein Jahrhundert lang nicht regnet.“

Pablo Neruda, „Ich bekenne, ich habe gelebt“

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
1) Einleitung – Teil A	1
1.1) Die Methode der Feldforschung	2
1.2) Forschungsdesign: Warum Chile? Die Wahl des Feldes	4
1.3) Problem- und Fragestellung	5
1.4) Methodisches Vorgehen	6
1.5) Forschungsdesign: Aufbau und Gliederung	6
1.6) Gebiet und Zeitraum meines Forschungsaufenthalts	8
2) Theorie	9
2.1) Nationalbewusstsein	9
2.2) Aktuelle Nationalismus-Theorien	11
2.2.1) Historische Perspektiven	11
2.2.2) Sozialanthropologische Perspektiven	13
2.3) Ethnizität und ethnische Minderheiten	14
2.4) Heimatliebe und Gemeinschaft	16
2.5) Verbindung von Nationalbewusstsein und politischer Macht	17
2.5.1) Faktoren zur Bestimmung des Nationalbewusstseins	18
2.5.2) Tradition	19
2.6) Nationalismus vs. Nationale Kultur	20
2.7) Identitätsarbeit als Herausforderung für die Community	21
2.8) Integration	23
2.9) Abschließende Anmerkungen	24
3) Geschichtliche Fakten zur Deutsch-Chilenischen Community	26
3.1) Immigration der ersten Deutschen nach Chile	26
3.1.1) Warum deutsche EinwanderInnen?	28
3.1.2) Ankunft mit Hindernissen	30
3.1.3) „Der ersten Generation die Not, der zweiten das Brot“	32
3.2) Weiter Einwanderungswellen vergrößern die Community	35
3.3) Deutsch-ChilenInnen zur Zeit der Nazi-Herrschaft	37
3.4) Einwanderung ab 1960	40
3.5) „Die Deutschen sind der Sauerteig des Landes“ Auswirkungen der Einwanderung	41
3.6) Religion als wichtiger Motor für die Einwanderung und für die Erhaltung der deutschen Sprache	42
3.7) Aktuelle Zahlen	44
4) Methode	44
4.1) Teilnehmende Beobachtung	45
4.1.1) Definition und Entstehungsgeschichte	45
4.1.2) Einsatz der Methode und Phasen der teilnehmenden Beobachtung	46
4.1.3) Verwendung der Teilnehmenden Beobachtung in meiner Forschung	48
4.2) Problemzentrierte Interviews	49
4.3) Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring	50
5) Empirischer Teil und Feldforschung – Teil B	51
5.1) Warum Forschung vor Ort?	51
5.2) Meine konkrete Feldforschung	52
5.3) Meine Rolle im Feld	53
5.4) Präsentation der Organisationen	55
5.4.1) Der Deutsch-Chilenische Bund (DCB, <i>Liga Chileno-Alemana</i>)	55
5.4.2) CAAL	59
5.4.3) Vereinskultur	60

5.4.4) Sprache	66
5.5) Meine InterviewpartnerInnen	66
6) Präsentation der Forschungsergebnisse	68
6.1) Selbstdefinition „Deutsch-ChilenIn“	68
6.2) Herkunftsstolz	74
6.2.1) Wirtschaftliche Elite	75
6.2.2) Ist Herkunftsstolz eine Altersfrage?	79
6.2.3) Die deutschen Werte	80
6.2.4) Reaktion auf die Deutsch-ChilenInnen in der Mehrheitsbevölkerung	81
6.3) Isolation vs. Assimilation/ Integration in Chile	82
6.3.1) Bewusste Abgrenzung	84
6.4) Pflege der deutschen Sprache im Alltag	86
6.4.1) „Am Tisch redet man Deutsch“	86
6.5) Nationalstolz	89
6.5.1) Deutschlandbild	90
6.5.2) Chilenische Version von Deutschland	92
6.5.3) Reise in die alte Heimat oder ins Ausland?	93
6.6) Zukunftsaussichten	95
7) Conclusio	97
8) Literatur – und Quellenverzeichnis	103
9) Anhang	111
9.1) Abstract	111
9.2) Interviewfragebogen	113
9.3) Curriculum Vitae	114
9.4) Fotodokumentation	115
9.4.1) Santiago de Chile	115
9.4.2) La Unión	116
9.4.3) Valdivia	117
9.4.4) Frutillar	119

1) Einleitung – Teil A

Chile ist 12.500 Kilometer von Deutschland entfernt und damit auf den ersten Blick sehr fern. Beim zweiten Blick erscheinen manche Regionen aus mitteleuropäischer Sicht jedoch sehr vertraut.

Bereits in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts entschied die chilenische Regierung EuropäerInnen in das Land zu holen. Die deutsch-chilenische Gemeinschaft spielt seitdem eine wichtige Rolle in der Geschichte Chiles, da die MigrantInnen einen großen Beitrag zur Gestaltung des Landes leisteten. Deutsche Bräuche werden gepflegt, die deutsche Sprache wird gesprochen und die „Deutsch-ChilenInnen“, die wohl stärkste deutsche Gemeinschaft Südamerikas, sind einem Großteil der ChilenInnen ein Begriff.

„Sí vengo del sur“ (Ob ich aus dem Süden komme) wurde ich auf meiner ersten Chilereise 2007 gefragt, da in Südkhile eine große Anzahl der Mitglieder der deutsch-chilenischen Gemeinschaft leben und ChilenInnen, die ich traf, glaubten, ich stamme von dort ab aufgrund meines „deutschen Aussehens“. Mich faszinierte diese traditionsverbundene Lebensweise in der oft vierten oder fünften Generation, soweit vom Auswanderungsland entfernt, und ich wollte hinter die deutschen Fachwerksbauten und Kuchentheken blicken und herausfinden was es mit dem Herkunftsbewusstsein und dem Nationalstolz auf sich hat, den ich auf meiner Reise antraf. Durch weitere Begegnungen mit Deutsch-ChilenInnen während meines Aufenthaltes in Chile blieb mein Interesse an ihrer Lebensweise bestehen und schließlich begann mich das Thema durch die Aufnahme meines Studiums auch aus Kultur- und Sozialanthropologischer Sicht zu interessieren. Ich entschloss mich daher, die Frage, was die Nachfahren deutscher EinwanderInnen in Chile antreibt, ihre Traditionen aus ihrer alten Heimat schon solange schon hochzuhalten und zu leben, zum Thema meiner Masterarbeit zu machen.

Im 19. Jahrhundert warben sogenannte „Kolonialisationsbeauftragte“ um die deutschen EinwanderInnen, in Werbeschriften wurden die Vorzüge des Landes geschildert, besonders hingewiesen wurde darin auf „den schönen Traum, wenn eine deutsche Kolonie hier Wurzel fassen würde. Hier könnten wir unsere Sprache unverfälscht, unsere Nationalität unvermischt, unseren deutschen Sinn vor allen auswärtigen Einflüssen heilig bewahren.“ (Grossbach 2000: 175) Nicht nur das individuelle Wohlergehen wurde betont, sondern die Möglichkeit fern von Deutschland die deutsche Kultur in nahezu allen Aspekten zu entfalten und zu erhalten. (Vgl.

Grossbach 2000: 175) Dieser Ort wurde von den AuswanderInnen in Chile gefunden und auch im Sinne dieses Zitates genutzt. Die deutsche Kultur (was genau von den Deutsch-ChilenInnen unter diesem Begriff verstanden wird, wird im Kapitel 6.5.2. erklärt) wurde und wird entfaltet und gelebt, aber ist es ein aktuelles Deutschlandbild, welches hier die Vorstellungen des Auswanderungslandes prägt? Gibt es gar eine chilenische Version von Deutschland, in welcher es sich besser wohnen lässt? Was sind die Beweggründe für die Aufrechterhaltung der Traditionen, der Sprache und die Pflege der Geschichte?

Diese Fragen und noch mehr hatte ich im Kopf, als ich im November 2011 nach Chile fuhr um mich auf die Suche nach Antworten auf meine Forschungsfrage zu machen.

Die vorliegende Arbeit stellt das Resultat meiner Forschungsreise nach Chile dar. Diese Masterarbeit gliedert sich in einen theoretischen Teil, einen geschichtlichen Abriss der Ereignisse rund um die Einwanderung in den letzten Jahrzehnten und einen empirischen Teil, der den theoretischen Teil durch die Ergebnisse meiner Feldforschung ergänzt. Die Grundlage des theoretischen Teils bildet eine Literaturrecherche, die sich auf Primär- und Sekundärliteratur zum Themengebiet stützt.

Es gibt eine Vielzahl von Quellen zu den deutschen EinwanderInnen und deren Nachkommen in Chile, der Großteil des von mir gesichteten Materials ist aber meiner Einschätzung nach wissenschaftlich nicht verwertbar, bzw. veraltet. Die aktuelle wissenschaftliche Literatur widmet sich meinem Themengebiet nur am Rande, weswegen die Ergebnisse der Feldforschung sehr wichtig für die Beantwortung meiner Forschungsfrage waren.

Zu der verwendeten Terminologie soll noch folgendes angemerkt werden: Um gendergerecht zu schreiben, werde ich in der vorliegenden Arbeit den Ausdruck „Deutsch-ChilenInnen“ verwenden. Nach Chile ist, wie ich bei der Feldforschung feststellen konnte, ein gendergerechter Sprachgebrauch in dieser Weise bisher noch nicht vorgedrungen, weshalb im Original in der verallgemeinernden maskulinen Form gesprochen wurde. Im übrigen Text werde ich die Schreibweise „des großen I“ verwenden, um den Einbezug beider Geschlechter zu verdeutlichen.

1.1) Die Methode der Feldforschung

„Anthropologisches Wissen hat seinen Ursprung im ‚Feld‘. Dort finden die Begegnungen zwischen Menschen statt.“ (Kremser 2001: 135)

Unter Feldforschung verstehen Kultur- und SozialanthropologInnen jeden professionellen Kontakt des /der ForscherIn mit VertreterInnen der von ihm/ihr untersuchten Kulturen und Gesellschaften. Durch verschiedene wissenschaftliche Methoden, welche ich im folgenden Kapitel näher ausführe, wird das „Kennenlernen“ des Feldes in im Ansatz geregelte Bahnen gelenkt und entscheidet sich graduell von der Erfahrung eines/r TouristIn. Bei einer Feldforschung wird die Fähigkeit angestrebt, sich als Teil der Gruppe richtig verhalten zu lernen. In speziellen Situationen Verhaltensvorschriften beiseite zu lassen und die Informationen ungefiltert auf mich zukommen zu lassen, war mein zusätzliches Vorhaben in dieser Feldforschung.

Ein Ziel der klassischen ethnographischen Feldforschung ist das bewusste Kennenlernen und bis zu einem gewissen Grad das Internalisieren von Wissen und Handlungsmustern der besuchten Gruppe von Seiten der Forschenden.

Die vier anthropologischen Perspektiven nach Kremser bestimmten meinen Aufenthalt und meine Forschung im Feld:

- Wie sehe ich mich selbst? = Selbstwahrnehmung der/des Ethnographin/Ethnographen
- Wie sehe ich den/die „Andere/n“? = Fremdwahrnehmung der/des Ethnographin/Ethnographen
- Wie sieht der/die „Andere“ sich selbst? Selbstwahrnehmung des/der Fremden
- Wie sieht der/die „Andere“ mich? Fremdwahrnehmung des/der Fremden (Kremser 2001: 136)

Mein anfänglicher Respekt vor dem großen Wort der „Feldforschung“ verflog ziemlich schnell, da ich im Feld nicht anders konnte, als zu agieren. Zuviel Aufsehen, zum Beispiel auf den von mir besuchten Konferenzen, erregte mein Besuch (die Gründe erkläre ich im folgenden Kapitel), als dass ein „Verstecken“ oder „Fürchten“ vor dem Agieren nicht möglich gewesen wäre. Darum war ich vor Ort sehr froh in den vorherigen Semestern auf der Universität erste praktische Übungen zu den verschiedenen Methoden absolviert zu haben.

Manche EthnologenInnen betrachten die Feldforschung geradezu als Initiation. Deshalb rankt sich ein gewisser Kult, ein Mythos, der bei denen, die diese Initiation noch nicht durchgemacht haben, Angst vor dem Versagen erzeugt. Für manche RückkehrerInnen bedeutet das sogar, dass die bloße Tatsache des Aufenthaltes im Feld manchmal wichtiger

wird als die wissenschaftlichen Ergebnisse (Vgl. Fischer 1988: 148). Für mich stellte sich anfänglich die Frage, ob mein verhältnismäßig kurzer Aufenthalt von einem Monat den Begriff „Feldforschung“ überhaupt zulässt, aber aufgrund der großen gesammelten Menge an Data, bin ich überzeugt davon. Abgesehen davon ging ich in den teilnehmenden Beobachtungen methodisch eindeutig wie bei einer Feldforschung vor oder bemühte mich zumindest redlich darum.

Am Ende möchte ich nur kurz darauf hinweisen, dass einige der in der vorliegenden Arbeit zitierten Interviews auf Spanisch durchgeführt wurden und Teile der Literatur ausschließlich in Spanisch verfügbar waren. Um die Lesbarkeit zu erhöhen, habe ich die in Spanisch verfassten Interviewtranskripte, die daraus folgenden Zitate und diverse Sätze aus spanischsprachiger Fachliteratur ins Deutsche übersetzt. Dabei sollte berücksichtigt werden, dass es durch die Übersetzung zu kleineren Sinnverschiebungen kommen kann, da Übersetzungen nur bedingt den ursprünglichen Sinn einer Aussage wiedergeben können. Der Vollständigkeit halber wird deshalb das Originalzitat in der Fußnote erwähnt.

1.2) Forschungsdesign: Warum Chile? Die Wahl des Feldes

Mein persönliches Interesse am Thema und der Drang nach persönlicher Überzeugung und Recherche vor Ort waren die wichtigsten Gründe für eine anthropologische Feldforschung in Chile. Ersten Kontakt mit dem Feld hatte ich bereits im Jahr 2007, als ich nach dem Abschluss meines Spanisch- und Publizistikstudiums an der Universität Wien eine Praktikantenstelle beim “Cóndor“, der deutsch-chilenischen Wochenzeitung in Santiago de Chile annahm. Nach Beendigung des Praktikums verblieb ich in Chile und lernte in diesem Jahr das Land und die Kultur sehr gut kennen. In meiner Arbeit bekam ich durch den Besuch zahlreicher Veranstaltungen in Interviews und bei der Recherchearbeit in Archiven ziemlich schnell einen guten ersten Einblick in die deutsch-chilenische Community. Ich war sehr überrascht, mit wie vielen Leuten ich Deutsch reden konnte und wie viele Spuren der deutschen EinwanderInnen man in Chile fand. Den finalen Entschluss, zu dieser Thematik zu forschen traf ich in einer Vorlesung des Sommersemesters 2011 mit dem Titel „Nationalism in times of globalisation“. Manche Thematiken der Vorlesung erinnerten mich an meine Erlebnisse in Chile und weckten erneut mein Interesse, mehr über die deutsch-chilenische Gemeinschaft zu erfahren.

1.3) Problem- und Fragestellung

Ausgehend von meiner anfänglichen Literaturrecherche und meinen ersten Erlebnissen im Feld kristallisierte sich meine Forschungsfrage, die ich auch aufgrund meiner Feldforschung zu beantworten suchte, heraus. Die Sprachwahl und die geschichtlichen Fakten sind, wie auch diese Arbeit zeigt, wichtige Punkte, aber ich wollte in der Frage nach dem aktuellen Dasein der Deutsch-ChilenInnen noch tiefer gehen, wobei die Wörter „Herkunftsstolz“ und „Nationalbewusstsein“ immer mehr mein Interesse prägten. Meine Forschungsfrage lautet daher: **In wie fern sind der Herkunftsstolz und das Nationalbewusstsein der Deutsch-ChilenInnen vorhanden und im alltäglichen Leben sichtbar?** Um die Forschungsfrage noch zu konkretisieren, verfasste ich vier zentrale Annahmen in meinem Forschungskonzept:

Ich stelle die Annahme, dass

- Deutsch-ChilenInnen die mitgebrachten Traditionen ihrer Vorfahren aktiv leben. Mögliche Gründe könnten sein, dass sie die Errungenschaften ihrer Vorfahren aufrechterhalten wollen und ihr Stolz auf ihre Herkunft.
- der Herkunftsstolz in der Altersgruppe ab 50 Jahren vorherrscht und von jüngeren Deutsch-ChilenInnen vernachlässigt.
- Deutsch-ChilenInnen ein großes Interesse an dem aktuellen Geschehen in ihrem Herkunftsland haben und deutschsprachige Medien konsumieren.
- sich das Brauchtum an Liedern, Tänzen und Traditionen orientiert, die heutzutage in deutschsprachigen Ländern so nicht mehr gelebt werden.

Die Masterarbeit basiert auf der Forschungsfrage und diese zentralen Annahmen wurden durch die Literaturrecherche und eine einmonatige Feldforschung reflektiert. Um jedoch die Forschungsfrage in ihrer Tiefe behandeln zu können, bedurfte es einer Beantwortung und einer Betrachtung von verschiedenen relevanten Aspekten, der Kenntnis und Diskussion der essentiellen Begriffe des Nationalbewusstseins, der Identitätsarbeit, der Ethnizität und der Reflektion der aktuellen Nationalismustheorien.

Meine Interviewfragen teilten sich in fünf große Blöcke:

- Eingangsfragen (Alter, welche Generation, Familienstand, Religion)
- Begriffsdefinition des Wortes „Deutsch-Chilene/Deutsch-Chilenin“

- Themenblock „Herkunftsstolz“: Hinterfragen von den Konzepten „Stolz“, „Dasein“ und „Partizipation in der Community“
- Themenblock „Nationalbewusstsein“: dabei wurde u.a. das Nationalbewusstsein unter die Lupe genommen, die Abgrenzung von der Gesellschaft, der Bezug zum aktuellen Deutschland, das Heimkommen reflektiert
- Blick in die Zukunft hinsichtlich des deutsch-chilenischen Daseins, der Traditionen und Sprache

Der vollständige Interviewleitfaden ist im Anhang zu finden.

1.4) Methodisches Vorgehen

In meiner Forschung, der Beantwortung meiner Forschungsfrage und der Arbeit mit meinen zentralen Annahmen wählte ich die Kombination aus mehreren qualitativen Methoden, um meine Fragen adäquat beantworten zu können. Für meinen theoretischen Teil waren die Auswertung und die Bearbeitung von Fachliteratur aus mehreren Disziplinen von zentraler Bedeutung. Neben der Kultur- und Sozialanthropologie, aus deren Perspektive ich meine Frage beantworte, stellten sich auch Betrachtungen aus Geschichte, Soziologie, Psychologie und Philosophie als bedeutend für die Annäherung an mein Thema heraus. Zudem bildete auch die kritische Auseinandersetzung mit älterer Originalliteratur und politischer Literatur des Landes einen wichtigen Teil meiner Forschung.

Grundlage für den empirischen Teil meiner Arbeit bildete meine Feldforschung vor Ort in Chile. Bei der Durchführung meiner teilnehmenden Beobachtung kamen Gespräche ohne Aufnahmegerät, Gedächtnisprotokolle, Memos und Feldforschungstagebucheinträge zum Einsatz. Die teilnehmende Beobachtung wurde ergänzt durch vorab geplante qualitative Interviews. Diese qualitativen Interviews, teilweise mit ExpertInnen der Thematik und/oder Mitgliedern der Community wertete ich nach der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring aus. Die empirischen Methoden betrachte ich im empirischen Teil noch detaillierter.

1.5) Forschungsdesign: Aufbau und Gliederung

Die Masterarbeit ist in sieben große Kapitel geteilt. Im einleitenden Kapitel wird die Problem- und Fragestellung definiert und das methodische Vorgehen beschrieben. Das einleitende Kapitel umfasst zusätzlich noch das Forschungsdesign und eine genaue Erklärung zum Zeitraum und zum Gebiet meiner Feldforschung in Chile. Kapitel 2 behandelt die wichtigsten Konzepte der Fragestellung in der Kultur- und

sozialanthropologischen Theorie und legt damit die Basis für die weitere empirische Forschungsarbeit. Ich reflektiere den Begriff Nationalismus und gehe auf die Definitionen verschiedener AutorInnen ein. Die aktuellen Nationalismus-Theorien, Überlegungen zu den Themen Ethnizität, Minderheiten und Heimatliebe sind weitere Unterkapitel, die von einer Gegenüberstellung von Integration und Identitätsarbeit abgerundet werden.

Im Anschluss leite ich zu meinem konkreten Feld über und beschreibe die Community der Deutsch-ChilenInnen. Da diese Gruppe jahrhundertlang durch die Einwanderungsgeschichte geprägt wurde, ist die Zusammenfassung der wichtigsten geschichtlichen Eckdaten ein essentielles Fundament, um das aktuelle Leben der Community zu verstehen.

Im vierten Kapitel dieser Arbeit setze ich mich mit den Methoden meiner Datensammlung und der Art der Auswertung meiner Feldforschungsdaten auseinander. Mit Hilfe von problemzentrierten Interviews und zwei teilnehmenden Beobachtungen konnte ich genug Information sammeln, um der Beantwortung meiner Forschungsfrage ein großes Stück näher zu kommen.

Im fünften Kapitel, und somit am Beginn des Teil B dieser Masterarbeit, beginnen der empirische Teil und die konkrete Präsentation der ausgewerteten Ergebnisse meiner Feldforschung. Ich beschreibe die Notwendigkeit dieser Feldforschung, reflektiere über meine Rolle im Feld und stelle die Organisationen vor, bei denen ich die Möglichkeit hatte, teilnehmende Beobachtungen durchzuführen. In einem weiteren Schritt thematisiere ich die biographischen Hintergründe meiner anonymen InterviewpartnerInnen um deren Antworten in einen Kontext zu setzen, die der Auswertung der Interviews dienlich ist.

Im sechsten Kapitel beschäftige ich mich mit den zentralen Annahmen und versuche durch die ausgewerteten Daten Antworten darauf zu finden. Die Fragen nach der Abgrenzung, dem Stolz und dem Deutschlandbild stellte ich hierzu meinen InterviewpartnerInnen.

Im siebten und letzten Kapitel, der Conclusio und dem Ausblick, versuche ich, Theorie und Empirie zu verbinden und die Forschungsfrage klar zu beantworten. Hier werden auch noch alle offenen Fragen beantwortet und etwaige Unklarheiten beseitigt. Anschließend folgen Literatur-und Quellenverzeichnis sowie Abstract und Lebenslauf im Anhang.

1.6) Gebiet und Zeitraum meines Forschungsaufenthalts

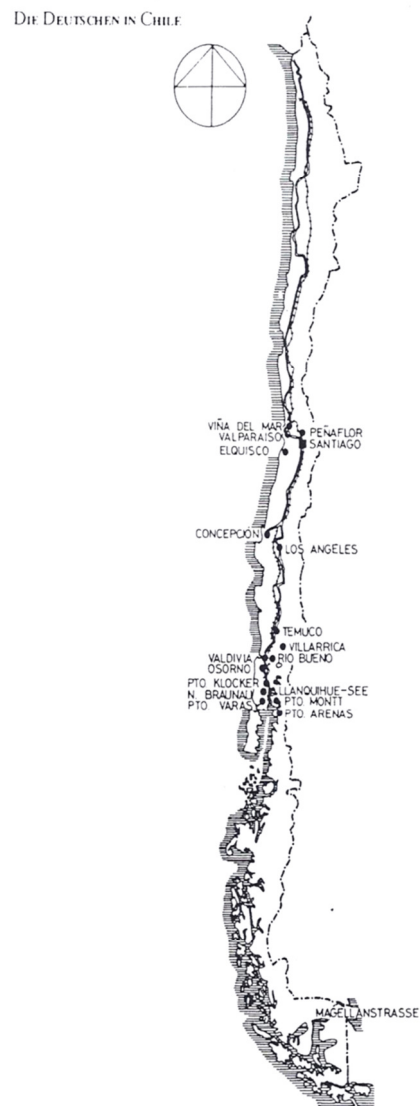


Abbildung 1: Die Deutschen in Chile (Mittermair 2000, 133)

Mein Forschungsgebiet liegt hauptsächlich in der Region Metropolitana rund um die Hauptstadt Santiago de Chile und im „kleinen Süden“ des Landes in den Regionen Los Ríos (Valdivia, La Unión) und Los Lagos (Frutillar, Puerto Varas). Jeweils zwei Wochen verbrachte ich in je einer dieser Gegenden, welche für mich die markantesten Orte des existierenden deutsch-chilenischen Lebens sind.¹ Meinen Forschungsaufenthalt führte ich,

¹ Am markantesten, da an diesen Orten deutsch-chilenisches Leben und Deutsch-ChilenInnen in größere Anzahl zu finden sind, sich Vereine gebildet haben, usw.

dankenswerterweise unterstützt vom KWA Stipendium der Universität Wien, vom 8. November bis zum 7. Dezember 2011 durch.

2) Theorie

In meinem Theorieteil möchte ich die im Titel und in der Forschungsfrage vorhandenen Fachbegriffe definieren und die Theorien bekannter AutorInnen der Kultur- und Sozialanthropologie zu diesen Themen reflektieren. Abgesehen davon werde ich dadurch meine theoretische Vorarbeit präsentieren, welche mir bei der Feldforschung in Chile oft half, Erlebnisse besser zu verstehen und im Vergleich mit wissenschaftlichen Erkenntnissen zu bringen. Ich habe mich in die Literatur aus verschiedenen geschichtlichen Epochen zu den Thematiken Nationalismus und Herkunft eingelese, da meine erforschte Gruppe der Deutsch-ChilenInnen diese Begriffe seit ihrer Einwanderung, teilweise vor vier Generationen weitergeben, präsent haben. Um diese Meinungen zu verstehen, halfen mir historische Texte weiter, trotz der oft nicht mehr aktuellen wissenschaftlichen Ausdrücke in der Literatur. Dieser Theorieteil soll eine Erklärung und Reflexion der Datenanalyse darstellen. Er ist eine theoretische Annäherung an die Forschungsfrage und meine Hypothesen.

2.1) Nationalbewusstsein

Über den modernen Nationalismus sind unzählige Bücher und Aufsätze geschrieben worden. Darüber, was der Begriff und das Wort eigentlich bedeuten und worin sich die Nationen, die seit der Französischen Revolution zum „Bewusstsein“ ihrer selbst und ihrer Eigenarten gekommen sind, von früheren geschichtlichen Formationen unterscheiden, sind die AutorInnen unterschiedlichster Ansicht.

Das Nationalbewusstsein, so wie es heute verstanden wird, entstand erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts und verbreitete sich von Europa ausgehend weltweit. Die Entstehung des Nationalbewusstseins kann laut Sulzbach nicht mit Hilfe der materialistischen Geschichtsauffassung durch wirtschaftliche Faktoren erklärt werden. Die zunehmende Verflechtung der modernen Wirtschaft würde eine entsprechende Zunahme der Internationalisierung viel eher verständlich machen als die entgegengesetzte Tendenz. Der nationale Patriotismus, besonders soweit er zu Rüstungen und zu Kriegen führt, schädige die Wirtschaft. Das Nationalbewusstsein beruhe nicht auf irgendeinem Instinkt. (Vgl. Sulzbach 1959: 7)

Der französische Philosoph Ernest Renan verlangt die Einbeziehung des zeitlichen Aspekts und schreibt: „Ein solides Nationalbewusstsein erfordert ein reiches Erbe des Andenkens an die Vergangenheit wie Übereinstimmung in der Gegenwart.“ (Renan in Bachmeier/Fischer 1992: 29) Dieses Erbe des Andenkens, wie es Renan beschreibt, ist bei den Deutsch-ChilenInnen eine wichtige Thematik da Themen wie Stolz und die Definition der Gruppe oftmals mit der Vergangenheit in Verbindung gebracht werden. Eine Analyse zu der Frage in wie fern die Übereinstimmung der Gegenwart ein Thema ist, treffe ich in der Präsentation der Forschungsergebnisse.

Der deutsche Philosoph Georg Simmel hat es hingegen die „Erbssünde“ der Ethik genannt, das vorauszusetzen, worauf es gerade ankommt. Wer sich in die internationale Literatur über das Nationalgefühl vertiefe, komme zu der Überzeugung, dass sie an der gleichen Erbsünde leidet. Immer werde vorausgesetzt, dass die Menschen, die durch den gleichen Patriotismus verbunden seien, einander kennen und dass sie einander besser „verstünden“ und mehr lieben als sie „Fremde“ verstehen und lieben. (Simmel in Sulzbach 1959: 9) Sulzbach stellt sich daher die Frage, ob sich Millionen von Menschen einander wirklich genügend kennen, um Zuneigung für einander zu empfinden. Weiters fragt er: Kennen sie die übrige Menschheit gut genug, um sie von ihren Sympathien auszuschließen? Es werde vorausgesetzt, dass die Angehörigen einer Nation durch ihre gemeinsame „Kultur“ verbunden seien und dass ihnen dies bewusst sei. Sind es die Höchstleistungen einer Gruppe oder die Art und Weise ihres täglichen Lebens? Und wie viel kümmern sich die meisten Menschen um die Unterschiede ihrer eigenen fremden Kulturen? (Vgl. Sulzbach 1959: 9)

Benedict Anderson greift, wie später in diesem Teil ausführlicher erwähnt, einen ähnlichen Zugang in seinem Buch *Imagined Communities* (1983) auf. Das erste seiner vier Merkmale, womit er die Nation als eine vorgestellte politische Gemeinschaft definiert, ist dem von Sulzbach erwähnten Punkt ähnlich. Er bezeichnet die Community als „vorgestellt, weil die Mitglieder selbst der kleinsten Nation die meisten anderen niemals kennen, ihnen begegnen oder auch nur von ihnen hören werden, aber im Kopf eines jeden die Vorstellung einer Gemeinschaft existiert.“ (Anderson 2005: 15)

Ob die geografische Größe der Nation eine Rolle hinsichtlich des Nationalbewusstseins spielt überlegte Voltaire, einer der einflussreichsten Autoren der französischen und europäischen Aufklärung. Er schrieb im *Dictionnaire philosophique*: „Je größer das Vaterland, um so weniger kann man es lieben. Wenn der Umfang wächst, nimmt die Zuneigung ab. Es ist

unmöglich, eine Familie zu lieben, die so groß ist, dass man sie kaum kennen kann.“ (Voltaire in Sulzbach 1959: 26) In wie fern die Größe der Gemeinschaft und die Geografie Chiles eine Rolle spielen, wird in den Forschungsergebnissen reflektiert.

Um dieses Kapitel der einleitenden Begriffsdefinitionen zu beenden möchte ich noch die von Sulzbach präferierte Definition des Begriffes der Nation präsentieren. Diese stammt vom englischen Philosophen John Stuart Mill, welche die Einheit einer Nation beleuchtet:

“A portion of mankind may be said to constitute a nationality, if they are united among themselves by common sympathies which do not exist between them and any others, which make them operate more willingly than with other peoples, to be under the same government, and desire that it should be government by themselves, or a portion of themselves, exclusively.” (Mill in Sulzbach 1959: 14)

2.2) Aktuelle Nationalismus-Theorien

2.2.1) Historische Perspektiven

„Der Begriff Nationalismus bezeichnet Ideologien, die den Anspruch von kulturell konstruierten Bevölkerungsgruppen auf umfassende Dominanz im modernen Staat erheben und versuchen, dies durchzusetzen. Die Einzelperson identifiziert sich dabei mit der unpersönlichen, vorgestellten Gemeinschaft. Heutige parlamentarische Formen tendieren dazu, die Lage so darzustellen, als befände sich die Nation durch die Folgen von Globalisierung in einem bedrohlichen Zustand der Belagerung.“ (Krefft/ Knoll/ Gingrich 2011: 282)

Der Nationalismus-Begriff, welcher mit diesem Zitat ausführlich im „Lexikon der Globalisierung“ 2011 beschrieben, wird von vielen führenden WissenschaftlerInnen der Ethnologie und verwandter Studien auf verschiedene Arten definiert und verwendet. Eine brauchbare Definition meiner Meinung nach des Begriffes der Nation muss, wie Ernest Renan schreibt, von der Einstellung des Menschen zu ihrem Staat ausgehen. (Renan 1995: 4) Renan war einer der ersten der einen bedeutenden Text zum Thema Nationalismus geschrieben hat, welcher als Thema wissenschaftlicher Analyse lange Zeit vernachlässigt wurde.

Zwar erweckte Hans Kohns *Nationalism: Its Meaning and History* (1955) und Elie Kedouries *Nationalism* (1960) neues Interesse am Thema, doch erst in den 1980er Jahren hat sich Nationalismus als Forschungsfeld etabliert und wurde dann auch mit der

Globalisierungsforschung verknüpft. (Krefft/ Knoll/ Gingrich 2011: 282). Es war im Jahre 1983, da gleich drei Klassiker dieses Zugangs publiziert wurden: *The Invention of Tradition* von Eric Hobsbawm und Terence Ranger (Hg.), das bereits erwähnte *Imagined Communities* von Benedict Anderson und *Nations and Nationalism* von Ernest Gellner. (Fuchs 2008: 70)

Gellner nimmt quasi eine zeitliche Umkehrung vor im Vergleich zu den anderen AutorInnen. Er schreibt in „Nations and Nationalism“, dass es nicht mehr die vermeintlich natürlichen Nationen sind, die den Nationalismus bedingen, sondern es ist der Nationalismus selbst, der aufgrund offensichtlicher Notwendigkeit von kultureller Homogenität innerhalb eines Staates die Nationen hervorbringt. Nationalismus ist daher „ein politisches Prinzip, das besagt, politische und nationale Einheiten sollten deckungsgleich sein.“ (Gellner 1991, 8)² Gellner sieht Nationalismus als eine „Form des politischen Denkens, die auf der Annahme beruht, dass soziale Bindung von kultureller Übereinstimmung abhängt. (Gellner in Jansen/ Borggräfe 2007: 87)

Die für die Beantwortung meiner Forschungsfrage zentralste Ausformung von Nationalismus ist der von Gellner thematisierte „Diaspora-Nationalismus“. Dieser tritt laut Gellner auf, wenn eine kulturelle Gruppe die Macht innehat, eine andere jedoch den Ausbildungszugang. Gellner hat in diesem Zusammenhang Gesellschaften vor Augen, in denen jegliche Art von Spezialisierung mit gefährlicher Macht assoziiert und diese Gefahr mittels Ausschluss aus politischen Ämtern neutralisiert wird. Diese spezialisierten Minderheitengruppen, die nun unter den Bedingungen der Moderne zwar ihre Nachteile, aber auch Monopol und Schutz verlieren, können wiederum nationalistisch aktiv werden. (Vgl. Fuchs 2008: 73)

Trotz unterschiedlicher Schwerpunkte stimmt Gellners Perspektive mit Andersons Perspektive überein. Beide betonen, dass Nationen ideologische Konstruktionen sind, die eine Verbindung zwischen (selbstdefinierten) kulturellen Gruppen und dem Staat herzustellen suchen und historisch einzigartige, abstrakte Gemeinschaften kreieren. (Vgl. Krefft/ Knoll/ Gingrich 2011: 282)

² Gellner liefert eingangs in seinem Werk auch zwei vorläufige Definitionen- eine kulturelle und eine voluntaristische – von dem Begriff „Nation“: „Erstens: Zwei Menschen gehören derselben Nation an, wenn sie dieselbe Kultur teilen, wobei Kultur ihrerseits ein System von Gedanken und Zeichen und Assoziationen und Verhaltens- und Kommunikationsweisen bedeutet. Zweitens: Zwei Menschen gehören derselben Nation an, wenn und nur wenn sie einander als Angehörige derselben Nation anerkennen.“ (Gellner 1991: 16)

In Benedict Andersons Nationalismus-Studie schlägt er folgende Definition von Nationalismus bzw. Nation vor: „It (Nationalismus) is an imagined political community- and imagined as both inherently limited and sovereign.“ (Anderson 1983: 6). Mit „vorgestellt“ meint er nicht „erfunden“. Er meint, dass Menschen, die sich als Mitglieder einer Nation definieren, „niemals alle anderen kennen, ihnen nie begegnen oder auch nur von ihnen hören werden, die Nation aber dennoch in der Vorstellung aller Mitglieder existiert.“(Vgl. Kreff/ Knoll/ Gingrich 2011: 283). Ein wichtiger Faktor für seine „imagined communities“ ist die

„community, because regardless of the actual inequality and exploitation that may prevail in each, the nation is always conceived as a deep, horizontal comradeship. Ultimately it is this fraternity that makes it possible, over the past two centuries, for so many millions of people, not so much to kill, as willingly to die for such limited imaginings.“(Anderson 1983: 7).

Diese Tatsache, dass Menschen bereit sind, für ihre Nation zu sterben, ist für Anderson ein guter Indikator für ihre außerordentliche Kraft.

Im Gegensatz zu Gellner, der die politisch integrierende Kraft des Nationalismus betont, interessiert sich Anderson hauptsächlich für die Macht und Beständigkeit nationaler Identität und nationaler Gefühle. (Kreff/ Knoll/ Gingrich 2011: 283).

2.2.2) Sozialanthropologische Perspektiven

Thomas Hylland Eriksen ist einer jener SozialanthropologInnen, der sich eingehend mit dem Thema Nationalismus auseinandergesetzt hat. In seinem Buch „Ethnicity&Nationalism“ (1993) setzt er sich mit dem Thema Ethnizität und deren Verhältnis zum Thema Nationalsozialismus auseinander. Er beschreibt auch Komponenten für die Konstruktion von ethnischer Identität. Für diese sei eine Menge an Gemeinsamkeiten unabdingbar. Eriksen verweist auf Sprache, Religion und Verwandtschaftssystem, wobei eine kreative Neuinterpretation der Vergangenheit im Sinne der „invention of tradition“³ stets ein gängiges Muster sei, um den Bedürfnissen der Gegenwart gerecht zu werden. (Vgl. Eriksen 2002: 69f) Sprache und Religion sind eigene Unterkategorien im weiteren Verlauf dieser Arbeit. Eriksen macht mit dieser Definition deutlich, dass es zu berücksichtigende Faktoren gibt hinsichtlich der ethnischen Identität, welche mir zur Beantwortung meiner Forschungsfrage verhalfen. Die

³ Dabei handelt es sich um einen Begriff, der von Eric Hobsbawm und Terence Ranger geprägt wurde in „The Invention of Tradition.“ Cambridge: University Press: 1983.

„kreative Neuinterpretation der Vergangenheit“ bezeichne und beschreibe ich im Kapitel 6.5.1 als „Deutschlandbild“.

Der Nationalstaat wird zur neuen Familie – eine Familie, die in ihrer nationalistischen Rhetorik auch Verwandtschaftstermini bemüht. So ist die Bezeichnung „Vater“ oder „Mutter“ für den Staat genauso üblich wie „Brüder“ oder „Schwestern“ für dessen Bewohner. Hiermit wird eine engere Bindung zwischen dem Staat und seinen BürgerInnen geschaffen, da die mit Verwandtschaft verbundene Emotionalität auf die Staatsebene transferiert wird. (Vgl. Fuchs 2008:76) Die Verwendung von Verwandtschaftstermini betont zugleich die „natürliche“ Zugehörigkeit. Dabei sind klare Grenzen gefragt. Eine Zugehörigkeit ist entweder gegeben oder aber nicht. Bzgl. dieser werden im empirischen Teil noch angewandte Beispiele zu lesen sein, da dies in zahlenmäßig kleineren Gesellschaften natürlich eine große Rolle spielt.

Eriksen meint: „Nationalist and other ethnic ideologies hold that social and cultural boundaries should be unambiguous, clear-cut and digital or binary.“ (Eriksen 2002: 113) Die soziale Realität zeigt jedoch eine „analoge“ Funktionsweise von nationaler und ethnischer Identität insofern, als sie graduelle Unterschiede in der Klassifikation „Anderer“ zulässt. Zwischen völlig „einheimisch“ und völlig „fremd“ existieren viele weitere Stufen, die der Zuordnung dienen können. (Fuchs 2008:76) Im Kapitel 6.3 „Isolation und Assimilation“ beschreibe ich die Stufen, auf welchen sich die Community der Deutsch-ChilenInnen heute befindet. Auch im Unterkapitel „Bewusste Abgrenzung“ wird geklärt inwiefern eine absichtliche Verhinderung des „völlig einheimischen Status“ eine Konservierung der eigenen Traditionen und Werte erlaubt.

2.3) Ethnizität und ethnische Minderheiten

Wie bereits im vorherigen Kapitel anfänglich erwähnt sind die Historizität, die Kultur und die Politik wichtige Elemente für die Bildung einer gleichen Ethnizität und des Nationalismus. Auch Stuart Hall schreibt über die „Notwendigkeit der Aneignung des Ethnizitätsbegriffs“. In Bezug auf Erfahrungen führt er aus: „(...) wenn das Subjekt und die Erfahrung nicht durch die Natur oder andere wesenhafte Garantien stabilisiert werden, dann müssen sie historisch, kulturell und politisch konstruiert sein – der Begriff, der dies bezeichnet, ist der der „Ethnizität“. Dieser Begriff erkennt den Stellenwert von Geschichte, Sprache und Kultur für die Konstruktion von Subjektivität und Identität an.“ (Hall 1994: 21) Hall argumentiert diesbezüglich, dass Ethnizität auf Verschiedenheiten basiert, ohne diese zu naturalisieren oder zu biologisieren. Er versucht mit dieser Kennzeichnung den Begriff der Ethnizität von seinen

Äquivalenzen mit Nationalismus, Imperialismus, Rassismus und dem Staat zu entkoppeln. (Vgl. Hall 1994: 21f)

Die Deutsch-ChilenInnen beziehen sich auf ihre Gruppe als ethnische Minderheit. Der Begriff der ethnischen Minderheiten findet im öffentlichen Diskurs für die Bezeichnung sehr unterschiedlicher Gruppen Verwendung. Gemeinsam ist diesen Gruppen, dass sie Diskriminierungen und Vorurteile erfahren, dass dadurch „Anderssein“ zu einer relevanten Dimension wird und auch, dass der jeweiligen Gruppe ihr Minderheitenstatus bewusst ist.⁴ Es können drei Minderheitentypen unterschieden werden:

- Nationale und regionale Minderheiten als „alteingesessene Minoritäten“
- Durch Siedlungs- und Arbeitsmigration entstehende Einwandererminderheiten
- Kolonisierte und postkoloniale neue nationale Minderheiten (Mecheril 2010: 49)

Deutsch-ChilenInnen besitzen oft die Doppelstaatsbürgerschaft und in den Interviews, die ich mit Deutsch-ChilenInnen geführt habe, erwähnen Sie ihre Liebe und Heimatgefühl hinsichtlich beider Länder, also Deutschland und Chile. Kerstin Hein schreibt in ihrem Buch „Hybride Identitäten. Bastelbiografien im Spannungsverhältnis zwischen Lateinamerika und Europa.“ über dieses Phänomen. Im Kapitel „Nationalismus vs. Nationale Kultur“ reflektiere ich ihre Ansätze.

Die Existenz dieser hybriden Identitäten und transnationaler Räume dokumentiert laut Mecheril in gewisser Weise, dass plurale Identitätsformen und Mehrfachzugehörigkeiten unter Bedingungen einer weltumfassenden, die Welt verdichtenden „Schrumpfung“ von Zeit und Raum durchaus ein „Normalfall“ sein können und zunehmend eingenommen werden und auch eingenommen werden müssen. Der Fall der Mehrfachzugehörigkeit stelle hierbei eine ernste Herausforderung für nationalstaatliche Gesellschaften und ihre Bildungsinstitutionen dar, vor allem für jene Institutionen, die Mühe hätten, sich von ihrem nationalen Selbstverständnis zu lösen. (Mecheril 2010: 52)

⁴ In wie fern diese Definition auf die Gruppe der Deutsch-ChilenInnen zutrifft, werde ich in dem empirischen Teil und dem Conclusio behandeln.

2.4) Heimatliebe und Gemeinschaft

Auch Anderson schreibt in seinem Kapitel „Patriotism and Racism“ über diese „natürliche Zugehörigkeit“ und wie sie auch in der Sprache sichtbar gemacht wird:

„Something of the nature of this political love can be deciphered from the ways in which languages describe its object: either in the vocabulary of kinship (motherland, *Vaterland*, *patria*) or that of home (heimat or tanah air [earth and water, the phrase for the Indonesians' native archipelago]).” (Anderson 1983: 143)

Er erklärt, dass diese beiden Idiome etwas beschreiben, woran man natürlich gebunden ist. Man müsse sich nicht bewusst dafür entscheiden, es sei bereits „natürlich“ vorhanden.

Gelebte Traditionen sind eine große Thematik im Themenfeld der Heimatliebe, sind aber auch ein Einfluss im Nationalismus. Traditionen erzeugen Nationen, oder umgekehrt die Nationen schaffen selbst ihre Traditionen. Die großen Taten, die in der Vergangenheit vollbracht worden sind und in der Zukunft wieder gemeinsam geleistet werden sollen, waren wie Kriege und Gesetzgebungen Taten von Staaten. Alle künstlerischen und wissenschaftlichen Leistungen stammen von Individuen und gehen nicht auf Nationen zurück. (Sulzbach 1959: 14) Individuelle Handlungen von Einzelpersonen prägen somit Nationalstaaten, Vereinigungen zu denen wir „natürlich“ gehören. Im folgenden Zitat beschreibt Anderson diese „Natürlichkeit“, lässt aber die „Gemeinschaft“ nicht außer Acht:

„In this way, nation-ness is assimilated to skin-colour, gender, parentage and birth-era-all those things one cannot help. And in these 'natural ties' one senses what one might call 'the beauty of gemeinschaft'. (...) To put it another way, precisely because such ties are not chosen, they have about them a halo of disinterestedness.” (Anderson 1983: 143)

Das Nationalbewusstsein darf laut Sulzbach nicht verwechselt werden mit der Empfindung „Heimatliebe“. Die Franzosen nennen sie „l'amour du clocher“, die Italiener „campanilismo“. In der englischen Sprache fehle ein entsprechender Ausdruck. Die Anhänglichkeit, die die meisten Menschen mit der Gegend verbinde in der sie ihre Jugend oder den größeren Teil ihres Lebens verbracht haben, die Region aus der ihre Vorfahren entstammen und die oft Menschen mit einbeziehen, die das Stück Land, dass man Heimat nennt, bewohnen, ist nicht angeboren. Aber sie ist ohne Zweifel „natürlicher“ als das Gefühl für die Nation, zu der man gehört. (Sulzbach 1959: 16)

Um sich auch in der Ferne seiner Nation bewusst sein zu können, dienen Fahnen, Wappen, Uniformen, Nationalhymnen, Nationalfeiertage, patriotische Berichte über vergangenen Ruhm und Versprechen neuen Ruhmes für die Zukunft. Objekte dienen somit als Nationalindikatoren und sind, wie im empirischen Teil genauer erwähnt, ein wichtiger Bestandteil des Nationalbewusstseins. Über den Status dieser Symbole schreibt Floyd Henry Allport in seinem Buch „Institutional Behaviour“ 1933. „It is not the nation which is evoking the patriot's loyalty; it is his loyalty to group symbols which is calling forth the idea of a nation,“ (Allport in Sulzbach 1959: 24)

2.5) Verbindung von Nationalbewusstsein und politischer Macht

In wie fern Macht ein prägender Faktor für eine Community ist beschäftigte Max Weber. Er schrieb in seinem Buch „Wirtschaft und Gesellschaft“ über den Inhalt des Nationalbewusstseins, dabei stellt er das Moment der reinen Macht in den Vordergrund und ließ die Vermutung kultureller Bindungen im Hintergrund verschwinden. (Weber 1922, 627) „Nation ist ein Begriff, der, wenn überhaupt eindeutig, dann jedenfalls nicht nach empirischen gemeinsamen Qualitäten definiert werden kann. Er besagt im Sinne derer, die ihn jeweilig brauchen, zunächst unzweifelhaft, dass gewisse Menschengruppen ein spezifisches Solidaritätsempfinden anderen gegenüber zumuten sei, gehört also der Wertsphäre an.“ (Weber in Sulzbach 1959, 30) Der Zusammenhalt der deutsch-chilenischen Gemeinschaft wird dann im Empirie-Teil genauer abgehandelt, da ein ‚spezifisches Solididitätsempfinden‘ auch in der Feldforschung spürbar war.

Immer wieder werden wir in der Literatur bei dem Begriff „Nation“ auf die Beziehung zur politischen Macht hingewiesen und offenbar ist also „national“ – wenn überhaupt etwas Einheitliches- dann eine spezifische Art von Pathos, welcher sich in einer durch Sprach-, Sitten-, Konfessions-, oder Schicksalsgemeinschaft verbundenen Menschengruppe mit dem Gedanken einer ihr eigenen, schon bestehenden oder von ihr ersehnten politischen Machtgebildeorganisation verbindet, und zwar je mehr der Nachdruck auf „Macht“ gelegt wird, desto spezifischer. (Vgl. Sulzbach 1959, 45)

Nationalismus ist laut Gellner eine „äußere Manifestation einer tiefgreifenden Anpassung im Verhältnis zwischen Staatswesen und Kultur, die ziemlich unvermeidlich ist.“ (Gellner 1991: 57) Er widerspricht dem soeben zitierten „Sehnen nach einer Organisation“ von Sulzbach und schreibt, „dass der Nationalismus keine sehr tiefen Wurzeln in der menschlichen Psyche hat.“ (Gellner 1991: 57) Gellner sieht die Nation als nichts Archaisches, was seit alters her besteht;

sondern als ein relativ spätes Produkt der Geschichte. Die Nation sei als Produkt des Nationalismus zu sehen, welcher eine Strömung darstelle, die eintrete für eine Einheitskultur und Einheitssprache. Nationalismus als „Organisation menschlicher Gruppen in großen, zentral ausgebildeten, kulturell homogenen Einheiten“ (Gellner 1991: 57) ist laut Gellner eine Erscheinungsform in der relativ kurzen und geschichtlich neuen Phase seit Beginn der Industriegesellschaft. Nationalismus definiert Gellner als „politisches Prinzip, das besagt, politische und nationale Einheiten sollten deckungsgleich sein.“ (Gellner 1991: 8) Das „Nationalgefühl“ ist im Gegensatz dazu „die Empfindung von Zorn über die Verletzung des (soeben erwähnten Prinzips), oder die Befriedigung angesichts seiner Erfüllung.“ (Gellner 1991: 8) Die nationalistische Bewegung wird durch eine derartige Empfindung abgetrieben.

Als Gefahr wird das Wort „Nationalismus“ und im weiteren Sinn das Nationalbewusstsein bei anderen Autoren ausgelegt. So schreibt Michael Venner in seinem Buch „Nationale Identitäten“ (1994) über diese Begriffe folgendes: „Nationale Identität ist jedoch ein Schlüsselbegriff für jene Strömungen, die danach trachten, das politische Klima nach rechts zu verschieben.“ (Venner 1994: 13) Mit dieser Aussage wird Venners Fehleinschätzung klar, da sehr wohl in der Geschichte auch Strömungen existierten und Bewegungen aktiv sind, welche links eingeordnet werden können (IRA, uvm.). Venner beschreibt weiters den Verwendungszweck des Nationen-Konstrukts, welchen ich hier nicht unerwähnt lassen will. Seine provokanten Aussage zitiere ich zur Vervollständigung der Debatte um den Begriff des Thema Nationalismus nochmal neu: „Für Versuche des Sich-Zurechtfindens in einer kaum überschaubaren Welt bleibt der Gedanke der Nation ein Angebot und bleibt das Abrutschen in den Nationalismus eine Gefahr.“ (Venner 1994: 14) Inwiefern diese Aussagen Venners die Geschichte der Deutsch-ChilenInnen prägten, wird im Kapitel 3.3 aufgegriffen.

2.5.1) Faktoren zur Bestimmung des Nationalbewusstseins

Jede/r ForscherIn der/die sich mit dem Nationalbewusstsein beschäftigt hat, hat nach den Faktoren gefragt, die dafür verantwortlich sind, dass ein Mensch gewisse andere Menschen als zu seiner Nation gehörig und andere Menschen als nicht zu ihr gehörig ansieht. Diese Entweder-Oder Entscheidungen machen es für die Forschung ersichtlicher, wer als der Nation zugehörig gerechnet wird und wer nicht. Als maßgebliche Faktoren erwähnt Sulzbach hier: Ethnie, Geographie, allgemeine und wirtschaftliche Interessen, die geschichtlichen Traditionen und Nationalcharaktere. Am häufigsten genannt wird der letzte Faktor. „Die Nationalcharaktere sollen dafür verantwortlich sein, dass gewisse Menschen einander

verstehen und die ihre gemeinsame Kultur lieben, während sie Menschen, deren Nationalcharakter von dem ihren abweicht und deren Kultur ihnen weniger verständlich ist, ablehnen.“ (Sulzbach 1959: 44)

Ein weiterer genannter Faktor war in meiner Feldforschung sehr präsent. Einige InterviewpartnerInnen betonten sogar, dass ohne diesen ihre Kultur so nicht mehr bestünde. Dieser Faktor ist die Tradition.

2.5.2) Tradition

Jede Nation hat ihre historischen Traditionen, und diese spielen in ihrem Bewusstsein eine wichtige Rolle. Diese Tatsache habe zu der Annahme geführt, dass das Nationalbewusstsein eine Folge der geschichtlichen Überlieferung ist. Richtig sei, dass diese Überlieferungen es stärken, wenn es aus anderen Gründen schon bestünde oder im Entstehen sei. Wo diese Bedingung nicht erfüllt seien, seien die geschichtlichen Überlieferungen ohnmächtig. (Vgl. Sulzbach 1959: 58) John Stuart Mill erklärte zu diesem Punkt, dass unter den erwähnten Ursachen das Nationalbewusstseins „the strongest of all is political antecedents; the possession of a national history, and consequent community of recollections.“ (Mill in Sulzbach 1959: 57) Welche Art der Tradition oder der Brauchtumsweitergabe es nun auch ist, in den diversen von Deutsch-ChilenInnen gegründeten Vereinen lebt sie weiter und wird überliefert an die Nachkommen.

Tradition ist ein wichtiger Aspekt, welcher bei der Betrachtung einer ethnischen Minderheit nicht außer Acht gelassen werden sollte: Menschliche Gesellschaften seien für ihre Bedürfnisbefriedigung und ihr Überleben auf ihre kulturellen Fähigkeiten angewiesen. Damit diese auch folgenden Generationen zur Verfügung stünde, müsse die eine Generation ihre Praktiken, Normen, Werke, Sprache, Institutionen an die nächste Generation überliefern. (Vgl. Tomasello 2002: 34) Als Tradition gelten in menschlichen Gesellschaften „diejenigen Praktiken und Gegenstände, von denen man annimmt, dass sie über einen langen Zeitraum weitervermittelt worden sind.“ (Kreff/ Knoll/ Gingrich 2011: 381)

Diese Traditionsbildung ist als anthropologisches Grundgesetz in allen menschlichen Gesellschaften anzutreffen. Diese Traditionsbildung aus anthropologischer Sicht wurde von Michael Tomasello als „Wagenheber-Effekt“ beschrieben: Mit jeder Generation käme etwas Wissen und kulturelle Fähigkeiten hinzu. Es sei ein Hauptunterscheidungsmerkmal für Tomasello zwischen Mensch und Tier, welches die Traditionsbildung in dieser Form nicht

lebt, bzw. welches keine Wissensweitergabe durch Nachmachen kenne. (Vgl. Tomasello 2002, 34) Lebendige Tradition sei Assmann definiert Tradition „als eine auf Dauer gestellte kulturelle Konstruktion von Identität.“ (Assmann 1999: 90) Genauer auf diesen Aspekt der Identität und der verbundenen Identitätsarbeit werde ich im Kapitel 2.7. eingehen.

2.6) Nationalismus vs. Nationale Kultur

Der/Die PatriotIn denkt oft an eine idealisierte Version seiner Nation und lebt seine/ihren Heimatstolz auch durch die Wertschätzung von Symbolen wie der nationalen Fahne. Dieses und andere Objekte bereits im vorherigen Kapitel als Nationalindikatoren beschrieben, spielen im empirischen Teil eine große Rolle, da sie prägende Faktoren für eine Gemeinschaft sind.

Kerstin Hein, eine deutsche Sozialpsychologin, die lange in Chile lebte, erwähnt in ihrer Forschung über das Thema Nationalismus, dass eine Nation einer äußerst komplexen Konstruktion entspricht. Diese verbinde einen nationalen Staat mit einem Volk und einem Territorium. Nationale Kultur bezieht sich in diesem Kontext auf die Lebensweise eines Nationalvolkes, die sich in Bezug zu einem nationalen Territorium entwickeln. (Vgl. Hein 2006: 58). Sie erklärt weiter, „dass nationale Kultur erstens an das nationale Volk und zweitens an das nationale Territorium gebunden ist. Es handelt sich also um eine lokalisierte Volkskultur, die gegenwärtig als Hauptquelle kultureller Identität anerkannt wird.“ (Hein 2006: 58).

Wichtig ist mir zur erwähnen, dass, wie auch meine empirischen Ergebnisse zeigen werden, eine gewisse „Nationalkultur“ oft nicht der kulturellen Identität jedes/jeder StaatsbürgerIn entspricht. Besonders bei den Deutsch- ChilenInnen ist es erkennbar, dass Gruppen sehr wohl ihre eigene durch ihre Werte geprägte Identität behalten können ohne diese mit der Nationalkultur zu vermischen und unkenntlich zu machen. Sie sind als ethnische Minderheit Teil der chilenischen Nation und fügen sich auch in diese ein, leben aber ihre Kultur und Tradition ungehindert weiter. Darum gehe ich konform mit Hein, die zuerst aufzeigt, dass Partizipation an einer nationalen Gesellschaft/Kultur und Teilnahme an einem nationalen Staat als identisch angenommen wird. „Die Gleichsetzung ist jedoch ein Fehlschluss, da der Staat im Grunde nur ein Teilsystem der Gesellschaft ist.“ (Hein 2006: 58). Diese Diskrepanz, diese gewisse Entweder-Oder-Logik, welche oft einen Nationalstaat begründet, wird hier deutlich. „Dementsprechend muss ein Mensch nur einer nationalen Gesellschaft und einer nationalen Kultur im Rahmen eines begrenzten nationalen Territoriums angehören.“ (Hein

2006: 58) Aus dieser Perspektive werden das Leben in der Diaspora, Einwanderung und Migration zu einer größeren Herausforderung.

2.7) Identitätsarbeit als Herausforderung für die Community

„Man wird nicht mit einer Identität geboren, sondern entwickelt sie ein Leben lang“ (Hein 2006: 65)

Identität ist ein Begriff, welcher interdisziplinär oftmals verwendet wird, in den unterschiedlichen Settings aber oft andere Aspekte beschreibt. Die Psychologie entdeckte das Wort für ihre Forschungen zu Eigenschaften von Personen und Gruppen, und Nationalismus wie Marxismus bedienen sich seiner ebenfalls zunehmend zur Begründung eigener Ansprüche. (Vgl. Kreff/ Knoll/ Gingrich 2011, 143)

Im „Lexikon der Globalisierung“ wird Identität folgend definiert: „Identität bedeutet wörtlich ‚dasselbe seiend‘“ (Kreff/ Knoll/ Gingrich 2011, 143) Ein lateinischer Begriff, ursprünglich abstammend aus der Mathematik und der Philosophie wird er heute alltäglich und fachlich als Beschreibung von Aspekten des „Selbst“ von Personen und Gruppen verwendet. (Kreff/ Knoll/ Gingrich 2011, 143)

Wie Hein anführt, ist es wichtig, Identität als dynamischen Begriff zu betrachten, der vor Veränderungen nicht gefeit ist. Die häufige Verwendung des Begriffs in vielen verschiedenen Sparten finde seine Gründe im gesellschaftlichen Wandel: „Die inflationäre Ausdehnung der begrifflichen Bedeutung von Identität in der Gegenwart dürfte in erster Linie als oftmals recht hilfloser sprachlicher Reflex auf die Gleichzeitigkeit von umfassender Globalisierung aller Lebensbereiche und von zunehmender Entwurzelung oder Vereinsamung des menschlichen Lebens sein.“ (Kreff/ Knoll/ Gingrich 2011: 144).

Auch in meiner Feldforschung wurde dieser Begriff oft in verschiedensten Kontexten erwähnt. Da Fragen wie z.B. „Zu welcher Gruppe gehöre ich eigentlich – bin ich Deutscher oder Chilene?“ und ähnliche Fragen nach dem Heimatbegriff und der Herkunft Teil meiner qualitativen Interviews und der informellen Gespräche waren, ist es mir wichtig diesen Terminus auch hier zu diskutieren. Ich werde aber hier keine Begriffsdefinition versuchen, sondern gleich bei dem Teilaspekt der Identitätsarbeit einsteigen, da dies eine Arbeit ist, die von manchen Deutsch-ChilenInnen bewusst, aber von den meisten unbewusst verrichtet wird.

Identitätsarbeit ist eine kontinuierliche und lebenslange Leistung, die im alltäglichen Leben vollzogen wird. Dabei besteht Identitätsarbeit vorwiegend aus einer Verknüpfungsarbeit. Hein schreibt in ihrem Buch „Hybride Identitäten“ darüber und erwähnt, „(...) dass Identitätskonstruktionen die Verknüpfung von einzelnen Erfahrungen entlang einer Zeitachse (z.B. Vergangenheit oder Gegenwart) oder auch verschiedenen Lebensbereichen (z.B. Familie oder Arbeit) ist.“ (Hein 2006: 65)

Die Identitätsarbeit beginnt meist im Alltag durch situative Selbstthematisierungen. Eine selbstbezogene Reflektion der alltäglichen Erfahrung entspricht der situativen Selbstthematisierung. Hein erklärt diesen Begriff, indem sie anführt, dass Selbsterfahrungen entlang verschiedener Erfahrungsmodi gespeichert werden. Die kognitive, emotionale und soziale Ebene seien in diesem Zusammenhang präsent und verdichteten sich anhand bestimmter identitätsrelevanter Perspektiven zu Teilidentitäten. Diese Teilidentität entspreche einem Selbstbild, das sich auf einen Teilaspekt der Person beziehe. Jeder Mensch verfüge aber über diverse Teilidentitäten, welche widersprüchlich und sogar inhaltlich verschieden sein könnten. (Vgl. Hein 2006: 65)

Einige dieser erwähnten Teilidentitäten können relevanter sein als andere und diese bilden sich somit in späterem Verlauf zu dominierenden Teilidentitäten heraus. In weiterer Folge können sich diese dominanten Teilidentitäten zu einem übergeordneten Identitätsbezug entwickeln. Diese unterschiedlichen Rollen prägen die Wahrnehmung des/r Einzelnen, denn „Inszenierung und sekundäre Rollen von primären Rollen und von elementaren Dimensionen des Selbst zu unterscheiden, hilft also beim genaueren Umgang mit dem Wort Identität“ (Kreff/ Knoll/ Gingrich 2011: 145).

Beginnend bei den vielen einzelnen situativen Selbsterfahrungen, welche die Identität eines Menschen prägen, seien Freizeitgestaltung, Familie und Gesundheit wichtige Aspekte. Auch die unterschiedlichen Möglichkeiten, inwieweit eine Person über ihr eigenes Leben verfügen könne, inwieweit er/sie sein eigenes Leben gestalten könne, sei identitätsprägend und wird von Hein unter dem Begriff „Handlungsfähigkeit“ zusammengefasst. Sie definiert ihn mit „der Fähigkeit, die gesellschaftliche Anforderung und Handlungsaufgaben zu erkennen und zu realisieren“ (Hein 2006: 66). Wenn die Handlungsfähigkeit eines Individuums nicht gegeben wäre oder er/sie diese nicht nützt, wäre ein „Gefühl des Ausgeliefertseins“ (Hein 2006: 66) die Folge.

Inwieweit diese Identitätsarbeit in der Deutsch-Chilenischen Community ein Thema ist, wie meine InterviewpartnerInnen mit dem Begriff der Identität, der Herkunft, usw. umgehen und inwieweit die erwähnten Teilidentitäten ihre Identität prägt, wird in der Auswertung der Feldforschung reflektiert werden.

2.8) Integration

Abschließend möchte ich in diesem theoretischen Teil noch den Begriff Integration erwähnen, da diese ein wichtiger Bestandteil des Lebens der Deutsch-ChilenInnen ist. Die Frage wie sehr sie aktuell Teil der Mehrheitsgesellschaft sind, bzw. sein wollen steht offen im Raum und Gedanken dazu präsentiere ich im Teil Isolation vs. Assimilation/Integration in Chile. Um ein theoretisches Fundament für diese Thematik zu haben, gehe ich hier auf eine Begriffsdefinition ein und hinterfrage ob Integration ein ein – oder wechselseitiger Prozess ist. Integration geht einen linearen Weg, eine lineare Entwicklung, kann aber auch als ein wechselseitiger Prozess angesehen werden. Generell ist es ein oft verwendeter, vielschichtiger und kontrovers diskutierter Begriff, dem in der Politik ebenso wie im alltäglichen Gebrauch unterschiedliche Bedeutungen zugeschrieben werden. Eine klare Definition dazu fand ich darum in einem Grundwerk unseres Faches „Anthropologie der Migration“, welches mir Antworten auf meine Fragen lieferte. Hier wird Integration als ein „Zusammenführen“ bezeichnet, in diesem Fall der zugewanderten Bevölkerung mit der Mehrheitsgesellschaft, das Zusammenführen verschiedener Teile zu einem Ganzen. Es wird als eine gegenseitige Annäherung unter der Voraussetzung von Chancengleichheit und Gleichberechtigung verstanden, als auch eine Anpassung an das Wertesystem des Aufnahmelandes bis hin zu Assimilation. Die Assimilation (im Gegensatz zur Integration nur ein einseitiger Prozess) kann durch eine positive Beziehung zur Aufnahmegesellschaft bestehen und ist ein völliges Aufgeben oder Verneinen der kulturellen Identität. (Strasser 2009: 23-24)

Dieses Spannungsfeld zwischen völliger Anpassung und Beibehaltung kultureller und anderer Besonderheiten prägt bis heute das Verständnis und die Verwendung des Integrationsbegriffes. Integration ist dabei ein möglicher Ansatz, die unterschiedlichen und wechselnden Beziehungen zwischen MigrantInnen und der Gesellschaft, in der sie leben, zu erklären. Wichtig ist, dass Integration, wie bereits erwähnt, als Prozess und nicht als Zustand verstanden wird, der sich auf ökonomischer, sozialer, kultureller und politischer Ebene abspielt. (Strasser 2009: 24).

Während eine Unterscheidung in System- und Sozialintegration getroffen wird, gibt es unterschiedliche Ansätze wie die verschiedenen Bereiche des Prozesses der Sozialintegration eingeteilt werden. Hartmut Esser beschreibt vier Dimensionen:

- die kulturelle Dimension des Erwerbs von Wissen und Kompetenzen: Kulturation
z.B. der Erwerb von Wissen, welches wichtig ist für das Leben in der Gesellschaft und der Spracherwerb
- die strukturelle Dimension der Positionierung in der Gesellschaft und des Zugangs zu Ressourcen: Platzierung, z.B. Bildung, Einkommen, Wissen um Rechte, Gesundheit, Wohnen, Arbeit
- die soziale Dimension von Kontaktaufnahme und soziale Beziehungen: Interaktion, z.B. das Zusammentreffen, Orientierung, das Wissen über Symbole, wechselseitiger Austausch
- die emotionale Dimension: Identifikation, z.B. Wertintegration, emotionale Zugehörigkeit (Strasser 2009, 24)

Esser meint, dass diese vier Dimensionen im Prozess hintereinander folgen. Inwiefern diese Dimensionen auf die Beschreibung der Integration der Deutsch-ChilenInnen angewendet werden können, wird Forschungsergebnisse einbindend, in der Conclusio, beschrieben.

2.9) Abschließende Anmerkungen

Die Individuen, die zu einer Nation gehören, kennen nur einen Bruchteil ihrer Landsleute persönlich, wie es Anderson in seinen Buch „Imagined Communities“ erwähnt. Der Begriff des Nationalcharakters mag in der Erfahrung basieren. Aber von Gruppencharakteren, die in Alter, Wohlstand, Beruf, psychologischer Veranlagung und so weiter verankert sind, gilt das gleiche. „Kulturgemeinschaft“ kann vielerlei bedeuten. Sicher ist, dass sich die Nationen, die gegeneinander kämpfen, für etwa vorliegende Kulturdifferenzen nicht interessieren. (Vgl. Sulzbach 1959: 57)

Identität und Ethnizität sind Begriffe mit denen in diesem Forschungsfeld gearbeitet wird, deren Umgang aber immer genau bedacht werden muss. Frederic Barths Buch „Ethnic Groups and Boundaries“ (1969) hinterfragt aus anthropologischer Sicht Ethnizität und präsentiert dazu neue Gedanken, welche historisch bedingte, sozial konstruierte Eigenschaften hervorheben. Er hält fest, „dass der kulturelle Inhalt ethnischen Bewusstseins eher das

Produkt als die Basis ethnischen Gruppenbildung ist.“ (Barth in Kreff/ Knoll/ Gingrich 2011: 69) Eine ethnische Gruppe, wie in dieser Forschung die Deutsch-ChilenInnen, werden von Barth definiert durch „die Grenze, die sie von anderen unterscheidet, nicht durch die ihrer eigene kulturelle Substanz.“ (Barth in Kreff/ Knoll/ Gingrich 2011: 69) Ethnizität sei als „Folgeerscheinung also weniger eine Sache von Relation, die einer Dialektik von Identifikation und Kontrastierung entspringt. Zusätzlich dazu ändern sich Identitäten mitunter sogar drastisch.“ (Barth in Kreff/ Knoll/ Gingrich 2011: 69) Abschließend weist Barth daraufhin, dass die Ermittlung der Bedingungen der Entstehung und Entfaltung von Identitäten eine Aufgabe der Anthropologie sei. (Vgl. Kreff/ Knoll/ Gingrich 2011: 69) In wie fern Teilidentitäten und der Einfluss von Gruppen die Einzelperson prägen hinsichtlich der erwähnten Termini und wie Barths Überlegungen zur Ethnizität meine Resultate beeinflussen, wird im empirischen Teil reflektiert.

Die im Kapitel 2.3 aufgeworfene Fragen „ob ethnische Minderheit oder nicht?“ und die Frage der Existenz einer „eigenen Kultur“ innerhalb der nationalen Kultur werden in den nächsten Kapiteln noch angesprochen werden.

Der erwähnte Nationalismus als Form einer gesellschaftlichen Organisation stellte einen qualitativen Sprung im Vergleich zu früheren Formen von Integration dar. Innerhalb eines Nationalstaates sind alle Männer und Frauen, sowohl die der Mehrheits- als auch die der Minderheitengesellschaften, BürgerInnen; sie nehmen an deinem System von Beziehungen teil, vom den sie abhängig sind und das aus einer riesigen Anzahl von Individuen besteht, die sie niemals persönlich kennenlernen werden. (Vgl. Kreff/ Knoll/ Gingrich 2011: 284) Wie Anderson schreibt Eriksen in seinem Artikel von der vorgestellten Gemeinschaft „weil die Mitglieder selbst der kleinsten Nation die meisten anderen niemals kennen, ihnen begegnen oder auch nur von ihnen hören werden, aber im Kopf eines jeden die Vorstellung einer Gemeinschaft existiert.“ (Anderson 2005: 15)

Mit zwei Aspekten, welche für Gellner ausschlaggebend sind für die Tatsache ob Menschen derselben Nation angehören möchte ich den Theorieteil beschließen, da ich diese Merkmale in der Forschung hinterfrage und in der Conclusio erneut reflektieren werde. Gellner schreibt, dass

- „;Menschen gehören derselben Nation an, wenn sie – und nur wenn sie- dieselbe Kultur teilen, wobei Kultur ihrerseits ein System von Gedanken und Zeichen und Assoziationen und Verhaltens- und Kommunikationsweisen bedeutet.

- Menschen derselben Nation angehören, wenn und nur wenn sie einander als Angehörige derselben Nation anerkennen.“ (Gellner 1991: 16)

In anderen Worten meint Gellner, „Der Mensch macht die Nation, denn Nationen sind die Artefakte menschlicher Überzeugungen, Loyalitäten und Solidaritätsbeziehungen.“ (Gellner 1991: 16) In wie fern diese Überlegungen das Nationalbewusstsein und auch den Stolz auf die Herkunft prägen wird im empirischen Teil dargelegt.

3) Geschichtliche Fakten zur Deutsch-Chilenischen Community

Hoch auf Chile
O Land, das gastlich einst empfangen
den müden Wanderer, der das Vaterhaus
verließ, im fernen Land sein Glück zu suchen,
o dulde, dass wir deutsche Sitten pflegen,
und deutsches Wesen hoch zu halten trachten
auch hier in unserer neuen Heimat,
wo die Sprache anders klingt und andere Sterne leuchten,
wo Winterschnee nicht deckt die grüne Flur.

(Krautmacher 1931: 40)

3.1) Immigration der ersten Deutschen nach Chile

Nach den theoretischen Begriffsdefinitionen wird jetzt der geschichtliche Aspekt im Vordergrund stehen, da es für mich essentiell war diesen zu kennen um eine historische Basis für die Beantwortung meiner Forschungsfrage zu erlangen. 1848, während Europa von Revolutionen erschüttert wurde, machten sich in Chile die Staatsoberhäupter Gedanken, wie die herrschende Armut im Land wirksam zu bekämpfen ist. Die Idee, dass es vorteilhaft sei, europäische Einwanderer aufzunehmen, denn sie seien „friedliche Auswanderer und arbeitsame Kolonisten“⁵ wurde geboren. Das Augenmerk wurde auf das Vorbild Europa gelegt, „mit dem Ziel qualifizierte Arbeitskräfte anzuwerben und dem Nebeneffekt, den Anteil der Weißen, im Gegensatz zur ungeliebten indigenen Bevölkerung, zu erhöhen.“ (Mittermair 2000, 14) Der Vorschlag wurde umgesetzt - 1854 lebten in Chile bereits 20 000 AusländerInnen. (Vgl. Mazuré 2009: 24)

⁵ Ü.d.A. „emigrados pacíficos y colonos laboriosos“

„Fremde betraten das Land, aber nicht mehr als Eroberer. Sie kamen freiwillig, sie wurden von der Regierung gerufen, um den Fortschritt zu fördern, um Lehrmeister zu sein, um das Land für die Kultur zu gewinnen, welches bis 1850 im Süden unbekannt und unberührt lag. Da eilte die Kunde von dem herrlichen Land nach Deutschland, wo Unzufriedenheit mit den bestehenden politischen Verhältnissen weite Kreise erfasst hatte, wo der Auswandererstrom nach Nordamerika schon sehr stark war.“ (Krautmacher 1931: 1)

Wie Krautmacher anführt, waren es wirtschaftliche und politische Bedingungen am Beginn, welche die EinwanderInnen ins entfernte Chile brachte, welches zur gleichen Zeit nach qualifizierten EinwanderInnen Ausschau hielt. Die schlechte wirtschaftliche und soziale Lage war der Grund für viele Deutsche ans Auswandern zu denken. Viele Handwerker verloren mit der fortschreitenden Industrialisierung in Deutschland ihre Existenz, die Kleinbauern wurden durch die Rationalisierung der Landwirtschaft konkurrenzunfähig. Dazu kam die gescheiterte Revolution von 1848 - das Volk hatte noch immer keine Mitbestimmung im Staate erreicht. Enttäuschung machte sich breit, das Bürgertum war einer großen steuerlichen Belastung ausgesetzt, Presse- und Meinungsfreiheit, Volksvertretungen oder Parlamente wurden in fast allen deutschsprachigen Ländern gefordert. Diese Gründe trieben ganze Gruppen nun in die Ferne und dazu für eine ungewisse Zukunft ihre Heimat aufzugeben. (Vgl. Krautmacher 1931: 2)

Die systematische Einwanderung von Europäern begann Mitte des 19. Jahrhunderts. Nicht unerwähnt darf hier die Gestalt des Bernhard Eunom Philippi bleiben, der die Eignung des Südens für eine bäuerliche Besiedelung erkannte und den unmittelbaren Anstoß dazu gab. Der junge deutsche Offizier hatte schon in den 30er Jahren die Westküste erforscht und drang tief ins Landesinnere vor. Er schaffte einen Weg durch den vorherrschenden Urwald, war begeistert von der Landschaft und schlug der chilenischen Regierung vor, die Region mit Deutschen zu kolonisieren. (Vgl. Mittermair 2000: 8)

„Kaum dass ich den Süden dieses Freistaates kennenlernte, entschloss ich mich hier heimisch zu werden und sowohl dem neuen Vaterland als dem der Geburt durch Heranziehung tüchtiger Arbeitskräfte, die hier fehlen an denen es in Deutschland nicht mangelt, nützlich zu werden.“ (Philippi in Mittermair 2000: 8)

Diese Region, die heutige Region Los Lagos, hat eine große klimatische und landschaftliche Ähnlichkeit zur mitteleuropäischen Heimat der EinwanderInnen und lag brach. Indigene Gruppen⁶, die in anderen Teilen des Südens lebten, erzählten sich Geschichten von bösen Geistern in diesem Gebiet, welches zwischen Vulkanen und Seen eingebettet lag und von Erdbeben in der Vergangenheit heimgesucht wurde. Der Vorhut der EinwanderInnen waren diese Geschichten zwar bekannt, da sie aber den Volksglauben nicht teilten, ließen sie sich von ihrer Siedlungstätigkeit nicht abhalten. Nachdem Chile 1810 seine Unabhängigkeit errungen hatte, waren weite Teile des chilenischen Südens unbewohnt, Städte, die die Spanier ein Jahrhundert vorher gegründet hatten, waren zerstört und das Seengebiet zwischen Valdivia und Puerto Montt (etwa 30 000 Quadratkilometer) fast unbesiedelt. (Vgl. Storandt 1991: 29)

Philippi begann auf eigene Faust größere Ländereien am Rio Bueno zu kaufen. Ankommende Familien sollten dadurch bei Zahlung aller vereinbarter Summen die Möglichkeit haben 150 Hektar zu erwerben.⁷ In Schriften der Kolonisierungsbeauftragten liest man bereits von der Möglichkeit die Kultur zu erhalten, was als Anreiz für manche EinwanderInnen galt: „Die Regierung wird den germanischen Elementen eine freie Entwicklung gönnen, aber durchaus nicht als Nation in der Nation, als Staat im Staate. Die deutschen Kolonien werden, selbstständig in Sitte, Sprache und Gemeindeverfassung, doch stets nur integrierende Teile sein, auf dessen Gebiet sie ansiedeln.“ (Grossbach 2000: 177)

3.1.1) Warum deutsche EinwanderInnen?

1845 wurde das „Gesetz der selektiven Immigration“ erlassen und 1850 rief der chilenische Präsident Manuel Bulnes das Kolonisationsprojekt für den „kleinen Süden“ ins Leben. Nicht der protestantische Bernhard Philippi, sondern der katholische⁸ Vicente Pérez Rosales wurde zum Kolonisationsbeauftragten mit der Aufgabe deutsche KatholikInnen als EinwanderInnen für die junge Republik anzuwerben betraut. Man entsandte Rosales nach Hamburg um dort Werbung für Chile zu machen. Sein Ziel war:

⁶ Der Großteile der Indigenen in dieser Region gehörte der Gruppe der „Huilliches“ an.

⁷ Diese damit eingeräumte Landreserve verschonte die deutschen Siedler vor einer allzu frühen Güterzersplitterung und vor immer mit der Not ringenden Kleinbauern. Vielmehr entwickelten sich die Gutsgrößen der deutschen Siedler frühzeitig infolge dieser Vergünstigungen im Durchschnitt auf 100 bis 200 und mehr Hektar. Darin aber ist die Ursache zu sehen, dass unsere Kolonisten in Chile viel früher als in den anderen südamerikanischen Ländern zu relativem Wohlstand gelangten. (Vgl. Ilg 1982: 17)

⁸ Die Religionsfrage wird im Kapitel 3.6 noch genauer behandelt

„Die Bildung neuer ländlicher Gemeinden, in welchen ‚schlichte, arbeitsame und ihre Heime liebende‘ Ausländer, Schulter an Schulter mit der Landesbevölkerung, dadurch Reform ohne Revolution und intelligenten Fortschritt eines Volkes fördernd, das immer noch in kolonialen Strukturen gefangen ist.“(Rosales in Mazuré 2009: 24)

Der Präsident Bulnes hatte genauere Vorstellungen, „da ich überzeugt bin, dass allein der Deutsche imstande wäre, die Herkulesarbeit, die Kolonisierung im Urwald zu leiten.“ (Krautmacher 1931: 1) Die Iren, die bereits eine wichtige Rolle in der Geschichte Chiles gespielt hatten, waren zwar katholisch, kannten Hunger und Unterdrückung, doch wurde ihnen nicht zugetraut das Leben in dem unerforschten Urwald des Südens zu bewältigen. Außerdem seien sie zu „aufbrausend“. (Blancpain 1985: 30f). Die Spanier als ehemalige Kolonialherren seien unfähig ihre einstige Herrschaft über Südamerika zu vergessen, die Franzosen zu wankelmütig und oberflächlich; ihnen fehle außerdem eine religiöse Affinität. Die Basken wären ehrenhaft, doch würden sie heimkehren, wenn sie einmal reich geworden wären.⁹ Die Engländer schlussendlich hätten einen bewundernswerten Gerechtigkeitssinn und einen toleranten Geist, aber auch die Tendenz, das Land, welches sie ausbeuteten, immer zu verachten. (Vgl. Mazuré 2009: 25) So blieben die Deutschen als die beste Option. Benjamín Vicuña Mackenna, ein bedeutender chilenischer Historiker, pries 1855 Chile in einem Text als Einwanderungsland an und war dieser Meinung, denn „der Deutsche ist der beste Siedler und auch ‘der am wenigsten gefährliche im Angesicht von Chiles Schwäche’, da er aus einem geteilten Land kommt, welches unfähig ist seinen Landsleuten mit Waffen zu Hilfe zu eilen.“ (Blancpain 1985:35) Abgesehen davon war Deutschland ein Vorbild, da sie damals die Vormachtstellung in Europa auf dem Gebiet der Landwirtschaft innehatten und über die meiste Erfahrung im Umgang mit der Technologie verfügten. Einzige Bedingung für die Einwanderung war eine gelernter Beruf und die Finanzierung der Reise auf eigene Kosten. (Vgl. Mittermair 2000: 14) Ein Zitat eines Einwanderers zeigt, wonach wirklich gesucht wurde bei den kommenden Migrant: „(...) daß (sic!) nur Menschen mit einem brauchbaren Handwerk und eigenem Kapital nach Chile kommen sollten. (...) Handwerker, Bauern und Unternehmer hatten gute Möglichkeiten, während die ‘armen’ Massen sowie solche, die lieber mit Mund und Feder als mit ihren Händen arbeiten, besser in Deutschland blieben.“ (Kovacs 2009: 19) Dieser Glaube, dass die Deutschen die einzige Gruppe sind, die diese Leistungen

⁹ Die Basken bewiesen das Gegenteil dieses Vorurteils, wanderten in kleinen Gruppen nach Chile aus und gehören heute zu den reichsten Gruppen des Landes.

vollbrachten, wird von einem Interviewpartner vehement unterstützt: “Der Deutsche passt sich gut an, er gibt sich dem Einheimischen gegenüber absolut korrekt. Die deutsche Kolonisation ist überall auf der Welt angepasst an das, was man vorfand. Nirgends mit der Waffe in der Hand, Deutschland sät, macht den Acker fruchtbar, darum wird die deutsche Einwanderung hier so gut aufgenommen worden.” (Interview 7, 2011, 2, 75-77)

3.1.2) Ankunft mit Hindernissen

1850 kam das erste große Schiff, mit 95 Personen an Bord, die sich im Hafen von Hamburg zusammengefunden hatten. Sie alle wanderten auf eigene Rechnung aus, mit kleinerem oder größerem Kapital, mit Hausrat und Handwerkszeug. Auf den zuvor angekommenen kleineren Schiffen waren ausschließlich Handwerker, aber diesmal auch Akademiker, Wissenschaftler und Industrielle auf der Suche nach einer neuen Heimat. Unter den Passagieren der Barke “Hermann”, die auch “Mayflower der deutschen Immigration in Chile” genannt wird, befand sich auch Karl Anwandter, ein Mann, der sehr viel für das Deutschtum in Chile geleistet hat. (Vgl. Mittermair 2000: 10). Ein preußischer Braumeister, Apotheker und Politiker, selbst zutiefst überzeugter Demokrat, der nach dem Scheitern der deutschen Revolution zwei Jahre zuvor beschloss nach Chile auszuwandern und sogleich eine Führungsposition in der Gruppe übernahm. (Vgl. Mazuré 2009: 25). So sprach er auch nach der Ankunft den berühmten Eid: “Wir werden ebenso ehrliche wie arbeitsame Chilenen sein, wie nur der Beste von ihnen zu sein es vermag. In die Reihen unserer neuen Landsleute eingetreten, werden wir unser Adoptivland gegen jeden fremden Angriff mit der Entschlossenheit und Tatkraft des Mannes zu verteidigen wissen, der sein Vaterland, seine Familie und seine Interessen verteidigt.” (Ilg 1982: 20)¹⁰

Die versprochenen Parzellen waren nicht mehr vorhanden, andere wurden den EinwanderInnen angeboten, diese lagen aber, noch nicht urbar gemacht, im Urwald. Die anfängliche Enttäuschung war groß, aber, auch aufgrund fehlender Alternativen, nahmen sie die Herausforderung an. Die Kolonisten mussten erst einen Pfad durch den dichten, sumpfigen Urwald bauen, um zu ihrem Land am Seeufer zu gelangen. Um sich einen Begriff

¹⁰ Die in diesem Gelöbnis enthaltene zweifache Bindung, nämlich sowohl an die neue Heimat, in dem Text noch als „Adoptivvaterland“ bezeichnet, wie auch an die alte Heimat, unter der „Das Vaterland“ zu verstehen ist, besteht in der Vorstellung der Deutsch-Chilenen nach wie vor. Auch die Version mit dem zweiten Satz: „Niemals soll das Land, welches uns vertrauensvoll als Söhne aufnimmt, Grund haben, sein großmütiges und menschenfreundliches Verfahren zu bereuen.“ konnte ich in der Literatur finden. (Vgl. Krautmacher 1931: 26)

von den Umständen machen zu können, seien hier die Aufzeichnung eines Mannes notiert, welcher 1856 mit seiner Familie in Chile ankam:

„Wir gingen auf einem schmalen Pfad, (...) jeder musste sein Gepäck und die Lebensmittel selbst tragen. (...) Man hatte uns Ackerland versprochen, die Wirklichkeit sah jedoch anders aus: es handelte sich um dichten, undurchdringlichen Urwald. Um auszusteigen hielten wir uns an den Büschen fest, die am Steilufer wuchsen. Dahinter konnte man keine 20 Schritte weit in den Urwald eindringen, ohne sich aus den Augen zu verlieren. Wir vergossen bittere Tränen der Enttäuschung. Unser Leben in Armut, das uns in Deutschland nur das tägliche Brot und armselige Kleidung beschert hatte, erschien uns auf einmal wie die Fleischtöpfe Ägyptens angesichts der Umstände, in die wir uns so plötzlich versetzt sahen. Hätte ich die Mittel gehabt, ich wäre auf der Stelle umgekehrt und nach Deutschland zurückgefahren, denn ich war wegen meiner Kinder ausgewandert. Ich hatte nur an sie und an unsere Zukunft gedacht. Nun blieb mir nichts anderes übrig, als hier mit meiner Familie zu verhungern. Wie konnten wir dieser Wildnis Ackerland für unser tägliches Brot abringen? Das Gespenst der Hungersnot stand vor uns auf. (...) Für uns gab es aber kein Zurück. Mit Axt und Säge haben wir die Urwaldriesen umgelegt und Schritt um Schritt den Boden urbar gemacht. Nach zweijähriger Sklavenarbeit konnten wir unser erstes Getreide ernten, nach 10 Jahren war unsere Lage halbwegs gesichert. Welche Freude bedeuteten die ersten eigenen Kartoffeln, welche Genugtuung das eigene Getreide! Die Hoffnung begleitete von nun an unsere Arbeit.“ (Storandt 1991: 30)

Nach dem Grundsatz „Arbeit schändet nicht“ griffen Anwandter und seine MitbürgerInnen überall tatkräftig zu, zur Verwunderung der chilenischen Bevölkerung: „Mochten die ‚besseren Chilenen‘ kopfschüttelnd darüber staunen, dass diese ‚besseren Einwanderer‘ wie Knechte arbeiteten. Wie oft mag man da wohl den erstaunten, wie Vorwurf klingen Ausruf gehört haben: *„Quieren ser caballeros y trabajan!“* (Ü.d.A. Sie wollen Herren sein und arbeiten!“) (Mittermair 2000: 12)

Die EinwanderInnen der deutschen Oberschicht scheuten sich nicht vor handwerklicher Tätigkeit im Unterschied zur Tradition der spanischen BürgerInnen, die praktische Arbeit geringschätzen. Die harte Arbeit machte sich bezahlt und das selbstständige Arbeiten war vielen EinwanderInnen die Mühe wert, denn

„zurückschauend bin ich nun doch glücklich über unsere Auswanderung. Was wäre aus uns in Deutschland geworden? Tagelöhner, die um ihr täglich Brot kämpfen. Hier in Chile sind meine Kinder und Enkel freie, unabhängige Menschen.“ (Storandt 1991: 30)

Anwandter sah die Situation sehr realistisch, „Auswandern heißt dulden, leiden, ertragen lernen. Wer das nicht kann, bleibe daheim. Hier ist das Land nicht von Milch und Honig. Im Schweiß des Angesichts muss man es erwerben. Hier hat man aber den Trost, dass man es erwerben kann.“ (Krautmacher 1931: 7) Diese Selbstständigkeit schätzten die EinwanderInnen, da sie, im Unterschied zu dem Einwanderungsland Brasilien, wo der Staat zu Beginn die Einwanderung lenkte, in ihrer Abgeschlossenheit eine Art Autonomie genossen. (Bade 1992: 206)

3.1.3) „Der ersten Generation die Not, der zweiten das Brot“¹¹

Der Erfolg gab den Auswanderern recht, ihr Siedlungsgebiet blühte auf. Der Plan der chilenischen Regierung ging nach und nach auf, denn die Arbeitsweise der Einwanderer war der der Chilenen überlegen: Die Milchwirtschaft, das Errichten von Stallungen, die Einlagerungen von Futter und der Einsatz des Pfluges waren im Land zuvor nicht bekannt. (Vgl. Singer 1998: 19) Dies zog immer neue Migranten an: Bis 1852 waren schon 15 deutsche Schiffe, voll besetzt mit tatkräftigen und hoffnungsvollen Kolonisten im Hafen von Valdivia eingetroffen. Städte wurden gegründet, 1864 lebten bereits 1500 Leute im Llanquihuegebiet. Die Enklavenstellung ihrer Siedlungsorte führt zu einem aufblühenden Gemeindeleben. Es wurde nur Deutsch gesprochen, man traf sich in neu gegründeten Vereinen, wie der Freiwilligen Feuerwehr, dem Deutschen Verein, in mehreren Sportvereinen, dem deutschen Friedhofsverein.¹² Es wurden deutsche Hilfs- und Wohlfahrtsvereine, Krankenkassen und erste Chöre gegründet. Einer dieser Chöre mit dem Namen „Frohsinn“ besteht noch heute. Von vielen Einwanderern wurde dies auch erwartet, da „sie mit der Vorstellung kamen, ein neues Deutschland gründen zu können, an Orten mit angenehmen Klima aber mit starken Bindungen an die europäische Heimat, wo die deutschen Landsleute ihre Identität und ihr Volkstum bewahren sollten“¹³.“ (Blancpain 1985:49) Den

¹¹ Die Abwandlung des alten Sprichworts der Siebenbürger Sachsen kann man auch auf die Einwanderung der deutschen Kolonisten in Südkile anwenden.

¹² Über die Vereine, welche teilweise noch heute bestehen, werde ich im Kapitel 5.5.3 schreiben.

¹³ „donde los nacionales alemanes conservarían su identidad y su Volkstum“ (Ü.d.A.)

hohen Grad an Autonomie nutzten deutsche Siedlungen zum Auf- und Ausbau einer selbstverwalteten Vereins-, Kirchen-, Schul und Dorfstruktur. (Bade 1992: 206)

Der „Archivar der Deutsch-ChilenInnen“ Emilio Held¹⁴ wertete die Schiffslisten aus und errechnete 7798 eingewanderte Deutsche, die in den Jahren 1840-1976 auf Schiffen den Hafen bei Valdivia erreichten. (Mittermair 2000: 19)

Aufschlussreich finde ich die vorherrschenden Berufszweige der EinwanderInnen:
(Goyeneche 1984:7)

Beruf	Anzahl	Beruf	Anzahl	Beruf	Anzahl
Bauern	376	Schneider	33	Jäger	1
Kaufleute	208	Lehrer	32	Professor	1
Zimmerleute	170	Fuhrleute	27	Student	1
Tischler	170	Maurer	25	Astronom	1
Landwirte	53	Geistliche	25	Organist	1
Schuster	51	Gerber	19	Schornsteinfeger	1
Bäcker	48	Bergleute	19	Chemiker	1
Müller	36	Weinbauer	18	Schankwirt	1
Schmied	35	Steinmetze	17	Köhler	1
Seeleute	35	Bierbrauer	16	Hotelier	1
Weber	35			Bürstenmacher	1

Tabelle 1: EinwanderInnen je Berufszweig (Goyeneche 1984, 7)

Dieses praktische berufliche Vorwissen der KolonistInnen führte zu einem schnellen Aufbau der Städte, eine gediegene Bauweise der Häuser und gaben Valdivia bald das Aussehen einer schmucken deutschen Kleinstadt, „die von pulsierendem Leben erfüllt, allen Seefahrern, die in ihren Hafen einfuhren, ein Gefühl der Geborgenheit gab; besonders die Deutschen fühlten sich wie zu Hause.“(Ilg 1982: 22) Deutsche führten auch neue landwirtschaftliche Konzepte in Chile ein. Die ordentliche schwere Arbeit, ihre Sparsamkeit und viele Neuerungen stellten die Einheimischen oft vor Rätseln. Es war für sie zum Beispiel ungewohnt über die Eigenversorgung hinaus einen Überfluss zu produzieren. Auch konnten Waren erzeugt werden, die früher importiert werden mussten: Honig und Wachs, Seifen, Kerzen; es entstanden Gerbereien, Schlachthäuser, Bierbrauereien, Apotheken und die wachsende Holz- und Papierindustrie sorgte für Möbel, erstmals wurde das ganze Baumaterial bis zum Dachziegel nun vor Ort hergestellt.(Vgl. Mittermair 2000: 26)

¹⁴ Ein großes Archiv, welches seinen Namen trägt, zeugt in Santiago heute noch von seiner Arbeit

Genaue Auflistungen der Anzahl der EinwanderInnen aus den verschiedenen Jahren zu finden, ist schwierig wie eine Tabelle aus dem Jahre 1917 zeigt:

Provinzen	Zusammen	Erwachsene		Kinder	Die Deutschen beschäftigten (Arbeiter/Angestellte)	Landbesitz in ha	Reichsdeutsche	Im Lande geborene, nicht im Konsulat eingetragene (Deutsch-Chilenen)	Es verleugneten ihr Deutschtum bei der Zählung	Deutsche anderer Nationali- täten (Österreicher, Schweizer, Holländer usw.)	Religion	
		männl.	weibl.								evang.	kath.
Tacna, Tarapacá, Antofagasta	622	290	101	231	157	46	329	258	11	24	508	101
Bergbauprovinzen	262	104	35	123	184	4014	93	164	—	5	128	117
Valparaíso und Umgebung	1487	516	162	789	1287	12714	461	578	3	45	829	236
Santiago	2057	1132	250	675	4517	27105	774	664	401	218	886	821
Agrarische Provinzen	391	119	71	201	930	6680	95	253	20	23	308	81
Concepción	1251	492	331	428	1570	93921	603	499	63	86	890	332
Araukanerland	3968	1037	642	2289	4199	117989	810	2146	115	897	2848	1046
Valdivia und Llanquihue	10239	2765	2371	5103	11642	1113208	1374	8066	43	756	6285	3736
Chiloé	371	90	90	191	37	16995	98	232	—	41	107	250
Magallanes	391	200	80	111	—	—	90	201	40	60	51	140

Abbildung 2: Zählung der Deutschen in Chile (Vgl. Martin 1923: 425)

Es wird unterschieden zwischen „Im Land geborene, nicht im Konsulat eingetragene (Deutsch-Chilenen)“, „Reichsdeutsche“, „Deutsche anderer Nationalitäten – Österreicher, Schweizer, Holländer, usw.“. Bei der Kategorie „Es verleugneten ihr Deutschtum bei der Zählung“ stellt sich bei mir die Frage wie dies dann numerisch so genau notiert werden konnte? Auch der Landbesitz und die Religion wurden in dieser Tabelle, die Auskunft gibt über die Zusammensetzung der deutsch-chilenischen Bevölkerung in dieser Zeit, festgehalten.

An den Einwanderungszahlen ist auch eine interessante Geschlechteraufteilung der EinwanderInnen zu erkennen. Bei den Erwachsenen fällt auf, dass das Verhältnis der Geschlechter unausgewogen ist, zugunsten der Männer. Dies wird vor allem deutlich in den Salpeter- und Bergbaugebieten des Nordens, wohin meist alleinstehende Männer auf der Suche nach dem großen Geld und dem Abenteuer kamen. Mischehen zwischen deutschen Männern und chilenischen Frauen waren die natürliche Folge. Etwas anders gestaltete sich die Situation im bereits beschriebenen Süden. Die Kolonisten hatten ihre Familien meistens schon mitgebracht oder ließen sie nachkommen, weshalb sich die Geschlechter hier in annähernd gleicher Zahl gegenüberstehen. (Vgl. Mittermair 2000: 21)

Diese erste, ausführlich beschriebene Einwanderung gilt als die wichtigste für die Verbreitung und Erhaltung des Deutschturns und der deutschen Sprache in Chile, weil hier das Fundament, auch für den heutigen Bestand und die heutigen Zahlen, gelegt wurde. Von dem bedeutenden

19. Jahrhundert wurde auch in meinen Interviews und Gesprächen oftmals gesprochen, sowie es in Zitaten ob dessen Einflusses wertgeschätzt wird: „Der Grundstein des Deutschchilenentums (sic!) wurde zweifellos im 19. Jahrhundert gelegt. Im 20. Jahrhundert erfolgten noch einige kleine oder kleinste Einwanderungswellen.“ (Kovacs 2009: 23)

3.2) Weiter Einwanderungswellen vergrößern die Community

In weiteren Einwanderungswellen kamen mehr Deutsche ins Land, ab 1860 gründeten sie industrielle Betriebe. Kleinere, von der chilenischen Regierung geplante, Kolonisationsprojekte, die mit verschiedenen Bevölkerungsgruppen durchgeführt wurden, veränderten die Zahl der Deutsch-ChilenInnen nicht drastisch, da sich in solchen Projekten oft auch das Spanisch sogleich als Gemeinschaftssprache durchsetzte. Die deutsche Sprache und deren Verwendung verwende ich hierbei als Indikator für die deutsch-chilenische Identität, da sie zu Beginn der Einwanderung besonders gemeinschaftsförderlich war. Dem Aufschwung des deutsch-chilenischen Lebens tat die vermehrte Benützung des Spanischen aber keinen Abbruch. Im Laufe des 19. Jahrhunderts hatten sich die Deutschen in Chile und die einzelnen deutschen Gemeinschaften frei und ungehindert entwickeln können. Nach Überwindung der ersten großen Schwierigkeiten waren viele Siedler im Süden zu Wohlstand oder zu Reichtum gekommen. Die Handelshäuser in den Hafenstädten und der Hauptstadt wurden durch die Zunahme des Handelsaustausches begünstigt. Vor allem nach dem glücklichen Ausgang des Salpeterkrieges (1879 bis 1884) und der Gründung des Deutschen Reiches (1871) intensivierten sich die kommerziellen und kulturellen Beziehungen zwischen den beiden Ländern. (Vgl. Krebs 2001: 49)

In den 1920er Jahren, nach dem Ersten Weltkrieg, erfolgte wieder eine Welle an deutscher Einwanderung, die nahe Santiago gelenkt wurde und nur Katholiken zuließ. Diese bestand vorherrschend aus Angestellten deutscher Handelsniederlassungen und Handelsinstitutionen sowie öffentlicher Einrichtungen. (Vgl. Mazuré 2009: 26) Durch die wirtschaftliche Blüte Chiles- es galt bis zum Zweiten Weltkrieg wegen seiner geordneten Verhältnissen als „südamerikanische Schweiz“- fanden in dieser Zeit auch deutsche Künstler in der Architektur, Malerei und im Theaterwesen ein reiches Betätigungsfeld. (Vgl. Ilg 1982: 47) Die „ABC-Länder“ (Argentinien, Brasilien, Chile) nahmen auch die meisten aus „rassischen“ oder politischen Gründen motivierten Emigranten zwischen 1933 und 1945 auf. (Bade 1992: 200)

Trotz der steigenden Anzahl an Deutschen in Chile stiegen die Verbindungen und neugewonnenen Freundschaften mit der ansässigen chilenischen Bevölkerung nicht

proportional an. Als eine Hürde im Kontakt ist die sprachliche Barriere zu erwähnen, viel größer war aber noch die gesellschaftliche, da die durchwegs aus der Mittelschicht stammenden EmigrantInnen Ihresgleichen unter den ChilenInnen nicht fanden. Die kulturelle und soziale Distanz zwischen den durchwegs gebildeten Deutschen bestand und unterbot mögliche Kontakte. Dies erklärte sich dadurch, dass es zur Zeit der Auswanderung in Deutschland bereits Schulpflicht gab, während 1907 noch immer 60% der ChilenInnen AnalphabetInnen waren. (Vgl. Mittermair 2000: 29)

Solches kann man auch bei Cichon über diese neue soziale Klasse lesen. Er schreibt, dass „Deutsche Zuwanderer beteiligt waren an der Urbarmachung weiter Landstriche sowie (...) am industriellen Aufbau ihrer Aufnahmeländer. Bäuerliche Familienbetriebe sowie Dorfgemeinschaften mit Kirche, Schule, Handwerksbetrieben, Arzt und Apotheke stellen dabei soziologisch ein Novum (...) dar und lassen eine neue Mittelschicht(...) entstehen.“ (Cichon 2006: 1881)

Vor und während des zweiten Weltkrieges stiegen die Einwanderungszahlen an, da sich etwa 13 000 Menschen, vorwiegend Juden und Jüdinnen, nach Chile retteten. Zwischen ihnen und den alteingesessenen Deutschen gab es allerdings fast keine Kontakte. Grund dafür war auch die unvermeidlich schlechte Vorbereitung auf Lateinamerika der neuen Gruppe. Für viele war in dieser Krisenzeit der Kontinent nur durch Zufall oder durch negative Auslese mangels anderer Alternativen zum Zielland geworden. Diese Ausgangslage erschwerte die Eingliederung in das vorhandene „Deutschtum“ sehr. Viele Emigranten waren zu „deutsch“, vermissten die ihnen geläufige Disziplin, Pünktlichkeit und Sauberkeit. Die Barrieren, auch zwischen jüdischen Ankömmlingen und bereits etablierten jüdischen Gemeinden, war oft zu groß. Große Unterschiede bezüglich sozialer Schichtung, regionaler Herkunft und politischer Überzeugungen verursachten kaum Gruppenbildung unter den jüdischen Einwanderern aus NS-Deutschland. (Vgl. Bade 1992: 211)

Nach dem Zweiten Weltkrieg suchten auch ehemalige Nazi-Funktionäre Unterschlupf in Chile. Es waren aber weniger als in Brasilien, Argentinien oder Paraguay und zudem blieben die meisten unerkannt, weil sie sich hüteten, ihre Meinung öffentlich kund zu tun. (Vgl. Mittermair 2000: 30)

3.3) Deutsch-ChilenInnen zur Zeit der Nazi-Herrschaft

Der deutsche Nationalismus und seine Propaganda nach 1932 spalteten die Deutsch-ChilenInnen. In einigen von ihnen erwachte die Besinnung auf die deutsche Herkunft und ihr deutsches Blut. Auch die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde zunächst in Chile noch verbreitet begrüßt, wozu sicher auch Fehlinformationen aus Deutschland beitrugen. Die Reaktionen waren sehr unterschiedlich, es gab sowohl Gegner als auch Befürworter. (Vgl. Mittermair 2000: 31)

Die NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) beschränkte ihr Wirken nicht nur auf die Deutschen innerhalb der besetzten Gebiete in Europa, auch zu denjenigen, die im Ausland lebten, wollten sie vordringen. Sie gründete die „Auslandsorganisation (AO) der NSDAP“, die als Vertretung der Nationalsozialisten im Ausland fungierte. (Mazuré 2009: 29) In Übereinstimmung mit seiner rassistischen Ideologie betrachtete der Nationalsozialismus jeden Nachkommen der Deutschen ebenso als Deutschen und Teil der „edlen arischen Rasse“ (Singer 1998: 44). Alle Männer „nordischer Rasse“ sollten sich um die Person des Führers scharen. (Vgl. Krebs Wilckens 2001: 51) Das Ziel des Leiters der Auslandsorganisation Ernst Wilhelm Bohle war klar: „Unser Ziel ist erst dann erreicht, wenn jeder einzelne Deutsche draußen derartig von der nationalsozialistischen Weltanschauung innerlich gefangen gehalten ist, dass er niemals sein Deutschtum vergessen kann.“ (Singer 1998: 44)

Chile war zwar nicht die größte Landesgruppe, aber die bereits bestehenden deutschen Vereine und die Deutschen Schulen in Chile boten einen günstigen Anschlusspunkt. (Vgl. Mazuré 2009: 29) Bereits 1934 stellte der Verein Deutscher Lehrer von Santiago einen Antrag auf Mitgliedschaft im Nationalsozialistischen Lehrerbund, welcher 1936 bewilligt wurde. Nach Vorbild der Hitlerjugend wurde der sogenannte „Jugendbund Valdivia“ gegründet, der bereits 1937 von der chilenischen Regierung wieder verboten wurde. (Vgl. Mazuré 2009: 29) Die Kontaktaufnahme von Deutschland wurde stärker, aber die Versuche der Einflussnahme des Dritten Reiches an den deutsch-chilenischen Institutionen um 1936 lösten Unstimmigkeiten bei manchen Mitgliedern aus. Ein immer stärker werdender Widerstand wurde laut und es öffnete sich langsam ein Gegensatz zwischen dem bodenständigen Deutschtum und den offiziellen Bestrebungen von Partei und Reich. (Krebs Wilckens 2001: 49). An diesem Widerstand entzündete sich das Selbstbewusstsein der Deutsch-ChilenInnen man besann sich auf der eigenen Zugehörigkeit zu Chile, auf sein/ihr

chilenisches Staatsbürgertum und auf die Eigenständigkeit des ansässigen Deutschtums.¹⁵ Sehr ausschlaggebend für die weitere geschichtliche Entwicklung war der Entschluss von 21.5.1938. Viele Mitglieder des DCB (Deutsch-Chilenischer Bund, gegründet 1916) schlossen sich dem Architekten Fernando Fonck an, der zu den sichtbaren Köpfen dieses Widerstands gehörte. Fernando Fonck und alle Leute, die ihm sein Vertrauen gaben, betrieben eine systematische Kampagne zur Umstrukturierung des DCB und Neuformulierung seiner Zielstellung und Aufgaben. Als Ergebnis langer Gespräche wurde ein Dokument ausgearbeitet, in dem folgende Prinzipien festgehalten wurden: absolute Unabhängigkeit von jeglichen fremden Einflüssen, Zurückweisung der Unterwanderung durch die Nationalsozialistische Partei, Statuten, die den demokratischen Prinzipien und Gesetzen des Landes entsprachen und die Durchführung ausschließlich kultureller Aktivitäten. Die Abstimmung 1938 war stürmisch, aber die ChilenInnen deutscher Abstammung identifizierten sich mit der Zukunft Chiles. (Vgl. Krebs Wilckens 2001: 240) Fernando Fock wurden zum neuen Vorstandsvorsitzenden gewählt, und es wurde entschieden, dass die Vertreter des DCB-Vorstandes chilenische BürgerInnen sein müssen. Wie im Kapitel 5.4.3.2 genauer erklärt wird läuft die Entstehungsgeschichte der Wochenzeitung *Cóndor* parallel zu diesen Vorkommnissen ab. Nicht nur, dass die Namenswahl eine deutliche Hommage an das „neue Heimatland Chile“ ist, der *Cóndor* ist der Nationalvogel des Landes, sondern wurden bei der Versammlung am 21.5. 1938 auch neue Wege eingeschlagen. Die erst 1937 gegründete Zeitung „Der Chiledutsche“, welche einen politischen Hintergrund hatte und die angestrebte Verbundenheit mit den deutschen EinwanderInnen zum Ausdruck bringen sollte, wurde abgesetzt. Dr. Sievers, seines Zeichens deutscher Staatsbürger und nationalsozialistisch eingestellte, wurde seines Amtes als DCB-Präsident enthoben und wie bereits erwähnt Fernando Fonck als sein Nachfolger ernannt. (Vgl. Interview 11b, 2012, 1, 25-28). Zusätzlich wurde als weitere Maßnahme um den Einfluss der deutschen StaatsbürgerInnen im DCB abzuschwächen bei dieser Versammlung beschlossen, dass „deutschen Staatsbürgern (sic!) der Zugang in den Vorstand verwehrt bleiben soll.“ (Interview 11b, 2012, 1, 30-32).

Es ist nicht die Aufgabe dieser Arbeit, die Selbstzeugnisse der Deutsch-ChilenInnen bezüglich des Dritten Reiches zu beurteilen, da es auch nicht direkt zur Beantwortung meiner Forschungsfrage dient. Die Rolle und die Stellung der Community in dieser geschichtlichen Epoche prägten aber sehr wohl die Stereotypen hinsichtlich der Deutschen und die Reaktion

¹⁵ Mehr zu diesem Selbstbewusstsein und der Selbstdefinition der Deutsch-ChilenInnen im Kapitel 6.1

der Mehrheitsbevölkerung. Festgehalten soll darum werden, dass die nationalsozialistische Gesinnung unter den Nachfahren der AuswanderInnen keine Seltenheit war, wie dies im Nachhinein gerne dargestellt wird. Eine der ersten Forschungen und Publikationen zu diesem Thema veröffentlichte der stolze Deutsch-Chilene (und einer meiner informativen Interviewpartner) Eggers Schönherr Carlos 2003. Unter dem Titel “ *La colectividad chileno-alemana ante el nazismo : un problema de identidad*“ präsentiert er seine Forschungen hinsichtlich der Einflussnahme der NSDAP in Chile und die Reaktion der Deutsch-ChilenInnen. Er beleuchtet die Vereine, die Verantwortungsträger im DCB und die Stimmung in der Community und gibt interessante Einblicke in diese oft verschwiegene Thematik. Für große Verwirrung sorgt bei nicht-chilenischen Historikern laut Eggers, „dass sie versuchen die deutschstämmigen in ‘Pro oder Antinazi’ einteilen zu wollen. Es gab beides, aber, vor allem waren sie Pro Deutsch, in der Anhänglichkeit und in der Verehrung sich erinnernd an das Land ihrer Vorfahren. Es war so während der Kriege, während der Weimarer Republik und es ist heute so in Bezug auf die Bundesrepublik.“ (Interview 11b, 2012, 2, 79-83)

Abgesehen von Eggers Publikation und einen im Kapitel 5.4.3.2 zitierten Zeitungsartikel konnte ich in der Literatur keine Aufarbeitung der Deutsch-ChilenInnen selber zu dieser Thematik finden. Das Gegenteil ist der Fall: Ereignisse der jüngeren Vergangenheit im Zusammenhang mit der Militärdiktatur unter General Pinochet weisen ein ähnlich unkritisches Verhalten der Deutsch-ChilenInnen auf, das gewisse Parallelen zur Vergangenheit zeigt. Die nicht selten unverhohlene Sympathie deutscher Unternehmen gegenüber der chilenischen Militärdiktatur provozierte seit Mitte der 1970er Jahre in der Bundesrepublik öffentliche Kritik, besonders in der Studentenbewegung und in Entwicklungsorganisationen. (Bade 1992: 212) Zu bedenken bleibt in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, dass es sich bei diesem Verhalten nicht nur um ein spezifisch deutsches Phänomen handelt, sondern vielmehr auch um das typische Verhalten einer Minderheit, die einem Assimilationsdruck von außen ausgesetzt wurde, was generell ein Rückbesinnen auf die Ursprungskultur der EmigrantInnen hervorruft. Soziale Kontrolle - wie z.B. Schwarze Listen - gegenüber einer Minderheit mobilisierte die Abwehrhaltungen bei den Betroffenen, die im Falle der Deutsch-ChilenInnen eine Hinwendung zum Nationalsozialismus begünstigt haben könnte. (Vgl. Singer 1998: 45) Dass Salvador Allende 1970 an die Macht kam, kam für viele Deutsch-ChilenInnen einer Katastrophe gleich – durch seine Landreform verloren sie ihre Grundstücke, die steigende Inflation, die Knappheit von bestimmten Gütern und der somit rasch anwachsende Schwarzmarkt verursachte Misstrauen und Unzufriedenheit in der Community. Der Militärputsch wurde daher von vielen Deutsch-ChilenInnen willkommen

geheißen. (Mazuré 2009: 33) Antworten, die ich dazu hörte beschäftigten sich mit dieser anfänglichen Zustimmung, „denn am Anfang war es wichtig für unsere Wirtschaft, dass Allende wegkam. Dass Pinochet dann so viele Jahre blieb und so brutal herrschte, das war nicht notwendig.“ (Feldforschungstagebuch, 2012, 64)

Abschließend zu diesem Kapitel möchte ich noch einige Begriffe klären, welche mir in meiner Forschung begegnet sind und sofort Assoziationen hervorriefen.

Nueva Braunau (dt. Neues Braunau) ist ein Ort mit 3000 im Bezirk von Puerto Varas, Provinz Llanquihue, Región de los Lagos. Er wurde am 15. August 1877 von böhmischen Siedlern aus der tschechischen Stadt Broumov (Braunau) gegründet. (Vgl. URL 10, 4.6. 2012, 14:36h) Der Ort, welcher hauptsächlich von Landwirtschaft lebt, hat seit 1975 ein von Don Antonio Felmer Niklitschek (1922-2008) gegründetes Museo Histórico de Nueva Braunau. In mehreren Ausstellungsräumen werden dort Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs der ersten EinwanderInnen gezeigt. (Vgl. URL 10, 4.6.2012, 14:36h)

Das „Museo Colonial Alemán de Frutillar“ (das deutsche Kolonialmuseum) in Frutillar zeigt ebenfalls Alltagsgegenstände, typische Wohnräume und Arbeitswerkzeug der ersten EinwanderInnen im Süden von Chile. Fotos davon sind in meiner Fotodokumentation im Punkt 9.4.4 zu sehen.

3.4) Einwanderung ab 1960

1961 ließ sich eine Gruppe von 230 Personen aus Siegburg an der Lahn (Deutschland) unter der Führung von Paul Schäfer auf dem Landgut „El Lavadero“ nieder und gründete die „Colonia Dignidad“.¹⁶

Die politischen Veränderungen in Chile – erst der Sieg der „Volksfront“ unter Allende, dann der Militärputsch und der Beginn der 17jährigen Militärdiktatur von Pinochet ab dem Jahre 1973- brachten nicht unerhebliche Migrationswellen mit sich. Als letzte Etappe der deutsch-chilenischen Migration wird gern die Rückkehr der während der Militärdiktatur nach Deutschland ins Exil ausgewanderten ChilenInnen ab 1988 betrachtet. (Vgl. Mittermair 2000: 18)

¹⁶ Da hier kein Platz ist weiter auf dieses Thema einzugehen empfehle ich die Diplomarbeit von Lorena Mazuré Loos „Perspektiven der deutsch-chilenischen Minderheit in Chile auf Colonia Dignidad.“ (2009)

3.5) „Die Deutschen sind der Sauerteig des Landes“ Auswirkungen der Einwanderung¹⁷

Am Ende des geschichtlichen Teils möchte ich noch über die Auswirkungen der Einwanderung schreiben, welche, von allen Seiten, mit Erstaunen bemerkt wurden.

Die deutsche Auswanderung nach Lateinamerika war für das Auswanderungsland ein vergleichsweise kleiner Nebenarm in dem gewaltigen transatlantischen Exodus, der im 19. Jahrhundert zu ca. 90% in die USA strebte. Was quantitativ aber nur wenig bedeutsam erscheinen mochte, war in seiner qualitativen Wirkung für den Subkontinent jedoch erheblich. (Vgl. Bade 1992: 197) Chile war eines der Länder, wo hinsichtlich der niedrigen Einwanderungszahlen sehr viel erreicht wurde.

Blancpain schreibt über die deutschen EinwanderInnen Chiles, derer 1875 an die 8600 Personen gezählt wurden, „Die nach Chile kamen, waren wenige, aber von einer beispiellosen Qualität.“¹⁸ und er erwähnt weiter, dass aufgrund des Wirkens, aufgrund ihrer Gewichtung und ihres lokalen und nationalen Einflusses, diese Gemeinschaft der Deutsch-Chilenen sich mit keiner anderen Volksgruppe vergleichen lässt.¹⁹ (Blancpain 1985: 33)

So kann man in geschichtlichen Quellen lesen, „dass ein Gebiet fast geschlossener deutschsprachigen Besiedelung entstand, die gekennzeichnet war durch die Ähnlichkeit mit der Struktur der Herkunftsländer: ländliche Siedlungsgebiete, aus denen heraus kleinere und größere handwerkliche und industrielle Zentren mit der dazugehörigen breiten Fächerung der Mittelschicht wuchsen.“ (Kovacs 2009: 17) Dieser wirtschaftliche Aspekt ist einer der positiven, welcher in informellen Gesprächen meiner Feldforschung erwähnt wurde, wenn es um die Konnotation mit dem deutsch-chilenischen Leben geht.

Diese positive Bewertung und Ansicht hebe ich deshalb hier so hervor, da es mit Sicherheit einen großen Einfluss hat, auf die aktuelle Einstellung gegenüber den Deutsch-ChilenInnen, welche ich im empirischen Teil noch genauer beleuchten werde.

¹⁷ (Ilg 1982: 55) Vincent Perez Rosales bezeichnet die Deutschen als Sauerteig – gewichtig in ihrer Leistung, nicht durch ihre Zahl.

¹⁸ „Los que llegan a Chile son poco numerosos; pero en cambio serán de calidad excepcional.“ (Ü.d.A.)

¹⁹ „(..) Por su peso y su influencia local y nacional, no se compara a ninguna otra.“ (Ü.d.A.)

Der deutsche Autor und ehemalige Direktor der deutschen Schule in Santiago Klaus Rudek fasste es zusammen: „Die Deutsch-Chilenen stellen etwa 1,4% der Gesamtbevölkerung, der Anteil ihrer Wirkung in ihrer neuen Heimat ist viel größer, als es ihrem relativ bescheidenen Bevölkerungsanteil entspricht. Ihre nichtdeutschstämmigen Mitbürger erkennen dies dankbar an. An keinem Ort unseres Planeten hat eine deutsche Einwanderergruppe eine so spezielle und anerkannt positive Wirkung erzielt.“ (Mazuré 2009: 27)

Die Reaktion der chilenischen Bevölkerung in den Zeiten der großen Einwanderungswellen verwundern, wie die Resultate der Feldforschung zeigen werden, nicht, wenn man Lobeshymnen von chilenischen Staatspräsidenten, wie Emiliano Figueroa Larrain (1925-1927) finden kann, in welchen er seine Bewunderung kundtut für das, „was das deutsche Element im Süden von Chile geleistet hat. Es ist geradezu unglaublich, was die Deutschen aus dem Nichts geschaffen haben, ja, fast möchte man sagen, aus weniger als aus dem Nichts. Denn es war nicht nur Nichts vorhanden, sondern es standen den ersten Ansiedlern geradezu unüberwindlich scheinende Hindernisse gegenüber. Sie wussten sie zu überwinden mit einer Ausdauer und mit einem beispiellosen Mut, die der uneingeschränkten Bewunderung würdig sind. (..) Die deutsche Einwanderung hat sich als die beste für unser Land erwiesen.“ (Krautmacher 1931: 39)

Ich finde es, besonders in der heutigen Zeit bemerkenswert solche Aussagen über MigrantInnengruppen zu lesen und suche nach ähnlichen vergleichbaren Szenarien. Diese in Ansätzen fast unterwürfige Dankbarkeit (Krautmacher führte sie in weiteren Teilen aus und schreibt über die „ewige Dankbarkeit“) verwundert, aber weist wohl verstärkt darauf hin, was die Deutsch-ChilenInnen in den großen Einwanderungswellen geleistet haben.

3.6) Religion als wichtiger Motor für die Einwanderung und für die Erhaltung der deutschen Sprache

Der Einwanderung nichtkatholischer SiedlerInnen Mitte des vergangenen Jahrhunderts standen zunächst Schwierigkeiten bevor, deren Ursprung sowohl in Deutschland als auch in Chile zu finden war.

1848 entsandte der chilenische Präsident Manuel Bulnes Bernhard Philippi (welcher bald später durch seinen katholischen Freund Vicent Perez Rosales abgelöst wurde) nach Deutschland, um 150 bis 200 katholische Familien anzuwerben. Da sich jedoch die deutsche katholische Kirche gegen die Auswanderung stellte, konnte er mit seinen Broschüren in erster

Linie nur Protestanten gewinnen. Er fiel dadurch in Ungnade und wurde seines Amtes enthoben. (Vgl. Mittermair 2000: 9) Dem von der chilenischen Regierung ernannten Einwanderungsbeauftragten, Bernhard Eunom Philippi, gelang es allerdings in Deutschland diese Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen und er löste danach mit seinem Verhandlungsgeschick mit chilenischen Regierungsvertretern die restlichen Probleme. So konnten schon gleichzeitig mit dem Eintreffen der ersten größeren deutschen EinwanderInnengruppen in Südkhile evangelische Gemeinden gegründet werden, die sich in dem an sich streng katholischen Land entfalten durften. Ihnen gehörten nicht nur Deutsche und deren Nachkommen, sondern auch ÖsterreicherInnen und SchweizerInnen an, einerlei ob sie Lutheraner, Reformierte oder Zwinglianer waren. (Vgl. Storandt 1991: 90) Da im katholischen Chile keine protestantischen Gemeinden vorhanden waren, gründeten sie diese selber und die religiösen Verbände waren es auch, die sogleich für die Weitergabe der Sprache, Kultur und Traditionen sorgten. Es waren Institutionen, die sich dafür rühmten der Ort des Sprach- und Kulturerhalts der Deutsch-Chilenischen Gemeinschaften zu sein, und die Pastoren waren sich ihrer multiplen Aufgabe in den meisten Fällen auch bewusst. Diese Position der doppelten Funktion der protestantischen Kirche in deutschsprachigen Gemeinschaften im Ausland findet man nicht nur in Chile. (Vgl. Eggers Schönherr 2003: 77) Die katholische Minderheit der EinwanderInnen vermischte sich deutlich schneller mit der chilenischen Bevölkerung, da sie in den katholischen Gemeinden ein Zuhause fanden und sich darin integrierten. Es war generell eine stärkere Assimilationsbereitschaft zu beobachten. In Zahlen gemessen dominierten die Protestanten die Einwanderung. Zahlen aus dem Jahr 1923 zeigen, wonach in den Provinzen Valdivia und Llanquihue im Jahr 1917 von 10 000 Deutschstämmigen fast zwei Drittel Protestanten und nur ein Drittel Katholiken waren. (Kovacs 2009: 25)

Da eine Heirat zwischen Protestanten und Katholiken kaum in Frage kam, war ein wichtiger Faktor bei der Erhaltung der protestantischen Religion die Endogamie. Für die Siedler war es wichtig, verheiratet zu sein und möglichst viele Kinder zu haben, so wurde der Kinderreichtum sprichwörtlich. Eheschließungen zwischen Cousin und Cousine waren häufig. Diese endogene Tendenz wirkte über Generationen, Mischehen mit Chilenen waren bis in die 60er Jahre selten, es sei denn sie waren für die Einwanderer mit einem sozialen Aufstieg verbunden. (Vgl. Singer 1998: 19)

Die Spaltung deutscher EinwanderInnen, ausgelöst durch die unterschiedlichen Religionen, wirkte sich nachteilig aus. Sie erzeugten einen tiefen Graben, wo Einigkeit und

Zusammenhalt eine doppelte Notwendigkeit zur Überwindung der Schwierigkeiten in der Fremde gewesen wären. (Storandt 1991: 91)

Heutzutage existieren beide Kirchen parallel, es werden noch in einigen Pfarren deutsche Messen gehalten und deutsche Lieder gesungen.

3.7) Aktuelle Zahlen

Im letzten Kapitel dieses Geschichtsteils möchte ich noch auf aktuelle Zahlen eingehen. Wie bereits erwähnt ist die genaue Erfassung der Deutsch-ChilenInnen schwierig, da sich nicht alle unter dieser Bezeichnung zuhause fühlen, sich auch immer wieder „aus deutschsprachigen Gebieten“ abstammende Menschen dazu mischen, usw.

Die letzten Zahlen konnte ich aus dem Jahre 2002 finden, wo Deutsche den achten Platz hinsichtlich ihrer Bevölkerungszahl in Bezug auf andere MigrantInnengruppen einnahmen. Drei Prozent (5 500 Personen) wurden als „Deutsch“ gezählt, also als EinwanderInnen erster Generation. Die CAMCHAL (Cámara Chileno-Alemana de Comercio) gibt 500 000 Menschen als „aus Deutschland abstammend“, also „Deutsch-ChilenInnen“ aus. (URL 2 14.2.2012, 14:47h) Die deutsche Sprache wird noch etwa von 35 000 EinwohnerInnen Chiles im täglichen Leben verwendet. (URL 3, 14.2.2012, 13:03h)

4) Methode

Ich habe mich in der Forschung, wie auch bereits vorab erwähnt, vor allem auf die teilnehmende Beobachtung auf zwei Konferenzen (Jahreshauptversammlung vom DCB 2011 und das CAAL-Treffen in Frutillar -diese werden genauer im Kapitel 5.4 beschrieben), die Durchführung von qualitativen Interviews, die Auswertung dieser anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring, sowie auf informelle Gespräche und Bestandsaufnahmen konzentriert.

Diese Entscheidung für die qualitative Forschung habe ich ganz bewusst hinsichtlich meiner Forschungsfrage getroffen und möchte erwähnen „dass qualitative Forschung keine beliebig einsetzbare Technik ist, sondern eine Grundhaltung, ein Denkstil, der auch in einem anderen Gegenstandsverhältnis fußt, der immer streng am Gegenstand orientiert ist“, wie es Mayring bezeichnet. (Mayring 1990: 1)

Meine verwendeten Methoden möchte ich nun in Kürze im nächsten Teil vorstellen.

4.1) Teilnehmende Beobachtung

Eine klassischen Methode, welche zu den Standardmethoden der Kultur- und Sozialanthropologie gehört und der Datengewinnung in der ethnografischen Feldforschung dient, kam bei meinem Aufenthalt im Feld zum Einsatz: Die teilnehmende Beobachtung.

Diese Methode erwies sich in meiner Forschung als besonders wertvoll, da, wie Bernard es beschreibt: „The strength of participant observation is that you, as a researcher, become the instrument for data collection and analysis through your own experience.” (Bernard 1995: 338)

Die weitgehende Teilnahme am Alltagsleben meiner erforschten Zielgruppe war für mich der ideale methodische Zugang, welcher mir die Erschließung der Lebenswelt ermöglichte und mir Einblicke gewährte, die ich ohne diese Möglichkeit nie erlangt hätte.

4.1.1) Definition und Entstehungsgeschichte

Ein Ziel der Methode ist es, „dass EthnographInnen soweit wie möglich und soweit es einrichtbar ist das Leben der Menschen, welches sie gerade studieren, führen.“ (Evans-Pritchard in Maurer 2002, 87) Der Terminus selber wurde vom Soziologen E.C. Lindemann, Angehöriger der Chicagoer Schule in den 1920 Jahren geprägt. Er unterschied zwei Beobachtungstypen: den „objektiven Beobachter“, der sich mittels Interviews einer Kultur von außen nähert, und den „teilnehmenden Beobachter“, der eine Kultur durch Beobachtung von innen erforscht. (Vgl. Maurer 2002, 87)

Die Feldforschung durch Teilnahme an alltäglichen Lebenszusammenhängen der Beforschten ist ein erklärtes Ziel. Die teilnehmende Beobachtung und die Gesprächsführung gehen dabei Hand in Hand. Eine Teilnahme ohne verbalen Austausch ist ebenso undenkbar wie Gesprächsführung ohne Beobachtung des jeweiligen sozialen Kontexts. (Vgl. Flick 1991, 198)

In der Ethnologie wird die Ausformulierung der teilnehmenden Beobachtung als eigenständige Feldmethodik einhellig Bronislaw Malinowski zugeschrieben. In seiner Monographie „Argonauten des westlichen Pazifiks“ (1922) beschreibt er die von ihm bei seinen Forschungen verwendete Methodik. Malinowski war aber weder der erste, der auf die Notwendigkeit der Eigenerfahrung im Feld aufmerksam machte, noch waren seine theoretischen Ausführungen dazu gänzlich neu. (Vgl. Maurer 2002: 88) Aber es ist ihm

„schließlich zu verdanken, die dieser neuen Blickrichtung allein angemessene Methode einer intensiven Feldforschung programmatisch ausformuliert und als `teilnehmende Beobachtung‘ (participant observation) zum ethnologischen Forschungsparadigma erhoben zu haben.“ (Dammann 1991: 104) Im gelang es bei seinen Forschungsaufenthalten im südlichen Pazifik, „die Untersuchung und Beschreibung fremder Gesellschaften auf eine neue methodologische Grundlage zu stellen.“ (Kohl 2000: 111)

4.1.2) Einsatz der Methode und Phasen der teilnehmenden Beobachtung

Bernard (1995) zählt zu den Gründen für den methodischen Einsatz von teilnehmender Beobachtung die dadurch entstehende Möglichkeit, verschiedene Arten von Daten zu sammeln sowie die Reduktion der Reaktivität, beispielsweise in dem die beforschte Gruppe nach einiger Zeit nicht mehr ihr Verhalten ändert, wenn der/die ForscherIn dazustößt, da er oder sie immer weniger zu einer Kuriosität wird. Des Weiteren hilft die teilnehmende Beobachtung bei der Formulierung konkreterer Fragen, da man mehr und mehr ans Setting angepasste Fragen zu stellen weiß. (Bernard in Kloser 2006: 11)

Es wird zwischen drei Phasen der teilnehmenden Beobachtung unterschieden: Die „deskriptive Beobachtung“ (Flick 1998: 158) dient zu Beginn der Orientierung im Untersuchungsfeld. Die Komplexität des Feldes möglichst vollständig zu erfassen und die Entwicklung von wirklichkeitsnahen Fragestellungen sind die Ziele in dieser Phase. Bei der darauffolgenden „fokussierten Beobachtung“ (Flick 1998: 158) wird der Blick immer genauer auf den Forschungsgegenstand gerichtet. Gegen Ende der Erhebung richtet sich die „selektive Beobachtung“ (Flick 1998: 158) darauf, nur noch ausgewählte Aspekte genauer zu untersuchen. (Vgl. Greil 2008: 23) Die Notwendigkeit dieser drei Phasen ergibt sich aus dem Problem der begrenzten Perspektiven im Beobachten“ (Flick 1998:159), denn nicht alle Aspekte einer Situation sind gleichzeitig beobachtbar. Die teilnehmende Beobachtung abhängig von den Situationen vor Ort, von den Menschen, die gerade an diesen teilhaben und wie sie miteinander agieren und deshalb lässt sich die teilnehmende Beobachtung auch nie gleich wiederholen. (Vgl. Greil 2008, 23). Eine genaue Dokumentation des Erlebten und Beobachteten ist darum von essentieller Bedeutung um mit dem erforschten Material weiterarbeiten zu können.

Zerlegt man den Begriff teilnehmende Beobachtung in seine Bestandteile „Teilnahme“ und „Beobachtung“, ergeben sich zwei Dimensionen für eine weitere Unterteilung:

- 1) teilnehmend/nichtteilnehmend
- 2) strukturiert/unstrukturiert²⁰

In meinen teilnehmenden Beobachtungen in Chile verwendete ich zwei dieser Beobachtungstypen bewusst: Die 'nichtteilnehmende strukturierte Beobachtung' und 'teilnehmend unstrukturierte oder freie Beobachtung'.

Bei der nichtteilnehmend strukturierten Beobachtung nimmt der/die BeobachterIn selbst an den Aktionen teil und „übernimmt eine Rolle innerhalb des Ablaufs, wobei sich die Aktivitäten des Beobachters grundsätzlich auf der gleichen Ebene wie die der anderen bewegt.“ (Friedrich/Lüdtke in Maurer 2002: 92) Hier wird an jener Aktion, die selbst Forschungsgegenstand ist, persönlich teilgenommen. In meinem Fall das Beispiel der Vorträge während der CAAL-Konferenz bei welchen ich anwesend war und selbst als Teilnehmerin an allen Konferenztagen partizipierte. Bei diesem Beobachtungstypus wird an jener Aktion, die selbst Forschungsgegenstand ist, persönlich teilgenommen. Eine starke persönliche Einbringung ist bei dieser Arbeit von Teilnahme meist die Folge. (Vgl. Maurer 2002: 93)

Bei der teilnehmenden unstrukturierten Beobachtung liegt kein systematischer Erhebungsplan vor. Vor allem wird sie „angewendet“, wenn die genauen Vorkommnisse sich nicht planen lassen, der beobachtete Zeitraum noch schwer definiert werden kann und das Feld noch weit ist. Dieser Beobachtungstyp entspricht deswegen oftmals dem „Charakter einer explorativen Technik“ (Friedrich/Lütke in Maurer 2002: 93) und ist oftmals in Feldforschungen der Kultur- und Sozialanthropologie zu finden. Ein Beispiel für die Verwendung dieses Beobachtungstypus ist das Grillfest zum Abschluss der CAAL-Konferenz in Los Bajos bei welchem Brauchtum und Volkslieder präsent waren.

Die Verteilung bestätigt auch, dass dieser letztgenannte Beobachtungstypus am häufigsten verwendet wird. Dabei ist der Spielraum für den/die BeobachterIn am weitesten. Er/Sie kann sich einen guten Überblick und einen tieferen Einblick verschaffen. Bei vielen alltäglichen Situationen kann das Handeln innerhalb einer Gruppe beobachtet und durch gegenseitiges

²⁰ Weitere Unterscheidungsdimensionen, die hier nicht weiter untersucht werden, sind: *Verdeckt/offen*: Ist der/die BeobachterIn für die Beobachteten als solche/r erkennbar oder nicht? *Künstliche (Labor)Settings/natürliche, unbeeinflusste (Feld)-Situationen*; *Selbstbeobachtung/Fremdbeobachtung*: Wird eigenes oder fremdes Verhalten beobachtet. (Vgl. Spöhring 1995: 121)

Kennenlernen Vorurteile und Unsicherheiten auf beiden Seiten abgebaut werden. (Vgl. Maurer 2002: 95)

4.1.3) Verwendung der Teilnehmenden Beobachtung in meiner Forschung

Als der grobe zeitliche Ablauf meiner Forschung im Feld feststand, überlegte ich an welchen Tagen eine teilnehmende Beobachtung Sinn machen würde. Ich entschied mich dafür die Konferenzen (genauer beschrieben im Punkt 5.4.) zu wählen, da sich dort meine erforschte Community traf, Zeit miteinander verbrachte, relevante Themen für meine Forschungsfrage in den angekündigten Vorträgen präsentiert wurden und Brauchtum gelebt wurde.

Ich verwendete dabei alle Hilfsmittel, welche mir zur Verfügung standen. Aufzeichnungen, visuelle und auditive Dokumentationsmöglichkeiten halfen mir die vielen Einflüsse festzuhalten. Um möglichst nicht in die Gefahr zu kommen, dass die Fülle der Eindrücke sich in der Erinnerung verändern, entschied ich mich dafür Aufzeichnung während der Beobachtung zu machen. Dies war im Konferenzsetting möglich, da auch andere TeilnehmerInnen sich bei den diversen Vorträgen und Präsentationen Notizen machten. Brigitta Hauser- Schäublin schreibt dazu, „dass es bei dem Beiwohnen von komplexen Situationen und Handlungen unzureichend ist, erst im Nachhinein ein Gedächtnisprotokoll anzufertigen.“ (Hauser-Schäublin 2003: 49) Die Verschriftlichung fand, trotz der Möglichkeit sie vor Ort zu machen, natürlich nur in schnellen Stichwörtern, Kürzeln und selektiven Notizen des Gesehenen, Gehörten und Gesagten, statt. Die Feldnotizen schrieb ich in mehreren Sprachen, da ich nur eine Mischung von Spanisch und Deutsch als sinnvoll erachtete. Es wäre zu zeitaufwendig gewesen ständig zu übersetzen, da die Sprache der Vorträge, der Gespräche und der Lieder zum Beispiel auch nicht nur einer der zwei genannten entsprach.

Abschließend möchte ich erwähnen, dass die Teilnehmende Beobachtung ein wichtiger Teil meiner Feldforschung war. . In meinen Treffen in Chile konnte ich nach und nach das Vertrauen meiner GesprächspartnerInnen gewinnen, einen Eindruck ihres Lebens und des Alltags bekommen und hierdurch zu einem emischen Verständnis ihres Alltags gelangen. Dies beinhaltet die Teilnahme, abgesehen von den zwei erwähnten Konferenzen, an gesellschaftlichen Ereignissen, dem großen Grillfest bei der CAAL(*Comunidad de habla Alemana de América Latina* – Community der deutschsprachigen Länder aus Lateinamerika) - Konferenz, den langen Busfahrten bei der selbigen und die Kaffee- und Kuchenpausen, wobei ich durch die aktive Teilnahme in der Gruppe der Deutsch-ChilenInnen Informationen und

Meinungen erheben konnte. Diese Informationen vermengt mit meinen Beobachtungen hielt ich in meinem Feldtagebuch fest.

4.2) Problemzentrierte Interviews

Neben meinen erwähnten teilnehmenden Beobachtungen und informellen Gesprächen, durch die ich einen beträchtlichen Teil ethnografischer Informationen erhielt, ergänzte ich die Methode mit qualitativen Interviews:

„Interview und teilnehmende Beobachtung sind untrennbar; sie brauchen und bedingen einander.“ (Illius 2003: 88)

Ein weiterer Schwerpunkt meiner Erhebungen waren Problem-zentrierte Interviews, welche, wenn möglich, unter vier Augen geführt und mit Hilfe eines Diktiergeräts aufgenommen wurden. Den Einsatz dieser technischen Hilfsmittel klärte ich immer zuvor mit den Interviewten ab, er stellte aber kein Problem dar.

Diese Art von Interview lässt den/die Befragte/n möglichst frei zu Wort kommen, um die Möglichkeit für ein offenes Gespräch zu schaffen. Es „ist aber zentriert auf eine bestimmte Problemstellung, die der/die InterviewerIn einführt, auf die er/sie immer wieder zurückkommt. Die Problemstellung wurde vom/von InterviewerIn bereits vorher analysiert; er/sie hat bestimmte Aspekte erarbeitet, die in einem Interviewleitfaden zusammengestellt sind und im Gesprächsverlauf von ihm/ihr angesprochen werden.“(Mayring 2002: 67) Der Unterschied zwischen dieser Art von Interviews und informeller Gespräche besteht darin, dass der/die GesprächspartnerIn sie auch als solche versteht. (Greil 2008: 23). Die problemzentrierten Interviews dienen „der Ermittlung von Expertenwissen über das jeweilige Forschungsfeld, der Erfassung und Analyse der subjektiven Perspektive der Beobachteten oder der Erhebung der ihrer Biographie.“ (Hopf 2000: 350) Ich empfand diese Art des Interviews für meine Fragestellung am passendsten, da die Offenheit im Vordergrund steht. Der/die Interviewte kann frei antworten, ohne vorhergegebene Antwortalternativen. Dies hat entscheidende Vorteile:

- Man kann überprüfen, ob man von den Befragten überhaupt verstanden wurde.
- Die Befragten können ihre ganz subjektiven Perspektiven und Deutungen offen legen.
- Die Befragten können selbst Zusammenhänge, größere kognitive Strukturen im Interview entwickeln.

- Die konkreten Bedingungen der Interviewsituation können thematisiert werden. (Vgl. Mayring 2002, 68)

Alle diese vier Punkte konnte ich bei einzelnen der durchgeführten Interviews bemerken. Mein Interviewleitfaden ist im Anhang beigelegt.

4.3) Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Meine durchgeführten Interviews wurden aus bereits erklärten Gründen als semi-strukturierte, problemzentrierte Interviews geführt. Die Interviews wurden aufgenommen, transkribiert und durch die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring ausgewertet. Daraufhin bildete ich Kategorien. Die Fragen in den Interviews bezogen sich vor allem auf meine, im Titel erwähnten Begriffe, Nationalbewusstsein und Herkunftsstolz. Ersteres erfragte ich bezüglich der Stellung der/des Interviewten. Welchem Land fühle er/sie sich zugehörig? Die Bedeutung des Herkunftslandes, die Auswirkungen eines Besuches dort, den Gebrauch der Sprache und das Hinterfragen bezüglich einer Existenz einer „chilenischen Version von Deutschland“ waren andere Fragen zu diesem Thema. Den Herkunftsstolz eruierte ich in Hinsicht auf das Leben der Interviewten; sind sie „Mitglieder in deutsch-chilenischen Vereinen“, sind sie „stolz auf ihre Herkunft und wenn ja worauf“, „pflegen sie Traditionen“ waren einige der Fragen zu diesem Thema. Mit einer Selbstdefinition des Wortes „Deutsch-ChilenIn“ und einer Zukunftsaussicht beendete ich meistens die Interviews. Die Ausprägung der Vereine und der Dachorganisation DCB (Deutsch-Chilenischen Bund), der Zusammenhalt in der Community und die Meinung der chilenischen Bevölkerung hinsichtlich dieses Gruppenzusammenhalts waren andere Aspekte meiner Forschung. Die Resultate der qualitativen Inhaltsanalyse werde ich im folgenden Kapitel, der Auflistung der Forschungsergebnisse, in Kombination mit Auszügen aus meinem Feldtagebuch²¹, Protokollen und Notizen, wiedergeben.

²¹ Das Feldtagebuch ist das hauptsächliche Werkzeug des/der Ethnographen/Ethnographin. Es ist ein Logbuch in dem jeden Tag in telegraphischem Stil der Ereignisse der Untersuchung und die Fortschritte in Richtung Beantwortung der Fragestellung aufgezeichnet werden. Ich schrieb jeden Abend und teilweise auch tagsüber, wenn ich mir die Formulierung einer Aussage notieren wollte und benützte es bei der Datenanalyse mehrmals. Da seit der Forschung doch schon einige Monate vergangen sind werden durch diese lebendigen Erzählungen wieder viele Erinnerungen wach, die mir helfen, besser über das „Erforschte“ zu reflektieren.

5) Empirischer Teil und Feldforschung – Teil B

Nach der Beschäftigung mit dem methodischem Vorgehen und dem theoretischem Hintergrund möchte ich nun auf meine Feldforschung und die Ergebnisse meiner Forschung eingehen. Im Teil der Conclusio werde ich dann beide Teile der Arbeit in Verbindung setzen und die Beantwortung der Forschungsfrage präsentieren. Ich möchte darauf hinweisen, dass die folgenden Ergebnisse nicht den Anspruch besitzen, eine vollständige Analyse der aktuellen deutsch-chilenischen Thematik zu liefern. Ich habe mich bewusst auf Vereine und die Konferenz gestützt, welche ich vor Ort miterleben konnte und die darauf aufbauenden Interviews. Doch zuerst werde ich mein Forschungsdesign präsentieren, die konkrete Forschung in Chile vorstellen, meine InterviewpartnerInnen und die Organisationen darstellen und auf meine verwendeten Methoden eingehen.

5.1) Warum Forschung vor Ort?

Man findet Literatur auch in lokalen Bibliotheken zu dem Thema „Deutsche Auswanderung nach Chile“. Die meisten beschäftigen sich mit den geschichtlichen Gegebenheiten, den Gründen der Auswanderung, den genauen Zahlen und den Erzählungen über die Ankunft im neuen Land. Oft findet man sehr blumig beschriebene Geschichten und Tagebuchberichte über die Überfahrt mit den Schiffen und die ersten schweren Monate. Aktuelle Berichte aus dem letzten Jahrhundert sind schon schwerer zu finden, da abgesehen vom Sprachkontakt wenige Aspekte wissenschaftlich erforscht wurden. Die einzige aktuellere Literatur, die man finden kann, bezieht sich auf die Colonia Dignidad, ein auslandsdeutsches, festungsartig ausgebautes Siedlungsareal in Südchile, dessen Gründer Paul Schäfer wegen Kindesmissbrauch und Verletzung der Menschenrechte 2006 verurteilt wurde.

Die Auswahl der Literatur zu diesem Thema war mir zur Beantwortung meiner Forschungsfrage und meiner Hypothesen nicht genug. Ich wollte mich, ausgehend von einer fundierten Recherche und Beschäftigung mit dem Thema, selbst vor Ort überzeugen, wie die Situation und das aktuelle Leben der Deutsch-ChilenInnen heute ist, inwieweit ihre deutsche Herkunft nach vielen Generationen noch eine Rolle spielt, ob und worauf sie konkret stolz sind und wie ihr deutsch-chilenisches Dasein ihren Alltag prägt. Außerdem ist die Feldforschung vor Ort eine der Hauptpunkte der Kultur- und Sozialanthropologie und somit war es für mich auch klar, dass ich eine eigene Forschung für die Beantwortung meiner Forschungsfrage tätigen wollte. Zusätzlich zur Literaturrecherche fließen nun somit die

Ergebnisse meiner eigenen Feldforschung in Chile in der anschließenden Präsentation meiner Ergebnisse ein.

5.2) Meine konkrete Feldforschung

Eine große Erleichterung stellte für mich meine, ich nenne sie „unbewusste Orientierungsphase“ im Land im Jahre 2007 dar. Obwohl dies schon einige Jahre her war, konnte ich damals in meinem Forschungsfeld erste Kontakte knüpfen, kannte Leute aus der Deutsch-Chilenischen Community und hatte Ansprechpersonen, um mehr Informationen zu erfragen. Abgesehen davon beruhigte mich das Wissen, dass ich bei Freunden privat wohnen konnte und somit einen Platz hatte, um meine Gedanken zu sortieren, Audio-Aufnahmen auf den Computer spielen konnte, usw.

Somit vereinbarte ich erste Interviews bereits vor meiner Anreise, war mir aber schon vorab im Klaren, dass sich viele andere Momente des Kennenlernens von etwaigen interessanten InterviewpartnerInnen ergeben werden. Genauso passierte es auch vor Ort, da oft ein/e InterviewpartnerIn eine/n andere/n kannte, mir die Kontaktdaten besorgen konnte, bzw. mir einmal sogar den Termin selbst ausmachte.

Abgesehen von diesen Erleichterungen zum Zugang des Feldes, sehe ich es auch als großen Vorteil, das Land, seine Geschichte und einige spezifische Umgangsformen und Bräuche seiner BewohnerInnen bereits vorab gekannt zu haben. Ein Interviewpartner drückte es sehr gut aus, „da können wir dann ja gleich auf einem anderen Level starten, wenn sie über unsere letzten Jahrzehnte Bescheid wissen.“ (Interview 7, 2011, 1,5) So empfand ich dies auch, da besonders die erst 1988 beendete 17jährige Militärdiktatur Spuren, auch in meinen Interviews, hinterließ, welche ich nur durch vorhandenes Vorwissen zwischen den Zeilen „heraus hören“ konnte. Ein weiterer Punkt, welcher mir die Forschung erleichterte, waren meine Sprachkenntnisse der spanischen und eben deutschen Sprache und auch meine Herkunft, da ich viele kulturellen Aspekte, wie Lieder, Tänze, Bräuche, usw. selbst erkannte und somit den Kontext besser zuordnen konnte.

Gründe für die Wahl des Forschungsmonats waren meine geplanten teilnehmenden Beobachtungen bei zwei Konferenzen, welche ich vor Ort durchführte.

- Jahreshauptversammlung vom DCB 2011 (1916-2011: 95 Jahr Jubiläum) & Symposium „Das Warum unseres bikulturellen Daseins“ vom 18.-20. November 2011 in Valdivia
- IX. CAAL-Treffen der deutschsprachigen Gemeinschaften Lateinamerikas in Frutillar/Chile vom 22.- 27. November 2011

5.3) Meine Rolle im Feld

Die Rolle des/r FeldforscherIn im Feld beschäftigte mich schon vor dem Beginn meiner Forschung, da mein Bestreben war möglichst „in die Situation einzutauchen“. Wie ich aber schon vorab in der Literatur erkannte erfährt die Rollenzuschreibung erst in der Forschung selbst seine Konkretisierung, denn „im Alltag werden die Rollen gestaltet und diese Reflexion und Interpretation der Alltagsgegebenheiten, ermöglicht Erkenntnis.“ (Vgl. Galizia/Schneider 2005: 8) Fischer schreibt zu dieser Situation, dass die Teilnahme immer Teilnahme in einer spezifischen Rolle sein wird, nicht nur ganztägig, sondern „ganzheitlich“. (Fischer 1985, in Greil 2008: 20) Dieser Versuch der Vermischung von privatem Dasein und des Daseins als FeldforscherIn und der Versuch eine Rolle in der Gastgebergesellschaft einzunehmen, wird von Kohl als zweite Sozialisation bezeichnet:

„Die Lerngeschichte des Feldforschers (sic!) beginnt nicht mit der tabula rasa (...). Seine (sic!) Wahrnehmungen, Einsichten, Erfahrungen in der Untersuchungsgruppe sind relativ zu seinen individuellen und sozio-kulturellen Vorerfahrungen; sie sind perspektivisch.“ (Kohl in Greil 2008: 20).

Meine Rolle im Feld war sehr divers. In meinen Interviews in Santiago war ich meist eine „fremde Person“, die interessiert war am Leben der anderen und darüber mehr erfahren wollte. Außer bei einem Doppelinterview mit zwei jungen Gesprächspartnern, welche ich bereits vorab in einem anderen Kontext kennengelernt habe und bei dem Interview mit dem Chefredakteur der Zeitung, wo ich gearbeitet hatte, also meinem ehemaligen Chef. So schaffte ich es bei meinen Interviews mich meistens an meinen ausgearbeiteten Fragebogen zu halten.

Gegensätzlich dazu war meine Erfahrung im Süden des Landes. In La Unión wurde ich im Haus einer Deutschen, erste Generation in Chile, aufgenommen und konnte somit auch das Familienleben kennenlernen, ihre Kontakte nutzen und sehr aufschlussreiche Interviews und Gespräche führen. Bei den zwei Konferenzen in Valdivia und Frutillar, wo ich teilnehmen durfte, war ich eine vollwertige Teilnehmerin. Bei der ersten, der Jahreshauptversammlung

des Deutsch-Chilenischen Bundes, war ich außerordentliche Hörerin und Besucherin des Symposiums, da ich kein Vereinsmitglied bin, hatte aber, wie auch diese, die Möglichkeit alles mitzerleben und sämtliche Informationen zu bekommen. Abgesehen von meiner dortigen Teilnahme lernte ich auch zukünftige InterviewpartnerInnen kennen. Meine Teilnahme konnte nur „teilnehmend“ geschehen, da sich in dieser Gruppe fast alle kennen und ein neues Gesicht Neugier erweckte. Besonders interessant fanden meine GesprächspartnerInnen, dass ich aus einem deutschsprachigen Land komme und manchmal verdrehten sich die Rollen von Forscherin und Beforschten um: Ich wurde über Sitten und Verhaltensweisen in Österreich gefragt, über das aktuelle Leben, usw.

Diese starke Einbindung im Feld war noch intensiver bei der zweiten Konferenz, der sechstägigen CAAL-Konferenz in Frutillar. Da sich bei diesen Treffen alljährlich eine große Gemeinschaft wiedertrifft aus vielen Ländern und ich die einzige „eigens aus Österreich angereiste“ Person war, war ich auch bei dieser Veranstaltung immer in Gespräche verwickelt. Abgesehen davon, war ich eine der wenigen Teilnehmerinnen meiner Generation, wodurch ich noch mehr in der Menge auffiel und ein „unauffälliges“ Dabeisein unmöglich wurde. Darüber bin ich aber auch dankbar, da ich in vielen der informell geführten Gespräche doch den Spieß umdrehen konnte und die Fragen sehr wohl an den/die Fragende/n zurückgeben konnte und dadurch interessante Antworten zu meiner Forschungsfrage bekam.

Da ich für meine Fotodokumentation mit einer Spiegelreflexkamera reiste, wurde ich auch gefragt, ob ich als „offizielle Konferenzfotografin“ Fotos schießen könnte. Trotz eines anfänglichen Zweifels erkannte ich die Notwendigkeit der Bitte und willigte ein. Im Nachhinein raubte es mir zwar in manchen Momenten die Konzentration in Hinsicht auf meine Beobachtung, diese Aktivität öffnete mir aber zugleich Türen zu Gesprächen und Begegnung, die sonst nur schwierig möglich geworden wären, wenn überhaupt. Ähnlich war das Resultat im Zusammenhang mit der letzten Bitte, die an mich herangetragen wurde auf dieser Konferenz: Ob ich denn einen Artikel über diese ereignisreichen Tage für die Wochenzeitung CONDOR schreiben könnte, war die Frage. Auch diese beantwortete ich mit „Ja“, verfasste diesen und legte Fotos bei. Auch hier waren die Möglichkeiten zu Gesprächen und die Eröffnung neuer Chancen einer der ersten Motivationsgründe, neben dem Anliegen, den Organisatoren für ihre Zuvorkommenheit und Unterstützung hinsichtlich meiner Forschung etwas zurückgeben zu können.

5.4) Präsentation der Organisationen

Bei je einer Veranstaltung der zwei folgenden Organisationen hatte ich, wie bereits erwähnt, die Möglichkeit eine Teilnehmende Beobachtung durchzuführen. Diese Ergebnisse werde ich in meine „Forschungsergebnisse“ einfließen lassen, vorab möchte ich aber die Organisationen vorstellen. Im dritten Punkt dieses Kapitel werde ich auf die Vielfalt der deutsch-chilenischen Vereine eingehen, da diese eine wichtige Rolle hinsichtlich des Nationalbewusstseins der Deutsch-ChilenInnen spielen und in den Interviews oft erwähnt wurden.

5.4.1) Der Deutsch-Chilenische Bund (DCB, *Liga Chileno-Alemana*)

Der DCB entstand 1916 infolge der Auswirkungen des Ersten Weltkrieges aus der Not des Augenblicks heraus als Solidaritätsbündnis zur Verteidigung der Interessen der Deutsch-ChilenInnen und der in Chile ansässigen Deutschen. (Mittermair 2000, 108). In Südkhile wurde beschlossen einen „Germanischen Bund für Chile“ zu gründen, der in erster Linie die wirtschaftlichen Interessen verteidigen, das „germanische“ Element zusammenfassen und die deutsche Sprache pflegen sollte. Es schlossen sich nach diesem Beschluss 150 Mitglieder der deutschen Kolonie in Concepción zum Bund für deutsche Kultur unter dem Vorsitz von Herrn Arthur Münnich zusammen. In schneller Aufeinanderfolge entstanden dann, mit reger Beteiligung aller Reichsdeutschen, Deutsch-ÖsterreicherInnen und Deutsch-ChilenInnen, die verschiedenen Ortsgruppen. Im September 1916 bestanden bereits 36 Ortsgruppen im ganzen Land. (Vgl. Krebs Wilckens 2001, 48)

Der Name „Deutsch-Chilenischer Bund“ wurde gewählt und in einem Zeitungsbericht über den ersten Bundestag lesen wir: „(...) je mehr die Augenblicksstimmung sich klärt, desto fester und greifbarer wird die Überzeugung und Gewissheit, dass die Zusammenkunft ein historisches Ereignis im Dasein des Deutschtums in Chile gewesen ist.“ (Krebs Wilckens 2001, 49) Diese Vorahnung wurde Wirklichkeit, ist der DCB doch heutzutage die Dachorganisation der deutsch-chilenischen Institutionen in Chile.

2012 präsentiert sich der DCB auf der Homepage „als Verein mit stark kulturellem Charakter. Es handelt sich um eine unabhängige, gemeinnützige, nicht auf Gewinn ausgerichtete Institution, die von ihren Mitgliedern (Privatpersonen, Institutionen und Unternehmen) wie durch Publikationen und Kulturprojekte getragen wird.“(URL 4, 13.2.2012, 09:34h) Wichtigste Aufgabe des DCB ist die Förderung des Zusammenhalts der ChilenInnen deutscher Abstammung durch den Erhalt der Sprache und der Verbreitung der Kultur ihrer

Vorfahren. Ein weiteres Anliegen ist es dem DCB die kulturellen Beziehungen zwischen Chile und den deutschsprachigen Staaten Europas bzw. den deutschstämmigen Gemeinschaften Lateinamerikas zu fördern. (Vgl. URL 4, 13.2.2012, 09:34h) Mit angebotenen Deutschkursen, dem alljährlichen Sommerlager mit 260 Plätzen für Kinder und Jugendliche wird die jüngere Generation angesprochen. Bei der Jahreshauptversammlung 1984 merkte der damalige Präsident des DCB Rodolfo Goyeneche an, welche drei Ziele von Mitgliedern im Verein angestrebt werden sollten:

- „Ein jeder soll durch bestmögliche Ausnutzung der eigenen Fähigkeiten ein positives Mitglied der Gemeinschaft sein,
- unsere eigene Vorgeschichte, die uns als glückliche Zugabe mit in die Wiege gegeben wurde, sollen wir zu würdigen wissen und gleichzeitig aus ihr zeitlose Werte schöpfen, die uns auch im heutigen Leben und Wirken zielweise (sic!) weiterhelfen können,
- die kulturelle und wirtschaftliche Bindung zu Deutschland soll erhalten und darüber hinaus gefördert werden, wobei die deutsche Sprache der beste Vermittler ist.

Diese grundlegenden Ziele sind es, die dem DCB und den ihm angeschlossenen Institutionen als Wegweiser für gemeinsame Aufgaben dienen sollen. Die Verwirklichung dieser Ziele, zu einem Zeitpunkt, da Hektik und Zersplitterung unser größter Widersacher sind, lässt uns eine enge Zusammenarbeit anstreben.“ (Goyeneche 1984: 3)

Diese Ziele haben sich nur unmerklich verändert in den letzten Jahrzehnten. Heute verfügt der Verband über ein geräumiges Gebäude mit Ausstellungssaal und Büroabteilungen im Nobelstadtteil Vitacura von Santiago de Chile, unweit eines der renommiertesten Krankenhäuser des Landes *Clinica Alemana* und dem elitären Sportclub *Manquehue*, beides Institutionen, die von Deutschen gegründet wurden. Unter der Obhut des DCB befinden sich die Bibliothek und das Historische Archiv „Emil Held Winkler“. Der Deutschstämmige Emilio Held hatte Zeit seines Lebens unweit des Llanquihuesee lebend, Material zur deutschen Kolonie in Chile gesammelt und seine umfangreichen Daten noch vor seinem Tod dem DCB vermacht. Zusammen mit dem eigenen Bestand bildet dieses Archiv wohl die vollständigste und auch wertvollste Sammlung, die über die Geschichte der deutschen Einwanderung in Chile besteht. (Vgl. Mittermair 2000: 109) Der DCB ist auch Herausgeber der Wochenzeitung „Cóndor“. Hierbei handelt es sich um das einzige deutschsprachige

Presseorgan Chiles. Die Auflage der Wochenzeitung beläuft sich auf nahezu 6000 Exemplare, die von weitaus mehr Leser/Inne/n landesweit gelesen werden. (URL 4, 13.2.2012, 09:38h).

Derzeitiger Mitgliederbestand im DCB sind 479 Menschen. Werden die 19 Schulen, 39 Institutionen und drei Firmen dazu gerechnet, welche ebenfalls als Mitglieder geführt werden, ist das Ergebnis eine Zahl von 539.

Angesichts der sinkenden Mitgliederzahlen, die einige deutsch-chilenische Institutionen in letzter Zeit vorzuweisen hatten, beschäftigte sich die 83. Jahrestagung des DCB im Jahr 1999 mit Fragen der Anpassung und Modernisierung, um nicht Gefahr zu laufen, das von früheren Generationen mühsam Aufgebaute zu verlieren. Begonnen wurde bei der Veränderung mancher Vereinsstatuten, die mitunter noch vorsahen, den Besitz im Falle der Auflösung an den deutschen Kaiser oder seinen Vertreter zu übertragen. (Vgl. Mittermair 2000: 109)

2008 wurde auch mit einem auf vier Jahre angesetzten Symposium begonnen, welches unter dem Arbeitstitel „Hat unser bikulturelles Deutsch-Chilenisches Dasein weiter einen Sinn?“ stand. Die Symposien wurden immer terminlich an die Jahreshauptversammlung gekoppelt und hatten eigene untergeordnete Titel:

2008: „Identität in einer globalisierten Welt“

2009: „Zwei Welten verbinden/d“

2010: „Was suchen wir in Deutschland? Wissen oder Wesensart?“

2011: „Wissen, Innovation und der Wert der Politik- der Einfluss der Deutschen in Chile“

Da ich bei meiner Feldforschung die Chance hatte beim vierten Teil des Symposiums anwesend zu sein, werde ich auf die genauen Inhalte dieser Treffen später noch eingehen, da sie mir bei der Beantwortung meiner Forschungsfrage dienlich waren. Ein immer präsentes Thema im DCB, wie auch bei der Jahreshauptversammlung 2011 für mich ersichtlich, ist die Zweisprachigkeit in den deutsch-chilenischen Institutionen mit dem Grundtenor, dass Deutsch als Sprache nicht länger als Dogma betrachtet werden dürfe. Man muss sich mit der Tatsache abfinden, dass sich vielerorts ohnehin schon Spanisch längst als Umgangssprache durchgesetzt hat. Diese Tendenz kann nicht aufgehalten werden; Spanisch sei eben für viele die Sprache des Herzens, doch Deutsch biete die Begegnung mit einer zweiten Kultur und

damit eine enorme Bereicherung, wie die TeilnehmerInnen bekräftigten. (Vgl. Mittermair 2000, 109)

Der DCB verleiht auch Orden und Medaillen um besondere Leistungen und Menschen zu ehren. Einmal im Jahr erfolgt die Verleihung des Vicente-Pérez-Rosales Orden an „Persönlichkeiten deutscher Abstammung, die im chilenischen Geisteswesen Hervorragendes geleistet haben“. (URL 4, 13.2.2012, 09:38h) Die Carl Anwandter-Medaille wird bei der Jahreshauptversammlung verliehen an „Persönlichkeiten, die sich durch einen beispielhaften Einsatz in der deutsch-chilenischen Gemeinschaft besondere Verdienste erworben haben.“ (URL 4, 13.2.2012, 09:38h)

Die Jahreshauptversammlung 2011, bei welcher ich die Gelegenheit hatte dabei zu sein, dauerte drei Tage, vom 18.-20.November. Nach einer Begrüßung und zwei Vorträge am Freitag fand ein klassisches Konzert statt. Am Samstag trafen sich die Ortsvertreter, eine Ausstellung wurde eröffnet und nach dem gemeinsamen Mittagessen in der deutsch-chilenischen Brauerei Kunstmann begann das Symposium. Sechs Vorträgen behandelten das Thema: „Kenntnisse, Wissen, Innovation – das „Warum“ unseres bikulturellen Daseins.“ Fünf wurden auf Deutsch, einer wurde auf Spanisch gehalten. Am Abend wurden „Deutsche Tänze“ beim Gala-Essen vorgeführt und DCB-Medaillen verliehen. Am Sonntag fand die eigentliche 95. Jahreshauptversammlung statt, mit vorgetragenen Jahresberichten der unterschiedlichen DCB-Abteilungen, Berichten vom Cóndor und andere dem DCB-nahen Institutionen, einem Kassenbericht und der Vorstandswahl. Ich wurde sehr herzlich aufgenommen, bekam jede erdenkliche Information und empfand die Stimmung als sehr förmlich. Der Bericht des anwesenden Chefredakteurs im Condor vom 25.November 2011 beschreibt die „geringe Beteiligung“ (Artikel Condor, 25.11.2011) bei der Jahreshauptversammlung, welche „über alle Maßen enttäuschte.“ (Artikel Condor, 25.11.2011)) Tatsache ist, dass zum groß beworbenen Symposium nicht einmal 50 Personen, zu den Berichten über die Geschäftsbilanz, Mitgliederentwicklung, Kulturaktivitäten, Sommerlager, usw. überhaupt nur knapp 20 Personen erschienen sind. Im Artikel wird davor gewarnt, „bei dieser mageren Mitwirkung das Ende jegliches Deutsch-Chilenentums zu prophezeien“. (Artikel Condor, 25.11.2011)“ Man fragt sich aber sehr wohl, ob der Grund für die niedrige Besucherzahl beim generell globalen Desinteresse zu suchen ist, da keine Zeit und fehlendes Interesse bei jüngeren Generationen bleibt um ehrenamtlich in Vereinen mitzuwirken“ (Artikel Condor, 25.11.2011) oder ob es an der Auswahl der Themen lag, da diese teilweise dazu verleiteten „im eigenen Saft zu schmoren“ und darum zu bezweifeln ist

„ob gerade jüngere Deutsch-ChilenInnen sich damit auseinandersetzen wollen.“ (Vgl. Artikel Condor, 25.11.2011)

5.4.2) CAAL

Die Organisation CAAL (*Comunidad de habla Alemana de América Latina* – Community der deutschsprachigen Länder aus Lateinamerika) trifft sich bereits seit 2003 jährlich in einem ihrer Mitgliedsländer. Diese Begegnungen haben sich inzwischen zu einem wichtigen Bestandteil im Leben dieser Gemeinschaften entwickelt. (Vgl. Weidinger/Klocker 2011: 1) Die ursprüngliche Idee waren die Integration und Annäherung der deutschstämmigen Gemeinschaften der verschiedenen lateinamerikanischen Länder, die Behandlung der geschichtlichen Aspekte, der Erhalt der Sprache und des kulturellen Erbes der Vorfahren, eine Analyse der Perspektiven sozialer und kultureller Entwicklungen und die Integration auf regionaler und überregionaler Eben zu fördern. (Vgl. Weidinger/Klocker 2011: 1). Die Initiative zur Gründung dieser Gemeinschaft ging von einem in Montevideo lebenden Italo-Brasilianer, namens Pietro Sandro Poli, aus. Ziel der jährlichen CAAL-Treffen ist es, „die Präsenz der von den deutschsprachigen Ländern und Volksgruppen herrührenden Einflüsse in Lateinamerika und deren Beitrag zur wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Entwicklung aufzuzeigen. Die jährlich stattfindenden Zusammenkünfte werden in Form von Konferenzen, Vorträgen und Erkundungen durchgeführt. Sie befassen sich mit dem Erbe, das die aus Europa kommenden Einwandererströme auf dem lateinamerikanischen Kontinent hinterlassen haben.“ (URL 7 17.2.2012, 17:30h) Bis jetzt wurden diese Begegnungen in Montevideo/Uruguay (2003), Santiago de Chile (2004), Blumenau/Brasilien (2005), Entre Ríos/Argentinien (2006), Tovar/Venezuela (2007), Juiz de Fora/Brasilien (2008), Pozuzo/Peru (2009) und Joinville-São Bento do Sul/Brasilien (2010) durchgeführt. (Vgl. Weidinger/Klocker 2011, 1) Diese neun Orte haben alle eine diverse Vergangenheit, aber immer verbunden mit der deutschsprachigen Einwanderung, wie ich auf der Konferenz 2011 erstaunt feststellen konnte. Diese Konferenz fand in Frutillar/Chile statt und war mit ihren 130 TeilnehmerInnen (darunter die Hälfte der Gäste aus dem Ausland) die bestbesuchteste in der Geschichte der CAAL-Treffen. TeilnehmerInnen aus Argentinien, Brasilien, Peru, Venezuela, Uruguay, Deutschland, Österreich, der Schweiz und aus der deutschsprachigen autonomen Provinz Südtirol in Norditalien konnten willkommen geheißen werden. „Es ist ein Wiedersehen einer Art ‚Familie‘, da 70% der TeilnehmerInnen von Treffen zu Treffen gleich bleiben.“ (Interview 2, 1, 21) 2012 übernimmt Argentinien und die TeilnehmerInnen aus der Provinz Entre Ríos die Organisation.

Die drei offiziellen Sprachen der CAAL sind Deutsch, Spanisch und Portugiesisch. In diesen Sprachen (oft mit Simultanübersetzung und/oder vorbereiteten schriftlichen Übersetzungen) wird die Konferenz abgehalten. 2011 wurden 11 Vorträge (mit anschließenden Diskussionen) zu den verschiedensten Themen präsentiert: Historische Präsentationen, welche sich mit den Errungenschaften der Vorfahren in z.B. einer Region Brasiliens beschäftigen, Vorträge über das aktuelle Leben, z.B. „Die Südtiroler- deutschsprachige Minderheit in Norditalien“, aber auch um konkrete Aspekte, der dialektalen Besonderheiten oder des erhaltenen Liedgutes in einer gewissen Region der Mitgliederländer. Die teilweise sehr hochkarätigen Vortragenden waren sehr vertraut mit ihrer Thematik, oft sind es „Lebensforschungsthemen“, die hier präsentiert wurden. Abgesehen vom Vortragsprogramm gab es gemeinsame Ausflüge in einen Nationalpark, zum Einwandererdenkmal in Totoral, zum Einwanderermuseum (Museo Colonial Alemán de Frutillar, siehe Fotodokumentation) in Frutillar und ein Höhepunkt war der Besuch des Dorfes Los Bajos. Ein Ort, gegründet von protestantischen Zillertalern, wo die Tradition noch bewahrt wird und die Teilnehmer in der evangelisch-lutherischen „Tirolerkapelle“ einen ökumenischen Gottesdienst feierten. Mit einer offiziellen Abschlussveranstaltung am 26.11, zu welchem der ganze Ort geladen wurde, wurde das 9. CAAL-Treffen beendet. Bei dieser Abschlussveranstaltung tanzten Kinder Volkstänze und die Chöre „Singkreis“ und „Frohsinn“ traten auf und begeisterten besonders mit den deutschsprachigen Volksliedern das Publikum, welches lautstark mitsang und auch dazu tanzte. Kritik wurde am letzten Konferenztag laut, da ein Teilnehmer es klar formulierte, dass er sich wünsche für die nächsten Jahre, „sich anstatt in rein geschichtlichen Abhandlungen zu verlieren, doch die Zeit zu nutzen, Arbeitstreffen zu veranstalten und gemeinsame Projekte zu planen, um das langsame Verschwinden der deutschen Sprache und der Kultur in manchen Ländern zu verhindern.“ (Feldforschungstagebuch 2011, 51)

5.4.3) Vereinskultur

In den ersten Jahrzehnten der Einwanderung verwerteten die Neuankömmlinge zwar die materiellen Ressourcen der Region geschickt und erfolgreich, schlossen sich jedoch fast hermetisch gegen soziale und kulturelle Einflussnahme durch die chilenische Gesellschaft ab. Sehr schnell entwickelten die Deutschen im Süden eine Art regionale Wirtschaftselite, die aber zugleich Mentalität und Lebensstil der Einheimischen ablehnte. (Vgl. Bade 1992: 213)

Schon im Volksmund heißt es: „Wo immer drei Deutsche zusammenkommen, da bilden sie einen Verein.“ Diese sprichwörtliche Vereinsmeierei der Deutschen half ihnen in der

Anfangszeit über all die Schwierigkeiten hinweg und stärkte den Zusammenhalt in der Gruppe. (Vgl. Mittermair 2000: 103) Um alle Interessen zu vertreten wurden die vielfältigsten Vereine gegründet, wo die sozialen Einrichtungen des Staates nicht ausreichten, übernahmen diese Gruppierungen die Aufgaben. Gesangs-, Sport-, Schützen-, Tanz-, Ruder-, Feuerwehr-, Frauen-, Krankenhaus-, Naturfreunde-, wohltätige Hilfsvereine standen für die Neuankömmlinge zur Auswahl. Abgesehen von der Gründung dieser zahlreichen Vereine versuchten die Einwanderer zusätzlich, die Gesellschaft, aus der sie stammten, so getreu wie möglich in verkleinerter Form wieder aufzubauen. Hierzu gehörten die Ausstattung der Häuser, Kleidungsstil und das Wiedererwecken gelebter Alltagsgewohnheiten in Deutschland. (Vgl. Bade 1992: 213)



Abbildung 3: Einladung zum Tanz im deutschen Klub (Condor 1960: 8)

Die Vereinsgründung stellte einen weiteren Faktor der Selbstisolierung der deutschen Einwanderer dar und die Gruppierungen wurden von den einheimischen ChilenInnen anfangs mit Argwohn betrachtet. Sie erkannten aber zunehmend, dass manche dieser Vereinigungen ein Vakuum ausfüllten, und der Nutzen der Wohlfahrts- und Feuerwehrvereine war nicht zu übersehen. (Vgl. Mittermair 2000: 103). Diese systematische Konstruktion der „alten Heimat“ war nach der Überwindung der anfänglichen Subsistenzprobleme eine wichtige Beschäftigung in der deutsch-chilenischen Gemeinschaft. Erleichtert wurde dies sicherlich durch den Aspekt, dass die Auswanderer gruppenweise nach Chile kamen, was nicht nur soziale Integration nach innen und Abgrenzung nach außen ermöglicht, sondern auch die Stabilität von Traditionen, Werthaltungen und Verhaltensweisen erklären hilft. Es fehlte jeglicher Akkulturationsdruck. Hinzu kamen die Unterscheidungen der sozialen Schichten. Denn wie bereits im Geschichtsteil angedeutet rekrutierten sich die deutschen EinwanderInnen zumeist aus den mittleren sozialen Schichten, für die es im neuen Siedlungsgebiet kein gesellschaftliches

Äquivalent gab, so dass es für sie ohnehin nahelag, sich an der eigenen Gruppe zu orientieren. (Vgl. Bade 1992: 213)

Nicht zu vergessen ist bei der Aufzählung der Vereine auch die Bedeutung dieser für die Pflege der deutschen Sprache:

„(...) was aber auch Zweck dieser Vereine war, die alle halfen, die deutsche Sprache und Kultur, das Deutschtum im Allgemeinen mit seinen Stärken und Schwächen zu erhalten.“ (Blancpain 1985: 195)

5.4.3.1) Große Vielfalt beglückt jede/n EinwanderIn

Nachdem erste lose Gruppierungen, wie erste Gesangsvereine, bereits auf der langen Überfahrt mit den Schiffen gegründet wurden, wurde 1853 der erste „Deutsche Verein“ in Valdivia gegründet, der nicht nur für das Vergnügen, sondern auch für die Belehrung und das materielle Wohl seiner Mitglieder sorgen sollte. Die Mitglieder zahlten in eine Unterstützungskasse ein, welche für die Minimierung von Schadensfällen bei unvorhersehbaren Katastrophenfällen wie Erdbeben, Überschwemmungen und Bränden, sorgte. (Vgl. Mittermair 2000: 103). Noch Jahrzehnte vor dem 1916 gegründeten DCB wurde der Gesangsverein (1850), die Erste Feuerwehrrkompanie (1852), der Schützenverein (1855) und andere aus der Taufe gehoben.

Nicht alle Vereine blieben über die Jahrzehnte und Jahrhunderte erhalten, aber einige zelebrierten bereits beachtliche Jubiläumsfeiern. Interessant ist auch, dass sie zwar vermehrt in der Region der Hauptstadt und im angrenzenden Valparaíso und in den erwähnten Städten im Süden zu finden sind, aber sehr wohl auch in anderen Regionen des über 4000 Kilometer langen Chiles ihre Niederlassungen haben.

So gibt es zum Beispiel im Jahr 2012 in ganz Chile 22 deutsche Schulen, welche von privaten Vereinen getragen werden und wichtige Zentren für Erhalt und Pflege der deutschen Sprache sind. Diese Schulen werden landesweit von 16 000 SchülerInnen besucht. (URL 5 15.2.2012, 10:30h) Die deutschen Schulen gelten neben den deutschen Kirchengemeinden und den gesellschaftlichen Organisationen als wichtigste Kulturträger. (Kovacs 2009: 28) Bei meinem Besuch der „Deutschen Schule La Unión“ konnte ich mich von den Bemühungen der Lehrpersonals überzeugen.

Folgende Vereine spielen blieben bis heute erhalten und bereichern die Deutsch-Chilenische Gemeinschaft:

Deutsche Frauenkreise, Deutscher Andenverein, deutsche Altersheime für deutsch-chilenische Senioren, Deutsche Gesangsvereine, Deutscher Missionsbund für Chile der evangelischen Kirche, eine große Zahl an deutschen Sportvereinen, das Deutsch-Chilenische Kulturinstitut, deutsche Freimaurer-Logen, die sehr hoch angesehene deutsche Kliniken und der Deutsche Wander- und Ausflugsverein mit eigens gebauten deutschen Schutzhütten, damals ein Novum in Chiles Bergen.

5.4.3.2) Deutschsprachige Wochenzeitung Cóndor

Die wichtigste deutschsprachige Zeitung in Chile ist heute der Cóndor, welchen ich bereits in vorherigen Kapiteln kurz erwähnt habe. Diese Wochenzeitung ist aus dem Zusammenschluss mehrerer kleinerer Zeitschriften im Jahr 1938 entstand. (Kovacs 2009, 30). Die Geschichte des deutschsprachigen Zeitungswesens in Chile reicht bis ins 19. Jahrhundert zurück. Einer seiner Pioniere war der Druckereibesitzer A. Trautmann, der am 17. November 1870 die erste Ausgabe der Deutschen Nachrichten publizierte. Sie erschienen zwei- bis dreimal wöchentlich bis 1909 unter diesem Namen, danach noch etliche Jahre als Deutsche Zeitung für Chile. (...) Ein erster Versuch, in der Landeshauptstadt Santiago eine deutsche Zeitung herauszubringen, scheiterte, denn Santiagos Deutsche Presse (1915) wurde nach nur vier Jahren von den Deutschen Nachrichten aufgekauft. Insgesamt sind bis zum Zweiten Weltkrieg etwa 25 deutschsprachige Zeitungen in Chile erschienen. Sie spiegeln im Wesentlichen die Geschichte der deutschsprachigen Gemeinschaft in Chile wider. In den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts ist der Gemeinschaftsgedanke unter den Deutschen in Chile immer stärker geworden, aber auch die Spannungen innerhalb der Gemeinschaft nahmen zu. (Vgl. URL 8, 3.6.2012, 15:15h) (Vgl. URL 8, 3.6.2012, 15:15h) Die Entstehung des Cóndors ist ein Ergebnis dieser Entwicklung. Die Vorgeschichte begann damit, dass sich zwei Zeitungen unterschiedlichster Ausrichtung, die vom Deutsch-Chilenischen Bund seit 1918 herausgegebenen Deutschen Monatshefte und die Zeitschrift des Jugendbundes Unsere Welt vereinten. Daraus entstand am 21. April 1937 Der Chiledutsche. Der Titel der in Valdivia erscheinenden neuen Zeitung war programmatisch: Er sollte die angestrebte Verbundenheit mit den deutschen Einwanderern zum Ausdruck bringen. Der Chiledutsche hatte ein kurzes Leben. Denn schon gut ein Jahr danach, nachdem weitere Blätter dem Projekt beigetreten

waren (darunter die in Santiago von Oskar Fonck herausgegebene Halbmonatsschrift Die Warte), wurde der Cóndor aus der Taufe gehoben. (Vgl. URL 8, 3.6.2012, 15:15h)

Der Beschluss zu seiner Gründung wurde auf einer Tagung des neu formierten Vorstands des Deutsch-Chilenischen Bundes (DCB) gefasst²², an dessen Spitze nun Ferdinand P. Fonck stand.²³ Politische Überlegungen dürften den Ausschlag gegeben haben. Mit der Neugründung und der Verlegung der Schriftleitung nach Santiago wollte der DCB den wachsenden Einfluss des nationalsozialistisch orientierten Jugendbundes eindämmen. (...) Dies sollte sich schon kurz danach als sehr nützlich erweisen: Als nämlich während des Krieges die anderen deutschsprachigen Zeitungen der Reihe nach ihr Erscheinen einstellen mussten, konnte der Cóndor weiter herausgebracht werden - als nunmehr einzige deutschsprachige Zeitung in Chile. ((Vgl. URL 8, 3.6.2012, 15:15h) Auf weitere historische Eckdaten zum Verhältnis der Deutsch-ChilenInnen mit dem nationalsozialistischen Gedankengut nehme ich mit Punkt 3.3 Stellung.

Der Name der Zeitung wurde „als eine Hommage an Chile gewählt. Der Cóndor ist der chilenische Nationalvogel. Als solcher erscheint er im chilenischen Nationalwappen, zusammen mit dem „huemul“, (...) eine sehr seltene Reh-art. Diesen Namen für die Zeitschrift zu wählen, beruhte auf die Notwendigkeit, vor allem gegenüber unseren Mitbürgern unsere Zugehörigkeit zur chilenischen Nation herauszustreichen, “ erklärt Historiker Eggers im Interview. (Interview 11b, 2012, 1, 11-14)

Der Cóndor ist heutzutage die einzige regelmäßige erscheinende deutschsprachige Zeitung in Chile, welche durch ihre vielfältige Berichterstattung über die deutsch-chilenische Gemeinschaft auch als deren Sprachrohr gilt. 7000 Menschen abonnieren diese Wochenzeitung, „weil sie sich der deutsch-chilenischen Gemeinschaft zugehörig fühlen, weil sie zu dieser kleinen Gruppe gehören. Der Condor hat eine Funktion, die auch jede andere Zeitung erfüllt: Nachrichten zu übermitteln, Veranstaltungen anzukündigen, er fungiert als

²² „Das Datum dieser Tagung wurde bewusst gewählt – sie fand am 21.Mai 1938 statt. Als Bekenntnis für unser Geburtsland sozusagen, da dieser Tag der zweitwichtigste Feiertag Chiles ist im Jahreskreis: Día de las Glorias Navales (Tag der chilenischen Marine)“ (Interview 11b, 2012, 1, 17-19)

²³ „Sein Vorgänger Dr. Sievers, deutscher Staatsbürger, Vizekonsul von Valdivia, wurde abgesetzt. Er war vorübergehend Leiter des DCB, zwischen April 1935 bis zur erwähnten Sitzung. Er verlieh dem DCB eine eindeutige politische Aufgabe, welche nicht mit der ursprünglichen Absicht, kulturelle Arbeit zu leisten und der deutschen Sprache zu widmen übereinstimmte.“ (Interview 11b, 2012, 1, 25-28)

Bindeglied zwischen den Institutionen. Abgesehen davon hat diese Zeitung aber auch eine gemeinschaftslegende Funktion inne, denn bewusst in Deutsch geschrieben, ist ihr der Weiterbestand der deutsch-chilenischen Gemeinschaft natürlich ein Anliegen.“ (Interview 5, 2011, 2, 72-80) Er wendet sich an Deutschstämmige in Chile, sowie an alle an Chile interessierte Deutschsprachige in der Welt, er kann in gedruckter Form oder im Internet (www.condor.cl) gelesen werden. Der Inhalt setzt sich aus Reportagen und Informationen aus Chile und den deutschsprachigen Ländern Europas, insbesondere aus den Bereichen Wirtschaft, Kultur, Politik und Sport zusammen. Dazu kommen Nachrichten aus der deutsch-chilenischen Gemeinschaft, Interviews, Porträts und Beiträge über die Geschichte der Deutschen in Chile. (Vgl. Mittermair 2000, 112)

5.4.3.3) Burschen- und Mädchenschaften

Abgesehen von den erwähnten Vereinen gibt es in Chile fünf aktive Burschenschaften und zwei aktive Mädchenschaften. Die Burschenschaft *Araucania*, welche ich besuchen konnte, wurde im Jahr 1896 gegründet und ist somit die älteste Studentenverbindung deutscher Tradition außerhalb Europas. Die *Araucania* führt die Farben schwarz-rot-gold und Wahlspruch „Ehre, Zucht, Einigkeit“. (URL 6, 15.2.2012, 10:54h)

Bedingungen für die Aufnahme sind die Immatrikulation an einer Universität und die Beherrschung der deutschen Sprache.²⁴ Nach der Probezeit als „Fuchs“ werden die Studenten einer Prüfung durch die „Alten Herren“ unterzogen, bevor sie den Status eines „Bursch“ erhalten. (Mittermair 2000: 107) „Die Idee ist eine lebenslange Bindung, weil dir die Idee gefällt. Du bist überzeugt vom System und machst einfach weiter.“ (Interview 14, 2011, 2, 43-46) Die Zielsetzung war und ist die Pflege des deutschen Kulturgutes und vor allem der deutschen Sprache. „40 Aktive haben wir, wobei die meisten hier im Haus wohnen, 220 Alte Herren gibt es noch. Uns ist wichtig zu betonen, dass wir unpolitisch sind und somit keine Partei unterstützen.“ (Interview 14, 2011, 22-24) Der Sprachaspekt wird oftmals erwähnt. „Vielen Verbandsbrüdern ist im Laufe ihrer akademischen Ausbildung und ihrer späteren Berufstätigkeit bei dem Informations- und Erfahrungsaustausch mit deutschen Kollegen die deutsche Sprache sehr von Nutzen gewesen. Auch den heutigen Generationen soll früh klar werden, dass ihnen in der Zukunft Deutsch die Türen öffnet“. (Storandt 1991: 57)

²⁴ Die „Beherrschung der deutschen Sprache“ wurde nach meinem Informationsstand im Jahr 2011 bei meiner Feldforschung nur in Gesprächen abgeklärt.

Bei den Versammlungen wird nur deutsch gesprochen und gesungen (wie für mich beim Besuch der Hauses in dem von der Burschenschaft selbst produzierten Liederbuch ersichtlich war), auch in bestimmten Räumen des Hauses, wie z.B. bei den gemeinsamen Mahlzeiten, soll laut Hausordnung nur Deutsch zur Anwendung kommen, auch wenn diese Regel, wie das kommende Zitat zeigt, nicht ganz so strikt eingehalten wird: „Ja natürlich sprechen wir Deutsch! Si, si! Wenn natürlich einfach so, oye mach das, dann ist es häufig Spanisch, aber es sollte eigentlich Deutsch sein.“ (Interview 14, 2011, 2, 68-69)

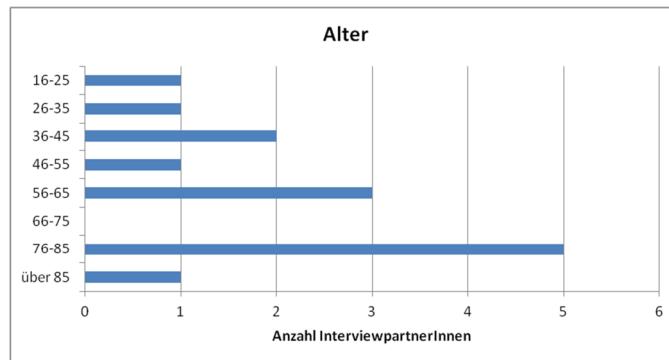
5.4.4) Sprache

Die Isolation der SiedlerInnen löste sich im 20. Jahrhundert immer weiter auf. Vor allem die Kinder waren mehr und mehr mit dem Spanischen konfrontiert und begannen so, das Spanische dem Deutschen vorzuziehen. Einer der Gründe war, dass Deutsch hauptsächlich im privaten Kreise verwendet wurde, dadurch waren die Kinder geradezu gezwungen, die spanische Sprache zu erlernen. Während die SiedlerInnen zwischen 1852 und 1870 in der ersten großen Einwanderungswelle im täglichen Gebrauch fast nur das Deutsche verwendeten, so konnte man bei den Einwanderern der folgenden, zweiten Welle im Süden beobachten, dass diese schon sehr gemischt war. Es gab und gibt, wie erwähnt, zwar deutsche Schulen und Vereine, dennoch wurde das Deutsch hauptsächlich als Umgangssprache verwendet. (Vgl. Kovacs 2009: 28) Während meiner Feldforschung konnte ich bis auf zwei alle anderen meiner Interviews (12) auf Deutsch abhalten ohne jegliche Verständigungsschwierigkeiten. Da manche InterviewpartnerInnen ihr Deutsch nur in kleinen Gesprächsrunden pflegen, hatten sie vorab Sorge bzgl. ihrer sprachlichen Geläufigkeit. (Interview 10, 2011, 1, 10-12) Mehr zum Gebrauch des Deutschen im Alltag und der geplanten Weitergabe an die Nachkommen ist im Kapitel 6.4 zu lesen.

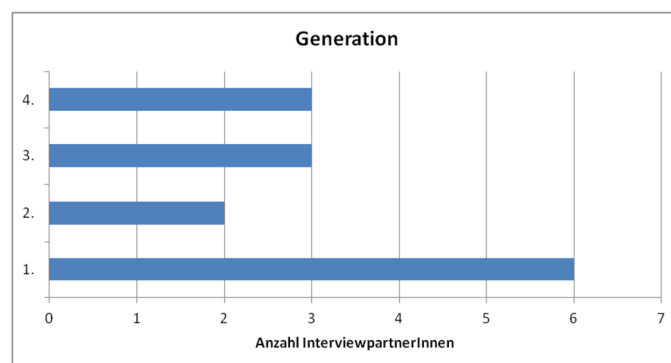
5.5) Meine InterviewpartnerInnen

Abgesehen von den zwei bereits beschriebenen teilnehmenden Beobachtungen und meinen informellen Gesprächen führte ich 14 Interviews durch. Zwei davon waren Doppelinterviews, welche ich aber jeweils einzeln rechnete und bei der Transkription auch getrennt behandelte, da es gut ersichtlich/erhörbar war, welche Antwort von welchem/r InterviewpartnerIn kam. Die Interviews fanden in Santiago, La Unión und Frutillar statt, an öffentlichen Orten und/oder den Arbeitsplätzen der InterviewpartnerInnen. Bei sechs Interviews wurde ich nachhause eingeladen, was mir einen interessanten Einblick in das Leben der Deutsch-ChilenInnen und in Chile lebenden Deutschen gab und mir zum Beispiel ermöglichte die

Bibliotheken durchzuschauen, die Dekoration der Häuser, deutsche Einflüsse in Architektur und Lebensweise kennenzulernen. Zehn Interviewpartner waren männlich und vier weiblich. Einen Interviewpartner interviewte ich über Skype ein zweites Mal im Juni 2012 um letzte geschichtliche Fragen zu klären. Dieses Interview habe ich mit einer Interviewnummer und dem Buchstaben „b“ danach gekennzeichnet. Ich werde meine InterviewpartnerInnen anonym zitieren, gebe aber in den nächsten Diagrammen Auskünfte über ihre Eckdaten, da ich diese Aspekte hilfreich für das Verstehen mancher Antworten finde:

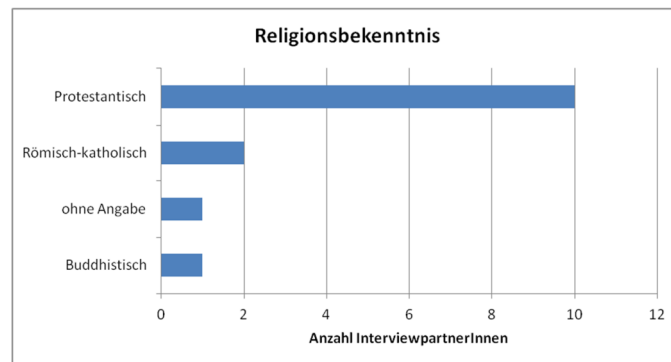


Alter: Bei der Auswahl meiner InterviewpartnerInnen war ich darauf bedacht, dass es Menschen sind, die etwas zur Beantwortung meiner Forschungsfrage beitragen konnten. Dass viele Personen, die sich mit der Thematik befassen in Pension sind (von der „Überalterung“ der Vereine z.B. wird auch in meinem empirischen Teil gesprochen), zeigt sich auch im Altersdiagramm meiner InterviewpartnerInnen. Wie schon in der Einführung erwähnt, haben sich manche Gespräche auch zufällig ergeben, weswegen die Streuung, auch in den folgenden Diagrammen, nicht gleichmäßig aufgeteilt ist.



Generation: Die „erste Generation“ sind Menschen die seit 35 Jahren (x2), 30 Jahren, 27 Jahren ,10 Jahren, 7 Jahren in Chile leben, und mit der Deutsch-Chilenischen Community verbunden sind – teilweise beruflich, teilweise familiär bedingt oder/und durch den Ort an dem sie leben. Diese Meinungen „von drinnen, aber doch irgendwie von außen“ (Interview

10, 2011, 3, 145-146) fand ich sehr inspirierend für meine Forschung, da diese Antworten oft reflektiert sind und darum für mich sehr aufschlussreich waren.



Religion: Wie bereits im geschichtlichen Teil erwähnt, spielte die Religion eine wichtige Rolle in Einwanderung und ist auch heute noch ein Bestandteil des Erhalts der Tradition und Sprache in der deutsch-chilenischen Community. Darum stellte ich diese Frage meinen InterviewpartnerInnen.

6) Präsentation der Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel möchte ich nun auf meine konkreten Forschungsergebnisse, im Hinblick auf die Forschungsfrage **„In wie fern ist der Herkunftsstolz und das Nationalbewusstsein der Deutsch-ChilenInnen vorhanden und im alltäglichen Leben sichtbar?“** eingehen. Dies erfolgt zum einen durch die Auswertung der Interviews und die Darstellung der prägnantesten Fragen und Ergebnisse und zum anderen mit der konkreten Beantwortung meiner Annahmen, welche ich bereits anfänglich präsentierte.

6.1) Selbstdefinition „Deutsch-ChilenIn“

Zu Beginn stach mir bei meiner Literaturrecherche und den Gesprächen das Definitionsproblem ins Auge. Chile-Deutsch, Deutsch-ChilenInnen, Deutsche in Chile lebend, ChilenInnen mit deutschen Vorfahren waren Optionen die ich hörte und las. Oftmals vernahm ich, dass sie weder „nur“ deutsch noch „rein“ chilenisch sind, oft dank bilateraler deutsch-chilenischer Verträge zur Ermöglichung der doppelten Staatsbürgerschaft.

Eine Episode, welche ich in einem Buch aus dem Jahre 1931 gefunden habe, erklärt diese Verwirrung, wenn man als Außenstehende/r zum ersten Mal mit Deutsch-ChilenInnen in Kontakt kommt:

„Oft frage ich diesen oder jenen Herren: ‚Nicht wahr, sie sind doch Reichsdeutscher oder lebten lange in der alten Heimat? ‘ Dann bekam ich stets die lachende Antwort: ‚Nein, mein Vater ist schon in Chile geboren, weder ich, noch meine Frau, noch meine Kinder haben jemals Deutschland kennen gelernt. Wir hoffen, bald mal rüber zu kommen, um uns die alte Stammheimat unserer Urväter anzuschauen. ‘ ‚Und Sie sprechen ein so reines, wundervolles Deutsch, führen ein so rein deutsches Haus? ‘ ‚Na, das ist doch selbstverständlich. Wenn wir auch treue Chilenen sind, so sind wir doch deutsch geblieben, wie es unsere Vorväter mit ganzem Herzen waren. ‘ (Krautmacher 1931: 34)

Genau die gleiche Situation könnte, nach meinen Erfahrungen nach, heute passieren. Ein Versuch der Begriffsbestimmung ist bei Singer zu finden, die argumentiert: „Je nach Grad der Integration sind verschiedene Gruppen gemeint: die Bezeichnung „Chile-Deutsche/r“ meint Auslandsdeutsche, die nach Chile kamen und im Regelfall noch die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und bei der deutschen Botschaft gemeldet sind. „Deutsch-ChilenenInnen“ sind ChilenInnen deutscher Herkunft, die die chilenische Staatsbürgerschaft, teilweise auch zusätzlich einen deutschen Pass besitzen und inzwischen schon in der fünften oder sechsten Generation in Chile leben. (sic!) Viele davon sind nur noch deutschsprachig in dem Sinne, dass sie an deutschen Schulen Deutsch als Fremdsprache erlernt haben.“ (Singer 1998: 153) Daneben existieren laut Aufzeichnung in der Literatur noch Begriffe wie „Deutschstämmige ChilenInnen“ und „bodenständige Deutsche“, die ziemlich unpräzise Vorstellungen von teilweiser oder bewusst vermiedener Integration bezeichnen.

In meiner Forschung hörte ich zum Großteil das Wort „Deutsch-ChilenInnen“, welches ich nun auch als Hauptbezeichnung in dieser Arbeit benutzte und nach deren Bedeutung ich konkret meine InterviewpartnerInnen frug.

Ein Interviewpartner hat den latent vorhandenen Pan-Germanismus in seiner Antwort angesprochen: „Deutsch-Chilenen (sic!) sind aus dem deutschsprachigen Raum, der Chilene (sic!) unterscheidet nicht, ob das Deutschland, Österreich oder die Schweiz war, deutschsprachig eingewandert ist der entscheidende Punkt. Wichtig ist, dass sie hier schon Nachkommen haben, das sind dann die richtigen Deutsch-Chilenen (sic!)“. (Interview 2, 2011, 2, 44-47) In diesem Punkt waren sich viele der Befragten einig, „weil wir hier geboren sind, sind wir Chilenen (sic!), aber aufgrund der Abstammung Deutsch-Chilenen (sic!)“ (Interview 3, 2011, 16-17) Die Meinungen spalteten sich bei der Frage ob eine Doppelstaatsbürgerschaft (welche immer schwieriger zu bekommen ist) ein notwendiges

Kriterium ist für ein Dasein als Deutsch-ChilenIn: „Es sind Menschen, die hier geboren sind, zumindest einen Elternteil aus Deutschland haben und die doppelte Staatsbürgerschaft besitzen“, (Interview 4, 2011, 1, 6-8) fasste es ein Interviewpartner zusammen.

Die eingewanderten Deutschen der ersten Generation bezeichnen sich nicht als Deutsch-ChilenInnen und äußern sich sogar empört darüber, wenn es jemand tut: „Ein Deutsch-Chilene ist eine Person die mit der deutsch-chilenischen Community verbunden ist, die verschiedene Traditionen aufrecht erhält, es muss ein Nachfahre sein, ein Kind von einem Kolonisten, die anderen sagen es nur, weil ihnen Chile so gefällt, darum nennen sie sich so, aber sie sind es nicht.“ (Interview 6, 2011, 3, 99-103) Interessant fand ich die Antwort meiner jüngeren Interviewpartner, welche beide, laut vorhergegangenen Definitionen „Deutsch-ChilenInnen“ sind, aber selbst mit diesem Begriff hadern: „Deutsch-Chilene (sic!) sein bedeutet für mich eine große Verantwortung, wenn einer Deutsch-Chilene (sic!) sein möchte, muss er die Ideale des deutschen Volk repräsentieren, eine Nation, die zwei Kriege überstanden hat, jedes andere Land wäre am Boden zerstört gewesen, aber die Deutschen zeigen dir immer wie es geht, aus der Asche wieder aufzustehen. Wenn ich mich Deutsch-Chilene nenne, muss ich nach diesem Vorbild leben!“²⁵ (Interview 9, 2011, 2, 43-49). Diese normativen Bedingungen, die an das Deutsch-ChilenInnen-Dasein geknüpft sind, habe ich nur in meinen Interviews mit den InterviewpartnerInnen unter 50 Jahre gehört. Ist es eine größere Last und Bürde, die ihnen aufgetragen wurde, um diese Kultur zu erhalten? Genauer auf diese Frage werde ich in dem Punkt „Zukunftsaussichten“ eingehen. Ein Interviewpartner war sich gar nicht mehr sicher, ob er sich überhaupt als Deutsch-Chilene bezeichnen darf: „Um Deutsch-Chilene zu sein, muss man ein viel größerer Teil der deutschen Kultur hier sein. Es ist nicht genug in solch eine Familie geboren zu sein. Ich fühle mich nur sehr wenig deutsch-chilenisch, nur aufgrund der Blutsverwandtschaft, denn wenn wir von eigener Hingabe sprechen, fehlt mir noch viel Engagement in der deutsch-chilenischen Kultur, um ein richtiger Deutsch-Chilene zu sein.“²⁶ (Interview 8, 2011, 2, 38-42) Die Unsicherheit bei Interviewten

²⁵ “Ser chileno-aleman para mi es una gran responsabilidad, si uno quiere ser chileno-aleman hay que representar los ideales del pueblo aleman, una nación que ha salido de dos guerras, cualquier otro país hubiera estado devastado, pero los alemanes siempre te enseñan nacer de la ceniza. Sí me quiero llamar chileno-aleman, tengo que vivir así!” Ü.d.A.

²⁶ “Para ser chileno-aleman, hay que estar mucho más metido en la cultura alemana aqui. No es suficiente nacer en una familia asi. Yo me siento muy poco chileno-aleman, solamente por parte de la sangre, pero hablando de dedicación propia, creo que todavia me falta meterme más en la cultura chileno-alemana para ser un verdadero.” Ü.d.A.

hinsichtlich der Staatszugehörigkeit und das Zögern bei der Beantwortung der Frage waren oftmals zu bemerken. In früherer Literatur findet man „Hilfestellungen“ zu der Frage, „wann ist man deutsch“? „Solange er/sie noch Zugehörigkeitsgefühl zum Land der Vorfahren hat, Gedanken an eine eventuelle Rückkehr oder Beziehungen zu Verwandten pflegt und die deutsche Sprache verwendet.“ (Mittermair 2000:30). Besonders der Aspekt der Rückkehr wurde in meinen Gesprächen nie verwendet, manche träumen von einem kurzen Besuch, aber alle Deutsch-ChilenInnen sind sich einig in „ihrem“ Land zu leben und auch hier bleiben zu wollen. Die Identitätsfrage, die auch bei dem erwähnten Symposium des Deutsch-Chilenischen Bundes im Jahre 2008 im Mittelpunkt stand („Identität in einer globalisierten Welt“ war der Titel) ist eine essentielle für jede eingewanderte Gruppe in einem Land mit anderer Mehrheitsbevölkerung. AutorInnen, die sich in ihren Werken mit den Deutsch-ChilenInnen befasst haben, wählten unterschiedliche Zugänge um diese Gruppe zu bezeichnen. Granjot bezeichnet die Deutsch-ChilenInnen als „nationale Minderheit“ (Granjot in Mittermair 2000:32), Blancpain möchte sie als „Kulturkreis“ verstanden wissen (Vgl. Blancpain 1985:188). Objeda-Ebert ist mit keinem der beiden Begriffe einverstanden, da seiner Meinung nach der Begriff „Kulturkreis“ die politische und wirtschaftliche Rolle der Deutsch-ChilenInnen verharmlost, und „nationale Minderheit“ nur für autochthone Bevölkerungsgruppen verwendet werden kann. Er plädiert für die Bezeichnung „nationale Gruppe“ und definiert sie als „Einwanderer mit Gemeinsamkeiten in Herkunft, Schicksal, Sprache, die in einer eigenständigen Gesellschaft gemäß ihrer Lebensweise, ihren Traditionen und Sitten leben. (Objeda-Ebert in Mittermair 2000:32) Objeda-Ebert grenzt sich von dem Begriff der „nationalen Minderheit“ ab, welchen die Deutsch-ChilenInnen in den Interviews sehr wohl verwendet haben und welcher auch meiner Meinung entspricht. Nicht nur in Zahlen ersichtlich, sondern auch in ihrem Lebensstil und ihren Brauchtümern sind sie eine Minderheit im Land. Somit widerspreche ich der Aussage, dass nur „autochthone Gruppen“ als nationalen Minderheiten gelten können. Auch der kanadisch-deutsche Germanist Hartmut Fröschle beschäftigt sich in seinem Buch „Die Deutschen in Lateinamerika“ mit dem Problem der konkreten Benennung. Die streng wissenschaftliche Definition für „ethnische Gruppe“ oder „gens sociale“ lautet bei ihm: „Gruppe mit spezifischem Selbstbewusstsein und Wille zur Selbsterhaltung“ (Fröschle 1979: 32), was für die Deutschen in Chile durchaus passend ist. Der Wille der Selbsterhaltung wird durch die generationenlange Weitergabe von Sprache und Tradition durchaus bewiesen und das spezifische Selbstbewusstsein zeigt sich deutlich in der Vereinstätigkeit und der Pflege des Liedgutes unter anderem. Weiters schreibt Fröschle, „dass auch Ausdrücke wie ‚Auslandsdeutsche‘, ‚Volksdeutsche‘ oder ‚Sprachdeutsche‘ sich

eingebürgert haben für Personen, die zum deutschen Volk, also dem durch Sprache und Kultur definierten Ethos gehören, aber Bürger eines nichtdeutschen Staates sind.“(Fröschle 1979: 32) Fröschls Definition ähnelt sich dieser von Glazer/Maynihan, welche mich prägte in meiner Feldforschung, da ich viele Parallelen in meinem Forschungsfeld sah. Ethnische Gruppen seien „Formen von sozialem Leben, die sich selbst erneuern und verändern können“ (Glazer/Moynihan 1975: 4). Die ethnische Gruppe sei oberhalb der Verwandtschaftsgruppe und unterhalb der Nation anzusiedeln. Ein entscheidendes Merkmal sei die Abgrenzung, wie ich auch im Punkt 6.3 genauer reflektiere. Eine ethnische Gruppe sei eine Gruppe von Menschen, die das Gefühl hat, aufgrund von Merkmalen zusammenzugehören, die ihren Mitgliedern „von Geburt her gegeben“ sind – Merkmale wie gemeinsame Herkunft, Sprache oder auch Hautfarbe. Der Bezug müsse also auf vermeintlich priomordialen Elementen liegen, welche aber wandelbar sind. (Vgl. Glazer/Moynihan 1975: 5).

ChilenInnen bezeichnen die Deutsch-ChilenInnen mehrheitlich, wie ich in meinen Gesprächen feststellen konnte, als „Alemanes“ (Deutsche), die Bezeichnung mit Bindestrich ist ihnen fremd. Die Wertigkeit und Praxis der Benennung wird in diesem Unterschied deutlich. Während die Deutsch-ChilenInnen durch ihre mehrheitliche Bezeichnung als „Deutsch-ChilenInnen“ eine Verbindung mit dem Herkunftsland Deutschland und der aktuellen Heimat Chile herstellen, erwähnen die ChilenInnen das Wort „Alemanes“. Es sind wohl unterschiedliche Interessen damit verbunden, während eine Gruppe Nähe sucht versucht eine andere Gruppe durch die gewählte Benennungspraxis Distanz zu bewahren. Dieser Unterschied macht die Situation klarer, da die Ausdrucksform und die verbundene Macht mit den Begriffen ein wichtiger Punkt ist. Es hat eine Bedeutung warum sich eine Gruppe in einer bestimmten Form bezeichnet, weil sie sich immer damit eine Identität aneignet, die sie benutzen möchte.

Der Bindestrich zwischen Deutsch und ChilenInnen ist manchen ein Dorn im Auge, die von Erlebnissen erzählen, „dass mir schon einmal gesagt wurde. ‚Es gibt nur Deutsche oder Chilenen (sic!), Bindestrichler sind unmöglich. Ich sollte Farbe bekennen. ‘ Wir behelfen uns mit dem Bindestrich auch deswegen um die Bezeichnung des Staates, dessen Bürger wir geworden sind und die unserer Herkunft zu verbinden. So nennen wir uns hier ‚Deutsch-Chilenen‘ (sic!), oder wie manch andere sagen eben ‚Bindestrichler‘ mit einem etwas spöttischen Ton, als ob das etwas Unsicheres, Halbes, etwas weniger Volles sei.“(Vgl. Interview 11, 2011,3, 113-117) Unsicherheit konnte ich keine spüren, ich beziehe diese Beschäftigung mit der Identität eher darauf, dass in jeder Generation des deutsch-chilenischen

Daseins das Thema aktueller wird, da die Vermischung mit der chilenischen Mehrheitsgesellschaft steigt und darum ein klareres Bewusstsein für das Dasein geschaffen werden muss. Beide Gruppen sind der Meinung, dass sie sich kulturell voneinander unterscheiden, weshalb die erste These des Artikels Ethnizität für die Praxis von Andre Gingrich das Verhältnis der zwei Gruppen passend beschreibt: „Ethnizität bezeichnet das jeweilige Verhältnis zwischen zwei oder mehreren Gruppen, unter denen die Auffassung vorherrscht, dass sie sich kulturell voneinander in wichtigen Fragen unterscheiden.“ (Gingrich 2001: 99ff) Diese wichtigen Fragen werden genauer in den weiteren Kapiteln des empirischen Teils reflektiert. Nach diesen vielen Definitionen und Identitätsüberlegungen kam ich zum Schluss, dass Deutsch-ChilenInnen, wie es vom Großteil der Community verstanden wird, Menschen deutscher Abstammung sind, jedoch in Chile geboren wurden. Deutsch-ChilenInnen betrachten Chile als ihre Heimat, legen jedoch Wert auf deutsche Traditionen bzw. was als solches verstanden wird. Diese Abgrenzung, auch in der bewussten Benennungspraxis sich nicht „nur“ als ChilenInnen zu bezeichnen, schafft „Ordnung“ und vereint die Gemeinschaft und deren Zusammenhalt. Aufgrund dieser ganzen Debatte ist es schwierig, die Zuschreibung von außen tätigen zu können. Die Situation ist ambivalent, da die Deutsch-ChilenInnen zur selben Zeit in erwähnten Punkten wie Anzahl und kultureller Traditionen eine Minderheit bilden, in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht aber eine Elitenstellung innehaben. Auf diesen Aspekt der „Elitenbildung“ werde ich im Kapitel 6.2.1 noch genauer eingehen, da sie ein offensichtliches Phänomen ist und viel Einfluss auf die chilenische Entwicklung und Geschichte genommen hat. Da „Stolz“ und „Bewusstsein“ Begriffe sind, die tief verwoben sind mit diesen erwähnten Definitionen, arbeitete ich sie in meine Feldforschung ein und gab ihnen auch im empirischen Teil Platz. Diese Frage, welche sich manche Deutsch-ChilenInnen hinsichtlich ihrer Identität stellen erklärte ein Interviewpartner ganz für sich selbst ganz einfach. Es ginge bei ihm um das Gefühl, welches er hinsichtlich der zwei Länder Deutschland und Chile habe: „Wenn Deutschland Fußball spielt, egal gegen wen, auch wenn es gegen Chile ist, helfe ich immer zu Deutschland! Dann hänge ich die Fahne nach draußen, schreie wie verrückt und singe die Hymne mit. Daran merkt jeder, dass ich kein ‚normaler Chilene‘ bin!“²⁷ (Ü.d.A. Interview 9, 2011, 1, 22-25)

²⁷ „Cuando Alemania juega futbol, da igual contra quien, aunque sea contra Chile, yo lo apoyo. Pongo mi bandera afuera, grito como loco. Allí se nota para todos q no soy un ‚chileno normal‘“!

In einem Artikel im Condor publizierte der DCB eine Art „Anleitung zur Selbstdefinition“- „Wir Deutsch-ChilenInnen sind bikulturell und dreisprachig.“²⁸ Wir sind eine eigene Kultur mit ihren Eigenheiten und Sprachbesonderheiten, die zu respektieren sind. Wir wissen unsere Vergangenheit zu würdigen und haben großes Interesse unsere dreisprachige Bikulturalität zu erhalten und sogar wieder aufleben zu lassen. (...) Wir tragen somit zur Bereicherung und Entwicklung unseres Landes bei und erfüllen so den Traum des Einwanderers, als Deutsch-ChilenInnen die deutsche Kultur in Chile zu erhalten, primär für das erzieherische und gesundheitliche Wohlbefinden der Bevölkerung zu sorgen, von einer soliden Bildung begleitet. Machen sie mit!“ (Artikel Condor, 15.7.2011, S.12)

6.2) Herkunftsstolz

Diese Erklärung führt mich zur Beantwortung meiner ersten zentralen Annahme: **„Ich stelle die Annahme, dass Deutsch- ChilenInnen, die mitgebrachten Traditionen ihrer Vorfahren aktiv leben. Mögliche Gründe dafür könnten sein, dass sie die Errungenschaften ihrer Vorfahren aufrechterhalten wollen und ihr Stolz auf ihre Herkunft.“**

Über die bewusste Abgrenzung zur chilenischen Mehrheitsgesellschaft habe ich bereits im ersten Teil geschrieben, diese ist auch ein Werkzeug um Traditionen zu erhalten und vor der Vermischung mit anderen Einflüssen zu bewahren.

Sehr interessant für meine Forschung fand ich die Selbstreflexion zum Thema im DCB-Symposium, welches in dem ersten Teil des DCB-Symposiums „Hat unser bikulturelles Deutsch-Chilenisches Dasein weiter einen Sinn?“ im Jahr 2008, unter dem Titel „Identität in einer globalisierten Welt“ stand. Dabei wurde die Thematik der Überlieferung der Traditionen und der Verpflichtung dazu thematisiert. In der Zusammenfassung von der DCB-Mitgliederbeauftragten P. Haindl bei der Jahreshauptversammlung 2011 in Valdivia wurde der Appell erneuert: „Unsere deutsche Gemeinschaft muss sich für die Erhaltung des Deutschtums und unsere Identität einsetzen, wir können nicht erwarten, dass alleine durch die Globalisierung und die dadurch entstehende Anerkennung der unterschiedlichen Kulturen innerhalb der staatlichen Grenzen unserer Identität erhalten bleibt.“ (Vortrag P. Heindl, 2011, Valdivia, 1, 45-48). Im zweiten Teil des Appells, welcher an die zahlenmäßig sehr wenigen

²⁸ Die dritte erwähnte Sprache in diesem Zusammenhang ist Englisch.

TeilnehmerInnen²⁹ der Jahreshauptversammlung gerichtet wurde, war das „Erbe“ ein wichtiges Thema: „Wir müssen das Erbe unserer Vorfahren, unsere Sprache, die Stimme unserer Gemeinschaft und unsere Traditionen erhalten und fördern. Die Globalisierung eröffnet unserer Gemeinschaft neue Wege und Möglichkeiten zum Fortbestand, zur Verstärkung und Weiterentwicklung unserer Deutsch-Chilenischen Gemeinschaft und der Identität. (...) Es liegt an uns, ob wir die Möglichkeiten wahrnehmen oder einfach vorübergehen lassen.“ (Vortrag P. Heindl, 2011, Valdivia, 1, 14-16). Dieser Verpflichtung sind sich meine InterviewpartnerInnen bewusst. „Es hat mir nie jemand gesagt, dass ich es weiterführen soll. Mir war es selbst immer ein Anliegen, da es sonst verloren geht. Wozu die ganze viele Arbeit unserer Vorfahren, wenn es hier mit uns endet?“ (Interview 14, 2011, 4, 175-177). Von den Vorfahren, den Kolonisten wie sie genannt werden, wird viel gesprochen. Sobald die Rede auf die deutsch-chilenische Gemeinschaft kommt, wird erzählt von den großen Taten, die sie vollbrachten nach ihrer Ankunft. „Im Süden war es eine Wildnis, dann sind die Colonos (Kolonisten Ü.d.A.) angekommen, Anwandter und so, fast alle Institutionen, die es im Süden gibt, haben die Deutsch-ChilenInnen gemacht. Alles was die Gesellschaft zusammenhält, wurde von den Deutsch-ChilenInnen gemacht und es blieb weiter, weil es immer schon etwas sehr Wichtiges war.“ (Interview 14, 2011, 3, 173-175) Ein anderer Interviewpartner geht in seiner Beantwortung der Frage „Worauf sind Sie genau stolz?“ noch weiter und meint: „Ich bin stolz mit einem Land in Verbindung zu stehen, welches auf dem Sektor der Philosophie, Literatur, Musik, der Kunst im Allgemeinen so großes vollbracht hat. Deutschland, die Nation selbst, hat oft in der Geschichte unglücklich gehandelt, aber es ist ein großes Land, von dem ich abstamme und darauf kann man nur stolz sein!“ (Interview 1, 2011, 5, 244-248)

Eine Aufforderung einer älteren Dame an ihren Mann, welche ich bei einem Ausflug der CAAL-Konferenz hören konnte, sagt sehr viel aus: „Steh auf alter Mann, wenn deine Vorfahren sitzen geblieben wären, hätten sie nie das erreichen können, was du heute genießt.“ (Feldforschungstagebuch, 2011, 50)

6.2.1) Wirtschaftliche Elite

Ein großer Teil der Deutsch-ChilenInnen gehört der wirtschaftlichen Elite des Landes an. Viele große Betriebe tragen heute noch „calidad alemana“ (deutsche Qualität) im

²⁹ Genauer zum Ablauf der Jahreshauptversammlung, welche ich besuchen konnte, im Kapitel 5.5.1

Firmennamen, die teilweise deutsch sind. Eine der größten Supermarktketten (Jumbo, gegründet von einem Deutsch-Chilenen) wirbt mit ihrem Personal in Tracht mit „deutschen Hüten“ gekleidet als Andenken an die Herkunft des Gründers.



Abbildung 4: Wursttheke, Valparaiso



Abbildung 5: Barrio Brasil, Santiago³⁰

Auf „die Deutschen kann man sich verlassen und die Arbeit lohnt sich“, (Interview 6, 2011, 5, 206) ist der Grundtenor hinsichtlich deutscher Firmen. Dass sich der berufliche Erfolg bald einstellte, ist für einen Interviewpartner einfach erklärbar: „Das ist hier eine andere Mentalität! Da verrotten langsam die Häuser, es interessiert die Chilenen (sic!) nicht, in einer deutschen Kreisstadt hättest du schon längst einen Brief des Bürgermeisters bekommen. Lieber gut essen gehen, ein großer Fernseher, das ist hier wichtig. Das sind halt keine Voraussetzungen für den großen Erfolg, darum behalten wir uns unsere Sitten und Bräuche.“ (Interview 6, 2011, 1, 48-51)

Ilg beschreibt ein großes Fest im Jahreskreis, welches eine dominante Position in den Feiern innehat. „Das Weihnachtsfest steht, wie bei allen in Südamerika lebenden Deutschsprachigen, an der Spitze, ob es sich nun um Katholiken oder Protestanten handelt. Die alten Weihnachtslieder singen sie beide, beide auch vor dem Weihnachtsbaum. Außerdem stellen die Katholiken noch die Krippe auf, während sich die Protestanten mit dem Pastor zum Weihnachtsspiel in der Kirche versammeln. Auch die keiner Kirche Angehörigen stellen den

³⁰ Auf meine Frage an den chilenischen Ladenbesitzer dieses Autoradiogeschäftes, warum das „Deutsch“ am Schild steht, bekam ich die Antwort „Porque sí es de Alemania la gente sabe que es bueno. Mis productos nunca venían de allí, pero lo vendo con un servicio alemán para mis clientes, significa que reparo las cosas puntuales y fiable, como los alemanes.“ (Ü.d.A. „Da die Leute wissen, wenn es von Deutschland kommt ist es gut. Meine Produkte sind zwar niemals von dort gekommen, aber ich verkaufe sie mit einem deutschen Service an meine Kunden. Das heißt ich repariere pünktlich und verlässlich, wie die Deutschen.“) (Feldforschungstagebuch, 2011, 35)

Weihnachtsbaum auf. Man muss sich dabei vorstellen, dass zu der Zeit in Chile Hochsommer ist und die iberospanische Bevölkerung ein ganz anderes Brauchtum kennt.“ (Ilg 1982: 56) Der Einfluss des deutschen Weihnachten ist auch im Straßenbild sichtbar: Der Weihnachtsmann trägt ein Winterkostüm mit dickem Pelz und sucht oft Zuflucht in den klimatisierten Shoppingcenter. Obwohl in dieser Zeit frische Früchte wie Erdbeeren oder Kirschen reif sind, werden Kekse und Stollen mit getrockneten Früchten gebacken. Da meine Feldforschung in der Vorweihnachtszeit stattfand, dachten die InterviewpartnerInnen bei dem Thema Traditionen oft an Weihnachten und erzählten mir von selbstgebastelten Laternen zum Martinsfest und dem Adventkranz, dem deutschen Evangelium, welches sie lesen, usw.

Außer den nationalen Feiertagen haben die ChilenInnen viel mehr deutsches Brauchtum übernommen als umgekehrt. Wie beim Weihnachtsfest ersichtlich haben die deutschen EinwanderInnen an ihren Bräuchen und Traditionen festgehalten, selbst wenn diese den Bedingungen des Landes gar nicht entsprachen. Auch die Osterfeiern mit dem Osterhasen kann man, für Chile sehr unüblich, im Land und in den Geschäften finden und das Nikolaus-Fest wird am 6. Dezember ein immer größerer Faktor. (Vgl. Mittermair 2000: 115)

Weiteres Brauchtum konnte ich in den Liedern finden, welche im Punkt 6.4.1.1 behandelt werden. Die kulinarische Seite darf nicht außeracht gelassen werden. Das Wort „Kuchen“ hat schon lange Einzug im chilenischen Spanisch gehalten und bei meiner zweiten Teilnehmenden Beobachtung aß ich für fünf Tage ausschließlich deutsche Spezialitäten in Südkhile. „Ich koche viel Würstchen, Kassler, viel Schweinchen, viel Papas ehm Kartoffeln, Rotkohl, wir machen deutsche Sachen, weil wir mögen das gerne. Zutaten bekommen wir hier fast überall.“ (Interview 10, 2011, 4, 155-158) Einmal im Jahr wird dieser kulinarische Aspekt in Frutillar mit einem großen Strudelfest gewürdigt. Rot-gold-schwarze Tischdecken auf den meterlangen Tischen bestückt mit verschiedensten Strudeln ziehen Gäste an bei diesem Fest.



Abbildung 6: Strudelfest am See in Frutillar

Deutsche Volksmusik mischt sich an diesem Tag mit deutschen Strudelrezepten und lässt mit dem See und den Bergen im Hintergrund bei vielen „Heimatgefühle“ (Interview 2, 2011, 1, 40) aufkommen. Im nahegelegenen Osorno gibt es einmal in der Woche eine Radiosendung mit ausschließlich deutschen Schlagern.

Zusätzlich zum Stolz auf die Errungenschaften der Vorfahren sind die existierenden wirtschaftlichen Vorteile zu nennen, welche ein Dabeisein bei der deutsch-chilenischen Gemeinschaft mit sich bringt. Man hilft sich untereinander, da viele Betriebe unter deutsch-chilenischer Führung zu den besten im Lande gehören. Diese existierenden Seilschaften machen es auch möglich, dass „eine mir bekannte Deutsch-Chilenin, die in Deutschland eine von vielen Studentinnen wäre mit keiner besonderen Ausbildung, hier gute Posten innehaben kann, da man sich innerhalb der Gemeinschaft hilft.“ (Interview 5, 2011, 3, 148-150) So begegnen einem auch immer die gleichen Nachnamen, in den deutschen Schulen, bei den VereinspräsidentInnen, den HistorikerInnen und AutorInnen der Gemeinden, auf den Werbeplakaten der großen Firmen, bis hin zum deutschen Friedhof, welcher in La Unión, Valdivia und noch weiteren Städten immer noch separat angelegt ist.

Abschließend zum Punkt des Herkunftsstolz stechen für mich also die zwei Aspekte des Stolzes auf die Heimat der Vorfahren heraus – ihre Errungenschaften werden auf geistigem aber auch wirtschaftlichem Sektor sehr hochangesehen und ihre Fortsetzung ist den Deutsch-ChilenInnen ein Anliegen.

6.2.2) Ist Herkunftsstolz eine Altersfrage?

Diese Frage bringt mich zu meiner zweiten Annahme **„Ich nehme an, dass der Herkunftsstolz in der Altersgruppe ab 50 Jahre vorherrscht und von jüngeren vernachlässigt wird.“** Da es zu der Beantwortung dieser Frage keine Literatur gibt, beziehe ich mich hier ausschließlich auf meine Beobachtungen und meine Interviews. An meinen InterviewpartnerInnen, welche mit Ausnahme von vier älter als 50 Jahre waren, zeigte sich deutlich, dass Menschen dieser Generation sich bewusster mit Fragen der Vergangenheit, Aufarbeitung der Geschichte auseinandersetzen. Ich versuchte GesprächspartnerInnen zu finden, deren Leben mit der deutsch-chilenischen Gemeinschaft zusammenhängt und wurde bei dieser Suche in der Altersklasse ab 50 Jahren fündig. Ob das bedeutet, dass die jüngeren den Stolz der Herkunft nicht mehr pflegen, sei damit noch nicht beantwortet. Sehr präsent ist der Herkunftsstolz in den bereits beschriebenen Burschen- und Mädchenschaften, die sich, ob der vielen Möglichkeiten, die den Mitgliedern geboten werden, keine Nachwuchssorgen machen müssen. Neben dem bewussten Spracherhalt und der Pflege der deutschen Werte und Traditionen ist hier die „Geschichtspflege“ ein wichtiges Thema.

Meine anderen jüngeren InterviewpartnerInnen geben ebenfalls an, stolz auf ihre Herkunft zu sein, es ist aber deutlich, dass ihre fehlende Sprachkompetenz („Ich höre meine Familie Deutsch sprechen, verstehe aber selbst nichts mehr. Natürlich ist die Idee es eines Tages wieder zu lernen, das muss ich aber sicher selber machen, weil sie zeigen es mir nicht.“³¹ (Ü.d.A. Interview 9, 2011, 2, 74-76)) sie von der Community und sie somit auch von einem „deutsch-chilenischen“ Leben entfernt. Soweit, dass sie sich, wie im Kapitel der Selbstdefinition sogar fragen, ob ihnen selbst noch die „Ehre zusteht, sich selbst als Deutsch-Chilenen zu bezeichnen.“ (Ü.d.A. Interview 8, 2011, 2, 38-40).³² Der Stolz auf die Herkunft ist vorhanden, die offensichtliche Unterscheidung dessen Auswirkung in den Altersklassen wäre zu einfach. Die Verbindung, die die Person zur Deutsch-Chilenischen Gemeinschaft pflegt, prägt seinen gelebten Stolz. Da dies zum Großteil Menschen über 50 Jahre sind oder noch älter, wie eine Interviewpartnerin erzählte: „Wenn du dir ankuckst, wer hier Mitglied vom DCB ist, das ist Methusalem aufwärts, da kannst du nichts mehr auf die Beine bringen, und mit den jungen Leuten passiert nichts, die kannst du mit Deutsch nicht hinterm Ofen

³¹ „Yo escucho a mi familia hablar en aleman, pero no les entiendo nada. Con la idea que yo un día lo vuelvo a aprender, tendría que hacerlo solo, porque ellos no me lo van a enseñar.”

³² „(...) el honor de todavía llamarme chileno-aleman”

hervorholen.“ (Interview 4, 2011, 1, 34-37), erzeugt dies den Eindruck, dass der Herkunftsstolz bei der jüngeren Generation nicht mehr vorhanden ist, was ich aber, aufgrund der angeführten Beispiele so nicht bestätigen kann. Die große Frage, auch diese Annahme betreffend, ist wie es in der nahen Zukunft weitergeht, wozu ich im Kapitel „Zukunftsaussichten“ Stellung nehme.

6.2.3) Die deutschen Werte

„Wir Deutsch-ChilenInnen stehen für wertvolle Eigenschaften und darüber definieren wir uns auch: Beständigkeit, Gewissenhaftigkeit, hohe Arbeitskraft, Ehrenhaftigkeit, Pflichtbewusstsein sind nur ein Teil davon. (...) Diese müssen wir auch in Ehren halten und pflegen, denn im Trend der schnellen, modernen, leichtlebigen Konsumwelt sind diese nicht immer als erstes gefragt.“ (Vortrag P. Haindl, 2011, Valdivia, 1, 22-24)

Wie auch bei der Jahreshauptversammlung, wurden die *valores*, die Werte in ausschließlich jedem Interview als positiv und erhaltenswert angesprochen. „Pünktlichkeit, man kann an die Wörter, *creer en su palabra*, man kann ihn am Wort nehmen“ (Interview 10, 2011, 2, 71-73) wird oft angesprochen. Die deutsche Pünktlichkeit fließt auch in den Sprachgebrauch ein, wenn von der *hora alemana*, der deutschen Stunde gesprochen wird, was bedeutet: zeitgerecht zu erscheinen. Die bewusste Abgrenzung durch manche Werte ist auch ein oftmaliges Thema in den Interviews: „Der Deutsche (sic!) im Allgemeinen und auch der Deutsch-Chilene (sic!) hier passt sich an, er gibt sich gegenüber dem Einheimischen (sic!) absolut korrekt, aber wir haben eine innere Differenz. Wir lügen nicht, sind sauber und wertschätzen die anderen. Unser Aufbau ist konservativ, nicht politisch gemeint, sondern konservativ in der Gestaltung seiner Lebensform. Wir planen vor, überlegen uns was morgen ist. Diese Werte und Lebenseinstellung brachten uns zu dem Erfolg, den wir heute weltweit haben.“ (Interview 7, 2011, 2, 64-69). Diese Werte sind immer Teil der Erklärung, warum es den Deutsch-ChilenInnen im Allgemeinen wirtschaftlich so gut geht heute, „unsere Genauigkeit beim Arbeiten ist ein Grund. Menschen, die, wie viele von uns, nach diesem Prinzip leben, sind eine Bereicherung für die Gesellschaft.“ (Interview 6, 2011, 3, 109-111) Eine Verbindung der Werte als Ziel wurde als Überlegung beim DCB Symposium 2009 unter dem Titel „Zwei Welten verbinden/d“ präsentiert: „Unsere Bikulturalität bildet unsere Fähigkeit aus, andere Mentalitäten und Kulturen zu verstehen und schenkt uns Toleranz. Sie erlaubt uns zwei unterschiedliche Weltanschauungen zu vergleichen und zu vereinbaren, zum

Beispiel deutsche Pünktlichkeit mit chilenischer Anpassungsfähigkeit oder deutsche Seriosität mit chilenischer Lockerheit.“ (Vortrag P. Haindl, 2011, Valdivia, 1, 27-29)

Mir war es in meiner Feldforschung ein Anliegen, auch diesen oftmals gepredigten Werten auf den Grund zu gehen. Höchstinteressant fand ich, dass die ChilenInnen mit denen ich über dieses Thema sprach mir ganz ähnliche Antworten wie die Deutsch-ChilenInnen gaben.

6.2.4) Reaktion auf die Deutsch-ChilenInnen in der Mehrheitsbevölkerung

Die erste Reaktion, welche ich auf die Frage bezüglich der Meinung über die deutsch-chilenische Community einer Chilenin bekam, überraschte mich und ich baute sie nachträglich in meinen Interviewfragebogen ein. Auf die Frage, ob sie einen Deutsch-Chilenen persönlich kenne, antwortete sie „Sí conociera uno, ya me hubiera casado con él!“ (Ü.d.A. „Wenn ich einen kennen würde, hätte ich mich schon mit ihm verheiratet.“) Eine spontane Antwort einer jungen Frau, die aber sofort auf die besondere Stellung der Deutsch-ChilenInnen im Land aufmerksam macht. Wie bereits erwähnt, sieht sich ein großer Teil der Community selbst in einer „Sonderstellung“ im Land, diese wird aber auch von der Mehrheitsbevölkerung als solche akzeptiert. Neid oder Missgunst konnte ich in keinem Gespräch mit ChilenInnen feststellen, da die wirtschaftlichen Errungenschaften der Deutsch-ChilenInnen offensichtlich im Geschichtsunterricht gelehrt wurden, im Alltag sichtbar sind „und ich Ihnen zwar nicht täglich dankbar bin, aber sehr wohl respektiere, was sie für mein Land gemacht haben. Es sind gut erzogene Menschen, die viel darüber nachdenken, was sie meinen.“ (Ü.d.A. Feldforschungstagebuch, 2011, 74) ³³ Diese Meinung spüren auch die Deutschen, die in erster Generation in Chile leben: „Ihr Deutschen müsst so sein, weil das ist euer Stempel, der wird euch aufgebrummt, das ist von Geburt an so. Ich glaube auch, dass viele Leute deswegen hier großen Wert auf ihren deutschen Nachnamen legen, weil einfach dieses Image damit übergeht.“ (Interview 4, 2011, 2, 98-101). Diese Meinung in der Bevölkerung schenkt den Einwanderern der ersten Generation Vorschusslorbeeren im beruflichen Sinn. Einem/r Deutschen wird schneller vertraut, Geld anvertraut und generell einmal angenommen, dass er seine/ sie ihre Sache gut machen wird. „Alle erwarten von dir und sind hundertprozentig davon überzeugt, dass du arbeitsam und verantwortungsbewusst bist, aber dann auf der anderen Seite, wenn ich den ChilenInnen sage, ihr könnt auch so sein,

³³ „no les estoy agradecido todos los días, pero sí respeto lo que han hecho por mi país! Son personas bien educadas, que piensan mucho en lo que opinan.”

dann höre ich immer, aber wir Chilenen sind eben anders, das wird dann so als Entschuldigung angebracht.“ (Interview 4, 2011, 2, 94-97) Neben den erhofften wirtschaftlichen Verbesserungen („Da kommt die Konnotation dazu, dass man dann finanziell ausgesorgt hat sobald man einen Deutschen an seiner Seite hat. Menschen, die so ein Verhaltensmuster haben, lesen sicher nicht den Wirtschaftsteil und wissen nicht, dass die Krise auch Europa erfasst hat.“ (Interview 4, 2011, 3, 117-119) werden von meinen InterviewpartnerInnen somit die positiven Werte erwähnt, welcher der/die Deutsche lebt und mitbringt. Die andere Erziehung, mit strengen Ansätzen, wurde auch oftmals als Grund für die Entwicklung dieser Werte angegeben. Deutsch-ChilenInnen zeigen sich auch dankbar „für diese Erziehung, denn dass ich verantwortungsbewusst bin, das wurde mir in die Wiege gelegt, es hat mich im Leben weitergebracht und mir geholfen.“ (Interview 14, 2011, 4, 98-100). Diese deutsche Erziehung führen sie auch bewusst mit ihren Enkelkindern fort, wie ein Interviewpartner erzählt: „Ich spiele Schach mit ihnen, weil das dient der Konzentration, aber es gibt auch Fernseh- und Schokoladenverbot bei uns. Die Großzügigkeit der chilenischen Eltern haben wir noch nicht übernommen, da uns unsere strenge Erziehung auch nicht geschadet hat.“ (Interview 12, 2011, 4, 184-187)

Ein deutsch-chilenischer Interviewpartner reflektierte, welche Reaktionen er schon auf sein biculturelles Dasein bekam, „ich glaube, dass das einzige was die Leute schockiert über uns Deutsch-Chilenen ist diese enorme Hürde (Wand), die man überschreiten muss um zu ihnen zu kommen (...) normalerweise werden die Deutschen hier mit Sauerkraut, Bier und Hotdog in Verbindung gebracht. Aber alles, was ich als essentiell bezeichnen würde, bleibt meistens weit entfernt.“³⁴ (Ü.d.A. Interview 9, 2011, 3, 90-93) Diese Überlegungen lassen auf eine bewusste und unbewusste Abgrenzung der deutsch-chilenischen Community schließen, welche ich im nächsten Kapitel behandeln werde.

6.3) Isolation vs. Assimilation/ Integration in Chile

Wie schon in den vorherigen Kapiteln erwähnt, prägte die Abgrenzung der Community, sei es durch geographische Lage der ersten Siedlungen bis hin zu kultureller Verschiedenheit, das heutige Denken der Deutsch-ChilenInnen, auch hinsichtlich ihres Herkunftsstolzes und des

³⁴ „creo q lo unico que choca a la gente de los alemanes es esa muralla tremenda que hay que pasar para poder llegar a ellos (...), en general uno relaciona el Chucrut, la cerveza y el hotdog con los alemanes, pero todo lo que se llama esencial, de mayor base queda absolutamente lejano.“

Nationalbewusstseins. Darum stelle ich die Thematik „Isolation und Assimilation“ bei diesem Kapitel in den Mittelpunkt. Bei einem Blick zurück in die Geschichte fällt einem auf, dass Mischehen lange Zeit nicht gern gesehen waren, doch durch die reiche Kinderschar in den meisten Familien gab es keine Probleme, den Nachwuchs der Deutschen miteinander zu verheiraten. Familienarchive, Register protestantischer Gemeinden und katholischer Pfarren bezeugen die außerordentliche Bewahrung der Endogamie und Hochzeiten unter Blutsverwandten; sogar Familienverträge wurden ausgehandelt. Verwitwete und Ledige fanden schnell PartnerInnen in den Reihen der Deutschstämmigen. Die Fruchtbarkeit der deutschen SiedlerInnen sorgte für ein beständiges Wachstum der Kolonie. (Vgl. Mittermair 2000: 28) Ältere InterviewpartnerInnen bestätigen mir, dass eine Heirat mit einer/m ChilenIn früher nicht in Frage gekommen wäre, „da dies sicher zu einem Verlust der Kultur und Sprache geführt hätte.“ (Interview 11, 2011, 1,40-43). Die spanische Sprache ist, bei gemischten Paaren, oft dominant, was eine schlechtere Weitergabe der deutschen Sprache an die Kinder zur Folge hat. Bei meinen zwei Interviewpartnern, die kein Deutsch mehr sprachen, war die chilenische Herkunft der Mutter der Ausschlag, dass kein Deutsch mehr zuhause gesprochen wurde.

Abgesehen von der Sprache erfahre ich bei einer teilnehmenden Beobachtung auch andere Gründe, warum sogar heutzutage manche Deutsch-ChilenInnen eine Beziehung mit einem/r anderen/r Deutsch-ChilenIn bevorzugen. „Meine letzte Ehe ist an unseren kulturellen Differenzen gescheitert. Der Meinung meiner Ex-Frau nach hab ich die Kinder viel zu streng erzogen. Ich wollte ihnen deutsche Manieren beibringen, da ich auch so erzogen wurde. Sie warf mir auch vor, dass ich mich *superior* (Ü.d.A. übergeordnet, vorrangig) fühle, da ich Deutsch-Chilene sei und ja, das stimmt auch. *Por mi cultura- la cultura y los valores faltan mucho por aqui.* (Ü.d.A. Aufgrund meiner Kultur – die Kultur und die Werten fehlen hier sehr.) Das kann man nirgends kaufen, das bekommt man mit.“ (Feldforschungstagebuch, 2011, 53) Darum wünsche sich dieser Deutsch-Chilene, der nie nach Deutschland gereist ist, eine neue Partnerin aus dem gleichen „Kulturkreis“. Ein jüngerer Interviewpartner träumt von Ähnlichem: „Man kann es sich nicht aussuchen, in wen man sich verliebt, aber es wäre sehr schön, wenn sie auch Deutsch-Chilenin wäre.“ (Interview 14, 4, 170-172). Hochzeiten zwischen den Mitgliedern der deutsch-chilenischen Burschen- und Mädchenschaften sind auch heute noch gern gesehen und finden oft statt.

6.3.1) Bewusste Abgrenzung

Die Abgrenzung zur chilenischen Mehrheitsgesellschaft begann mit den ersten Siedlungen im Süden von Chile. Wie schon im geschichtlichen Teil erklärt, besiedelten die ersten Einwanderer ein fast menschenleeres Gebiet und bauten sich dort, geografisch getrennt vom Rest der Bevölkerung in den ersten Jahrzehnten eine eigene Welt auf. „Sie kamen in einen leeren Raum, isoliert durch die Umgebung haben sie unter sich gelebt, haben deutsch gesprochen, sie konnten dort ihre Sprache und Kultur gar nicht verlieren, darum der stark geprägte Einfluss.“ (Interview 2, 2011,2, 80-82). Die geografische Isolation wurde erst um 1900 etwas verändert, da 1913 die erste Eisenbahn bis in den Süden fuhr, das heißt zwei Drittel eines Jahrhunderts später nach der ersten Einwanderung. Die ersten Einwanderer lernten zum Großteil die Hauptstadt Santiago nie kennen. Eine Situation, die sich in der zweiten Generation, mit den ersten deutsch-chilenischen StudentInnen in der Hauptstadt, veränderte. Die Entwicklung der ersten deutsch-chilenischen Dörfer und Städte fand also „abseits der nationalen Realität“ statt. (Vgl. Eggers 2003: 147). Dazu kam die, bereits erwähnte, fehlende chilenische Mittelklasse, wodurch die Einwanderer Probleme hatten, sich der Mehrheitsgesellschaft anzuschließen. Der Historiker Eggers schreibt, dass die fehlende soziale Klasse auch mit ein Grund war, dass sich Deutsch-ChilenInnen alsbald in Vereinen einfanden, um ihre Lebensart in der deutschen Mittelschicht auch hier in Chile wieder weiterführen zu können.

Die angesprochene Abgrenzung von der Mehrheitsgesellschaft wird bewusst im Vereinsleben dargestellt und von meinen jüngeren Interviewpartnern kritisiert. „In der Community gibt es viele Filter. In meinem Fall, meine Mutter und mein Vater sind Nachfahren, aber selbst keine Deutschen mehr, wird es schon schwierig beizutreten. Abgesehen davon sind die Vereine sehr geschlossen, sie öffnen sich nicht neuen Personen. Im Club Manquehue (einer der prestigereichsten Sportclubs der Stadt Santiago de Chile, siehe Fotodokumentation), da braucht man viele Voraussetzungen um beizutreten. Die hab ich auch, aber mir fehlt das Geld um teilnehmen zu können.“³⁵ (Ü.d. A. Interview 8, 2011, 3, 83-86). Dies ist auch einer der Gründe, warum Deutsche, wenn sie vorübergehend, meistens beruflich, nach Chile kommen nur selten den Kontakt mit den Deutsch-ChilenInnen suchen, wie mir einer verriet: „Ich finde

³⁵ „En el grupo hay muchos filtros. Sí como en mi caso y no tengo ni papa, ni mama aleman ya tengo problemas de entrar. Aparte los clubes con muy cerrados, no se abren a gente nueva. El Club Manquehue, allí se necesita muchos requisitos a entrar, los que sí tengo, pero no tengo la parte financiera para participar.”

es schlimm, wie verschlossen die Gruppe ist, dass das Geld und der Wohlstand so ein essentieller Faktor ist, der vorhanden sein muss um dazuzugehören. Dieses Einschließen in der reichen Welt kann auf Dauer nicht gut gehen, darum glaub ich auch, dass das eine aussterbende Sache ist.“ (Feldforschungstagebuch, 2011, 48)

Die Abgrenzung passiert automatisch durch die aktive Vereinskultur, welche sich aber Jahr für Jahr den ChilenInnen mehr öffnet. „Wir in der Burschenschaft sind wohl einer der letzten Vereine, wo bei den Treffen wirklich noch ausschließlich deutsch gesprochen wird.“ (Interview 1, 2011, 1, 39-41). Tatsache ist, dass einige der deutsch-chilenischen Vereine auch auf chilenische Mitglieder angewiesen sind, um weiterhin existieren zu können. Eine Interviewpartnerin kann deren Bestehen nicht mehr verstehen, „früher war es ein sozialer Treffpunkt, die Frauen haben miteinander gestickt, die Männer über die Landwirtschaft geredet. Da es kein Fernsehen und kein Internet gab und sie alle neu waren im Land, war es nötig solche Vereine zu haben, aber heute?“ (Interview 4, 2011, 1, 41-47)

Bade schreibt von „Binnenfaktoren“, welche eine Abgrenzung von der Mehrheitsgesellschaft immer weniger realistisch machen, da „sich besonders die Binnendifferenzierung nach ökonomischer Stellung und sozialer Lage zeigt und zur Auflösung der lange Zeit geschlossenen deutschen Siedlungen führte.“ (Bade 1992: 214) Weiters schreibt er in seinem Buch „Deutsche im Ausland“ von den verstärkten Zentrifugalkräften, die dann dazu führten, dass sich die verschiedenen Schichten der EinwanderInnenbevölkerung zusehends an ihren chilenischen ‚Pendants‘ orientierten. (Vgl. Bade 1992: 214)

Abschließend zu diesem Kapitel der Abgrenzung der Deutsch-ChilenInnen möchte ich den Historiker Carlos Eggers zitieren, welcher darauf hinweist, dass der Ausdruck „Nicht-Integrieren falsch interpretiert werden kann, vielleicht ist es besser es ‚Integration mit kultureller Werteerhaltung‘ zu nennen. Dazu ist es wichtig zu sagen, dass diese Dualität nicht ausschließt, dass der Deutsch-Chilene seit den ersten Generationen sich wünschte ein guter Staatsbürger zu sein.“³⁶ (Ü.d.A. Eggers 2003:147)

Dies impliziert unter anderem das Erlernen und Sprechen der Landessprache Spanisch und das Annehmen des lokalen Brauchtums. Von diesem konnte ich mich sehr wohl überzeugen.

³⁶ “Es possible que la expresion anti-integrismo pueda ser mas interpretada. Quizás es mayor denominarla integración con conservación cultural. Conveniente es decir que esa dualidad no excluyó que el chileno-alemán, desde las generaciones primigenias deseaba ser y fue efectivamente un buen ciudadano.”

Da es für meine Forschungsfrage und die Hypothesen relevant ist werde ich im nächsten Kapitel trotzdem die Pflege der deutschen Sprache genauer beschreiben.

6.4) Pflege der deutschen Sprache im Alltag

6.4.1) „Am Tisch redet man Deutsch“

„predigte mein Vater in meiner Kindheit und darum konnte ich auch nie etwas anderes lernen.“ (Interview 11, 2011, 2, 56-57)

Dieses Zitat einer meiner älteren Interviewpartner, der im Süden von Chile aufgewachsen ist, beschreibt die Sprachinsel, welche sich bei den ersten Generationen gebildet hat, von welcher in linguistischer Fachliteratur gelesen werden kann:

"Nachdem sich jahrelang eine fast monolinguale deutsche Sprachinsel in Chile gebildet hatte, entstanden nun verschiedene Ausprägungen und Stufen von Bilinguismus, die teilweise bis zu einem erneuten Übergang zum Monolinguisimus führten, diesmal mit Spanisch als einziger Sprache." (Reiter 1993: 98f.) Diesen erwähnten Monolinguisimus kann ich in meinem beforschten Feld nicht unterschreiben, da ich, wie bereits beschrieben, fast alle meine Interviews auf verständlichem Deutsch führen konnte.

Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, wie der deutsch-chilenischen Community, war in früheren Zeiten mehr als heute, durch die Beherrschung und den Gebrauch der deutschen Sprache bestimmt. Blancpain schrieb 1985 sogar, dass, wer nicht deutsch spräche, sich aus der Gemeinschaft ausschließe und verliere jede Hoffnung in sie zurückzukehren. (Blancpain 1985: 189). Von diesen vehement formulierten Regeln konnte ich nicht mehr viel merken, da zum Beispiel kaum noch ein deutsch-chilenischer Verein existieren würde, wenn die deutsche Sprache eine Aufnahmebedingung wäre. Aber die wichtige Rolle des Deutschen als Mittel der Kommunikation und der Solidarität unter den Einwanderern ist unbestritten. (Vgl. Mittermair 2000: 110) „Mit der Muttersprache steht und fällt unser Deutschtum“ (Blancpain 1985: 190) ist ein oftmals zitierter Satz.

Die deutschen Schulen gelten neben den deutschen Kirchengemeinden und den gesellschaftlichen Organisationen als wichtige Träger der Sprache. Während ein Interviewpartner mir erzählte, „dass man am Schulhof der deutschen Schule von Frutillar (Kleinstadt im Süden) vor ca. 70 Jahren eine Ohrfeige bekommen hat, wenn man spanisch redete in den Pausen,“ (Interview , 2011, 2, 58-59) wird heute in der Deutschen Schule

Deutsch nur mehr als erste Fremdsprache gelehrt, fünf Wochenstunden, während Englisch als zweite vier Wochenstunden unterrichtet wird. Für den Spracherhalt setzen sich neben dem Botschafts-nahen Goethe-Institut vor allem der Deutsch-Chilenische Bund (DCB) ein mit vielen Aktivitäten wie Lesungen, Märchenkreis, Filmvorführungen, Sprachkurse und den Jugendaustausch mit jährlich ca. 240 SchülerInnen, die für 70 Tage nach Deutschland zu deutschen Gastfamilien und in deutsche Schulen fahren. Bei den deutsch-chilenischen Treffen hörte ich aber oftmals die spanische Sprache. Angesprochen darauf, erklärte mir ein Interviewpartner, „dass ich je nach Situation die Sprache wechsle, über die chilenische Politik oder das Bildungssystem auf Deutsch zu diskutieren macht für mich keinen Sinn. Träumen tu ich aber Zeit meines Lebens schon auf Deutsch.“ (Interview 2, 2011, 2, 86-89). In vielen Gesprächen konnte ich bemerken, dass manche InterviewpartnerInnen noch ein „reineres Deutsch“ sprechen, wie ich es in Österreich oder Deutschland sehr selten hören konnte. Anglizismen sind weitgehend nicht vorhanden, auf eine richtige Grammatik und eine Varietät an unterschiedlichen Ausdrücken wird Wert gelegt. Manche Wörter aus dem Deutschen, wurden bereits ins chilenische Spanisch aufgenommen: So ist z.B. das Wort „Kuchen“ ein alltäglicher Begriff in Chile, welcher in den Allgemeinwortschatz der Mehrheitsgesellschaft aufgenommen wurde, während das Wort „Suche“ auch, aber mit einer anderen Bedeutung, verwendet wird. Mit dem Wort „Suche“ wurde und wird ein „einfacher Arbeiter“ bezeichnet. Da chilenische ArbeiterInnen bei den ersten Generationen der EinwanderInnen oft mit Zetteln an Hausmauern klebend angeworben wurden, die zukünftigen Arbeitgeber aber noch kein Spanisch konnten, wurde die Anzeige auf Deutsch verfasst. Da die chilenischen Arbeiter dieser Sprache nicht mächtig waren, gewöhnten sie sich daran das erste Wort „Suche“ zu lesen, und sie bewarben sich daraufhin für die meist handwerklichen Aufgaben.

Deutsche Entlehnungen sind ebenfalls *la schürze* für einen Teil der Schuluniform oder *la tante* für die Kindergärtnerin. (Kovacs 2009: 14)

GesprächspartnerInnen, die angegeben haben, an der deutschen Sprache interessiert zu sein und diese auch regelmäßig zu verwenden, führten die Medien als Quelle dafür an. Dies führt mich zur Beantwortung meiner dritten zentralen Annahme: **„dass Deutsch-ChilenInnen ein großes Interesse am aktuellen Geschehen in ihrem Herkunftsland haben und deutschsprachige Medien konsumieren.“**

Der „Cóndor“ als deutschsprachige Wochenzeitung und die Radiosender, die deutsche Musik spielen, werden häufig rezipiert. „Es gibt immer am Sonntag eine Stunde Radio, deutsche

Musik, einmal Polka, Marsch, den Heino oder den Freddy Quinn zum Beispiel, aber meistens immer ähnliche Musik, da sie nicht so viele Platten haben.“ (Interview 11, 2011, 1, 40-42). Nur einer meiner Interviewpartner erzählte mir, „dass ich besser informiert bin, als viele Deutsche von heute. Wenn wir nach Deutschland kommen, können wir alle in den Sack stecken. Ich lese regelmäßig den *Spiegel* online auf meinem iPhone.“ (Interview 12, 2011, 142-145). Da dieser Interviewpartner als erste Generation in Chile lebt, erkläre ich mir das Interesse dadurch, dass er in Deutschland aufgewachsen ist, dort einige Jahre lebte und dadurch großes Interesse besteht. Von solchen Einzelfällen abgesehen verneine ich die dritte Annahme, allerdings erzählten mir einige InterviewpartnerInnen von der „Deutschen Welle“, welche sie manchmal schauen, aber auch hierbei wurde ein größeres Interesse an der Sprache als am Inhalt der Nachrichten deutlich.

Zurück zur alltäglichen Verwendung des Deutschen im heutigen Chile. Die Mitglieder der betroffenen Gemeinden mussten sich schon immer selbst darum kümmern. Minderheitensprachen waren in Chile zwar nie verboten, eine direkte staatliche Unterstützung oder eine Förderung im Rahmen eines Minderheitenschutzes hat jedoch nie existiert. So findet man keine zweisprachigen Ortsschilder oder Ähnliches im Land. Erwähnenswert finde ich die Hypothese eines Interviewpartners, der meiner Annahme, dass das Deutsch langsam im Land weniger wird, widerspricht: „Obwohl häufig lamentiert wird, dass immer weniger deutsch gesprochen wird, wage ich zu behaupten, dass heutzutage sogar mehr deutsch gesprochen wird als 1850, es waren damals die wenigen Eingewanderten, die es pflegten. Heute gibt es so viele Schulen in denen es gelehrt wird, die Frage ist nur wie gut es gesprochen wird und dabei muss ich zustimmen, dass die Schüler es sicher nicht mehr so gut können wie ihre Großväter. Das gesprochene Deutsch in der Familie ist das A und O um es gut zu lernen.“ (Interview 5, 2011, 2, 92-97) Der DCB versucht auch in seiner Jahreshauptversammlung 2011 auf den Sprachgebrauch hinzuweisen, als die Präsidentin in ihrem Schlussstatement energisch betonte: „Dass sich die Kultur und unser Deutschtum nicht von selber erhalten, auch nicht im DCB! Die Bequemlichkeit ist unser größter Feind, besonders auf dem sprachlichen Sektor dürfen wir das nicht einreißen lassen, bei dieser Rüge soll sich keiner ausgeschlossen fühlen, aber die Sprache ist ein wichtiger Teil unsere Gemeinschaft und diesen gilt es mit all unserem Engagement zu wahren.“ (Vortrag B.v. Dessauer, 2011, Valdivia, 3, 54-56) Sie bat alle rein deutschen Muttersprachler, bei etwaigen Fehlern in Grammatik und Aussprache deren Gegenüber zu kritisieren und nicht darüber hinweg zu sehen. Da in der Realität, oft auch aus Angst vor Fehlern, viele Deutsch-ChilenInnen im Gespräch mit einem/r Deutschen auf Spanisch ausweicht. Fazit für die DCB-Vorsitzende: „Wer das Deutsche in Chile erhalten

will, der soll es selbst suchen, lesen, schreiben, sprechen.“ (Vortrag B.v. Dessauer, 2011, Valdivia, 3, 57)

Zum Thema wie wichtig Ihnen die Weitergabe der deutschen Sprache ist, hörte ich größtenteils, dass es meinen InterviewpartnerInnen ein Anliegen sei, aber einer fasste die realistische Angst einiger in deutliche Worte: „Wenn man es rational analysiert, ist es eine verlorene Liebesmüh das Deutsch zu erhalten, trotz Condor, Goethe und DCB, und ich kann es den Eltern nicht übel nehmen, wenn sie ihre Kinder auf eine englische Schule schicken um ihnen mehr für die Zukunft mitzugeben.“ (Interview 10, 2011, 1, 40-42) Diese Aussichten werde ich in der Conclusio nochmal berücksichtigen.

6.5) Nationalstolz

Deutschtum: a) Gesamtheit der für die deutschen typischen Lebensäußerungen; deutsche Wesensart; b) Zugehörigkeit zum deutschen Volk; c) Gesamtheit der deutschen Volksgruppen im Ausland

Deutschtümelei (abwertend): aufdringliche, übertriebene Betonung deutscher Wesensart

DUDEN Deutsches Universalwörterbuch (1989)

Die Frage stellt sich mir, was Menschen fremder Staatsangehörigkeit, die sich zum Teil nach Generationen noch als „Deutsche im Ausland“ verstehen, meinen, wenn sie von ihrem „Deutschtum“ bzw. ihrer „deutschen Kultur“ sprechen? Dabei begegnen sich von Land zu Land die verschiedensten historisch-politischen Bewusstseinslagen und Deutschlandbilder – je nachdem, wann und warum die alte Welt verlassen wurde und wie weit die oft Generationen dauernde Eingliederung in der neuen fortgeschritten ist. In der Regel bleibt die Erinnerung einem langsam auf eigene wesentliche Szenen schrumpfenden Film gleich, das Deutschlandbild aus der Zeit der Auswanderung erhalten. Nicht selten ist in der intergenerativ fortlebenden, kollektiven Erinnerung sogar das Deutschlandbild der Vorfahren konserviert. Der Kulturschock der AussiedlerInnen bei der Konfrontation des mitgebrachten Deutschlandbildes mit der bundesdeutschen Realität ist ein alltäglicher Beweis dafür. (Vgl. Bade 1992: 19) Diese Fragen behandelte ich konkret in meinem Interviewleitfaden, weil ich um meine Forschungsfrage zu beantworten mehr wissen wollte hinsichtlich des vorherrschenden Deutschlandbildes und der Erfahrungen bei einem Aufenthalt im „heutigen“ Deutschland. Diese Ergebnisse werde ich nun in den nächsten Punkten präsentieren.

6.5.1) Deutschlandbild

Dass Deutschland präsent ist in Chile steht außer Frage, ich habe wohl noch selten, nicht einmal auf meinen Reisen in Deutschland, so viele deutsche Flaggen gesehen wie auf meiner einmonatigen Feldforschung. Im Fotoanhang ist auch deutlich ersichtlich, dass deutsche Architektur, Trachten und die Kulinarik in Chile Einzug gehalten haben und besonders im Süden nicht mehr aus dem Straßenbild wegzudenken sind. Interessanter für meine Forschung waren aber nicht die in Stein gemeißelten Zeugen der Geschichte dieser Einwanderung sondern das aktuelle Leben der Deutsch-ChilenenInnen. Ich fragte mich, da ich erfuhr, dass deutsche Medien nur sehr selten konsumiert werden, woher sie ihr Deutschlandbild haben, aus welcher Zeit dieses mitgenommen wurde und bestehen blieb. Dies führte mich zur Beantwortung meine vierten zentralen Annahme: **Ich stelle die Annahme, dass sich das Brauchtum an in Chile kodierten Liedern, Tänzen und symbolischen Traditionen orientiert, die heutzutage in deutschsprachigen Ländern so nicht mehr gelebt werden.**

6.5.1.1) „Kein schöner Land in dieser Zeit“

Dies war nur eines der Lieder, welches ich, besonders bei meiner teilnehmenden Beobachtung beim CAAL-Treffen öfter hörte. „Oh Isabella“, „Trink, trink Brüderlein fein“, „Kufstein Lied“, „Tirol, Tirol“ (beide letzteren Lieder lassen den Einfluss von anderen EinwanderInnengruppen, in diesem Fall die Zillertaler, erkennen, welche sich mittlerweile mit den Deutsch-ChilenInnen vermischt haben), „Im Frühtau zu Berge“, „So ein Tag so wunderschön wie heute“, „Muss i denn zum Städtele hinaus“, „Die Gedanken sind frei“, „Die Stadt Hamburg“ waren die Lieder, welche lautstark von den TeilnehmerInnen dieses Treffens mitgesungen wurden. Beeindruckend war es für mich zu erleben, wie auch Menschen, die des Deutschen in der alltäglichen Konversation nicht mehr so mächtig waren bei diesen Liedern noch sämtliche Texte auswendig konnten. Bei einem ökumenischen Gottesdienst sang eine Dame, die kein Wort Deutsch mehr spricht, neben mir auswendig die fünf Strophen des religiösen Liedes „Großer Gott wir loben dich“ und betete danach flüssig das „Vater Unser“ auf Deutsch.

Auch bei Interviews wurden mir drei Mal Lieder vorgesungen, welche die InterviewpartnerInnen an Treffen in den deutschen Vereinen erinnerten, der deutsch-chilenische Chor Frohsinn pflegt ebenfalls das deutsche Liedgut und in den deutsch-chilenischen Burschenschaften produzierte jede Verbindung ein eigenes Liederheft, „damit wir bei unseren Treffen immer ein Liedchen singen können.“ (Interview 14, 2011, 3, 120)

Erneuerungen des Repertoires stehen, so die Antworten meiner InterpartnerInnen, nicht in Aussicht, von mir erwähnte deutsche Lieder und Interpreten sind kein Begriff und das Interesse diese erwähnte aktuellere Musik zum Beispiel übers Internet kennenzulernen ist offensichtlich nicht vorhanden.

Deutsche Musik wird also mit traditionsbehafteter Volksmusik gleichgesetzt, welche mit Inbrunst gesungen wird und „die Erinnerungen an früher zurückbringt.“ (Interview 11, 2011, 1, 25) „Ja diese Lieder, die können hier alle und sie singen sie gerne, das ist so eine Gefühlssache, weißt du?“ (Interview 2, 2011, 3, 219-220). Es wäre so einfach, diese Gesänge sofort mit einem „veralteten“ Deutschlandbild gleichzusetzen. Man muss sich aber erinnern, dass man dies wohl immer noch in der Generation 60+ (ein Großteil der TeilnehmerInnen des CAAL-Treffens fiel in diese Alterssparte) in deutschsprachigen Ländern auf Volksfesten hörte. Überraschend war es aber doch für mich, dass sogar die jungen Burschen der Burschenschaft auch nur diese deutsche Musik kannten und bei ihren Treffen sangen. Tänze sind bei Schul- und Vereinsfesten ebenfalls ein wichtiger Bestandteil. Kindergruppen tanzen den Reigen oder zeigen ihre Künste im Schuhplatteln. Aufgrund dieser Feldforschungsergebnisse werde ich diese Annahme mit „Ja“ beantworten, da in meiner Beobachtung ausschließlich Lieder und Tänze gepflegt werden, die nur sehr selten von jüngeren Generationen in deutschsprachigen Ländern gesungen und ausgeübt werden. Wie es ein Interviewpartner der ersten Generation treffend ausdrückt: „Es erinnert mich an die Erzählungen meiner Vorfahren zuhause in Deutschland, wenn man die Kinder da Reigen tanzen sieht. Da wird natürlich noch ein altes Deutschland-Idyll gelebt, was in mir manchmal etwas Befremden hervorruft. Das ist ein folkloristisches, traditionelles Deutschland-Bild, aus meiner Sicht bieder, (...) da wird Wert gelegt auf ein folkloristisches Kolorit, das sicherlich in Deutschland keinen besonderen Stellenwert mehr hat.“ (Interview 5, 2011, 1, 49-52)

6.5.1.2) „Das ist museumsreif, ich lebe in einem Heimatfilm“³⁷

Die Meinungen der Deutschen, die in erster Generation in Chile leben und Teil der deutsch-chilenischen Gemeinschaft sind, waren sehr deutlich geprägt von den Ausdrücken „vergangen“ und „traditionell“. „Es wird ein Stück Deutschland zelebriert, Oktoberfest, die Trachten, es wird doch versucht, es bewusst aufrecht zu erhalten, das zu leben, wo man glaubt, das ist deutsch.“ (Interview 5, 2011, 1, 41-43) „Viele der Dinge, die ich hier erlebe,

³⁷ Interview 4, 2011, 2, 68

die Chöre, die Tänze, so etwas kenne ich nicht mehr aus Deutschland, das gibt es, wenn überhaupt noch in Bayern oder Österreich, aber ich kenne es nur aus Filmen.“ (Interview 4, 2011, 2, 67-69)

In den gelebten Erinnerungen träumt man sich in eine „goldene Zeit“, „man trauert einem Bismarck, einem Kaiser nach, das Idyll der früheren Generationen.“ (Interview 2, 2011, 4, 168-170). Singer schreibt, dass die Geschichte der deutschen Auswanderung in Chile zeigt, dass sich die anfangs demokratisch denkenden KolonistInnen zu überzeugten Bewunderern des Wilhelminischen Reiches wandelten. Diese Zeit bedeutete größtes internationales Ansehen für die Deutschen und ihr „Deutschtum“. Auch die Deutschen in Chile profitierten von dieser Entwicklung und ihr Einfluss in Erziehungswesen und Militär geht auf diese „goldene Zeit“ zurück. (Vgl. Singer 1998: 81) Diese Erkenntnis schlägt sich auch in Teilen meiner Beobachtungen nieder. Ältere Interviewpartner haben auch Freude mit dieser Traditionsbewahrung, „denn deutsche Märsche hört man hier bei mehreren Umzügen im Jahr, die preußischen Uniformen, da fühl ich mich wie in Deutschland.“ (Interview 6, 2011, 3, 141-143)

6.5.2) Chilenische Version von Deutschland

Die Antworten hinsichtlich des aktuellen Deutschlandbildes ließen in mir den Eindruck aufkommen, dass meine InterviewpartnerInnen sich weniger auf das Deutschland weit weg beziehen, sondern „ihr Deutschland“, welches sie in Chile kreiert haben und dort weiterleben, beschrieben. Darauf angesprochen, antworteten die meisten mit Stolz: „Ja, die haben wir, die chilenische Version und die gefällt mir weit besser. Ich habe Deutschland so als Kind kennengelernt und will es immer so haben, hier in Chile geht das.“ (Interview 3, 2011, 2, 39-40) Ein Beweis dafür, dass sich die deutsch-chilenische Minderheit vom „aktuellen Deutschland“ entfernt hat, was aber in der Realität nicht das Aufgeben deutscher Traditionen bedeutet, sondern ein Rückgriff auf Ideale des letzten Jahrhunderts. Diese Idealisierung des „Deutschtums“ trug einerseits zum Zusammenhalt der Gemeinschaft und andererseits auch zur Festigung der Sonderstellung bzw. Elitenstellung in Chile bei. (Vgl. Singer 1998: 81). Ein Interviewpartner erster Generation versicherte mir sogar, dass er bei der Ankunft vor vielen Jahrzehnten überrascht war, was sich hier alles erhalten hat und bestätigte, dass er jetzt „deutscher lebte, als er es wohl zuhause in Deutschland je getan hatte.“ (Vgl. Interview 12, 2011, 3, 162-164) Klar ist, dass sich in der deutsch-chilenischen Version von Deutschland viele Herausforderungen, die Deutschland aktuell treffen, nicht zeigen. Verschiedene soziale

Klassen, ein Zusammentreffen unterschiedlicher Kulturen, die Wirtschaftskrise und einiges mehr, welches das globalisierte Deutschland jeden Tag aufs Neue fordert, sind in der „heilen chilenischen Version von Deutschland“ (Interview 12, 2011, 3, 166) nicht vorhanden, wodurch einem wirtschaftlichen Aufstieg, einer soliden Ausbildung und einem „geschützten Aufwachsen der Kinder“ (Interview 3, 2011, 2, 46) nichts im Wege steht. Die Suche nach Erklärungen, warum sich das „Deutschland-Idyll“ in dieser Region gehalten hat, ist nicht einfach, aber ein Interviewpartner gab einen entscheidenden Hinweis, „hier gab es keine Veränderungen wie in Deutschland. Keine Weltkriege und andere Krisen. Zwar den Sozialismus durch Allende und danach Pinochet, aber das beeinflusste die Gemeinschaft sicher nicht so stark, wie es die Weltkriege in Deutschland taten. Das waren Umbrüche, die haben die Tradition zerschnitten. Es gab keinen Grund etwas zu verändern und niemand hinderte uns die Traditionen genauso weiterzuführen.“ (Interview 6, 2011, 3, 144-147) Schon 1931 beschrieb Krautmacher das deutsche Leben in Chile und seine Beschreibung zeigt, dass die Veränderungen im gesellschaftlichen deutsch-chilenischen Leben in den letzten 80 Jahren nicht so groß waren: „Heute noch ist man gastfrei (sic!) und gesellig. Heute noch wie damals erklingen im fröhlichen Kreise ‚Freut euch des Lebens‘ oder ‚Es kann ja nicht immer so bleiben‘. Heute noch wie früher blühen die Liedertafeln, die Gesangsvereine, die Turnvereine, die literarischen Zirkel, die Kränzchen, die Theateraufführungen und die gute Hausmusik. Es liegt ein seltsamer Reiz über diesen Dingen, über einer Welt, von der wir manches heute noch festhalten, ohne ihr innerlich anzugehören. (Krautmacher 1931: 27)

Der etwas verklärte Blick auf das heutige Deutschland, welcher sich aus den Erinnerungen der Erzählungen der Vorfahren speist, erklärt auch die Reaktionen der Deutsch-ChilenInnen bei ihren Reisen ins aktuelle Deutschland.

6.5.3) Reise in die alte Heimat oder ins Ausland?

„Heimat ist Utopie. Am intensivsten wird sie erlebt, wenn man weg ist und sie einem fehlt; das eigentliche Heimatgefühl ist das Heimweh.“³⁸

Mit diesem Zitat hab ich dieses Kapitel begonnen, da es sehr gut beschreibt, was mir meine InterviewpartnerInnen erzählten, über ihre Gefühle vor der ersten Reise nach Deutschland. Die deutsch-chilenischen InterviewpartnerInnen, welche Deutschland bereisten, waren sich,

³⁸ (Six-Hohenbalken/ Tošić 2009: 171)

mit Ausnahme einer Interviewpartnerin, einig: Sie haben es sich anders vorgestellt. Große Vorbereitungen wurden getroffen, die Reise wurde geplant und hohe Erwartungen wie, „das, was wir hier haben, in groß vorzufinden“, (Interview 3, 2011, 1, 27) wurde gehegt. Nach der Ankunft wurden teilweise die Häfen besucht, von wo aus die Vorfahren ihre Reise nach Chile antraten, und man versuchte das heutige Deutschland ein wenig kennenzulernen. Enttäuschung machte einen großen Teil der Erzählung einer Interviewpartnerin aus, die im Jahre 1967 zum ersten und letzten Mal Deutschland kennenlernte: „Ich vermisste das richtige Deutsche. Beim Essen, in den Hotels, es ist schon sehr amerikanisiert, auch vom Balkan, man merkt es an der Küche. Ich musste lange suchen, um ein deutsches Essen zu finden. Es fehlt das richtige Deutschtum, was ich hier in Chile gelernt habe.“ (Interview 3, 2011, 1, 28-30). Das Wort „Enttäuschung“ war auch prägend in den anderen Erzählungen der Reise, wobei Momente wie zum Beispiel das Finden des Nachnamens in einer Ausreiseliste, als sehr speziellen Höhepunkt angegeben wurden. Als „Nachhause kommen“ in die „Heimat“ empfand es keine/r dieser InterviewpartnerInnen. Nur eine Interviewpartnerin beschreibt ihr Gefühl, dass sie sich während ihres beruflichen Aufenthaltes in Deutschland „nie als Ausländerin gefühlt hat. Ich habe die gleiche Herkunft gespürt.“ (Interview 10, 2011, 3, 133-135) Die Frage, ob sie dort leben möchten, wurde allgemein verneint. Sie erlebten nicht mehr das Deutschland, von dem ihre Vorfahren erzählt hatten und die Bilder, welche sie von ihren Großeltern gezeigt bekamen, suchten sie vergeblich. Interessant fand ich die Vorstellung, die die InterviewpartnerInnen hatten, welche Deutschland noch nicht bereist haben, aber von einem Kennenlernen träumen: „Ich habe viel Respekt, da ich viele Erwartungen habe und noch nicht weiß, wie es werden wird. Aber ich nehme an, dass sie sicher schon eine offenere Kultur haben, aber ich glaube auch, dass sie uns sehr ähnlich sind.“³⁹ (Ü.d.A. Interview 9, 2011, 3, 110-112) „Ich denke mir, dass das Deutschland von heute viel mehr kosmopolitisch sein muss, mit unterschiedlichen Menschentypen, nicht wie es vor 50 Jahren war. Viele Menschen, die hier her emigrierten, kamen aus einer komplizierteren Zeit und darum haben sie sich hier ihre deutsche Welt so geschaffen.“⁴⁰ (Ü.d.A. Interview 8, 2011, 4, 11-120).

³⁹ „Tengo mucho respeto, porque tengo muchas expectativas y no sé como será. Pero supongo que tienen que ser ya una cultura más abierta, pero también creo que son parecidos a nosotros.“

⁴⁰ „Me imagino que Alemania de hoy tiene que ser mucho cosmopolita, con diferente tipo de gente, no tanto como era hace 50 años. Aquí mucha gente que emigro llegaron de un tiempo más complicado y se formaron aquí un mundo propio alemán así.“

6.6) Zukunftsaussichten

Die Frage nach den Zukunftsperspektiven der Deutsch-Chilenischen Gemeinschaft stellte ich immer am Schluss jedes Interviews und sie wurde ganz unterschiedlich beantwortet. Während meine drei jüngeren Interviewpartner davon überzeugt sind, dass es weitergeht, waren manche der 70+ Generation da schon ganz anderer Meinung. Die jüngeren ließen familiäre Gründe beiseite und erwähnten, wie bereits früher zitiert, dass sich die Deutsch-ChilenInnen öffnen müssten, damit neue Leute und die jüngeren Nachkommen die Möglichkeiten haben (finanziell und zugangstechnisch gesehen), der Gruppe beizutreten. Ihre Argumente für ein Weiterbestehen waren eher wirtschaftlicher Natur, „da es mir Vieles ermöglicht, wenn ich Deutsch sprechen kann. Außerdem kann ich in einer deutsch-chilenischen Firma sicher einfacher zu arbeiten beginnen.“ (Interview 14, 2011, 4, 192-195) Auch die Möglichkeit nach Deutschland zu gehen aufgrund der Sprache wird angesprochen, da die Länder in einer aktiven Handelspartnerschaft liegen. Deutschland ist für Chile der wichtigste Handelspartner in der Europäischen Union und liegt bei den Importen weltweit an fünfter Stelle bei den Importen. Es gibt auch eine Vielzahl von Projekten in der Entwicklungszusammenarbeit in Bereichen von Gesundheit, Bildung und Energiefragen. (Vgl. Ellenrieder 2009: 8) Aber inwiefern beeinflussen wirtschaftliche Beziehungen überhaupt das Fortbestehen einer Community? Sind diese Argumente nicht zu sehr in Richtung persönliche Karriere gerichtet und lassen das Eigentliche unberücksichtigt, nämlich die Zukunft der Gemeinschaft? Sind die Zweifel, die meine InterviewpartnerInnen ab 60 Jahren hegen bald Realität? „Die deutsche Feuerwehr wird in ein paar Jahrzehnten zwar noch so heißen, da wird auch noch der deutsche Bundesadler und die alten Fotos der Tradition wegen hängen, aber die Leute werden kein Gefühl für Deutschland mehr haben.“ (Interview 6, 2011, 5, 235-237). Die große Befürchtung von vielen lautet, „dass die Traditionen heute schon von teils uralten Leuten hochgehalten werden, darum keiner weiß, was ist, wenn die nicht mehr sind.“ (Interview 13, 2011, 5, 209-211) Ein Grund dafür sei, „dass die Notwendigkeit des Zusammenrottens heute oft nicht mehr gegeben ist. Die Leute integrieren sich besser, sprechen Spanisch und zerbrechen sich den Kopf nicht übers Deutsche. Sie googeln im Computer, wenn Ihnen die Wörter nicht einfallen.“ (Interview 12, 2011, 5, 216-218). Die Sprache ist einer der ersten Aspekte, der erwähnt wurde, wenn es um die Zukunftsvorstellungen geht, „denn damit steht oder fällt alles. Aber irgendwann in naher Zukunft wird der Integrationsprozess mal abgeschlossen sein, die junge Generation hat damit wenig am Hut, in der Schule lernen sie Deutsch auch nur mehr als Fremdsprache, da Englisch für viele zukunftsweisender ist. Wenn's hochkommt noch 50

Jahre, dann ist Schluss. Wenn es in den Burschenschaften und beim DCB nicht so künstlich gefördert würde, dann wäre das Ding schon lange weg.“ (Vgl. Interview 2, 2011, 5, 202-209)

Drei meiner InterviewpartnerInnen machten sich große Sorgen, was mit ihren großen deutschsprachigen Bibliotheken passieren wird, „man fragt sich, was danach passieren wird, da unsere Nachkommen nur mehr wenig Deutsch lesen und unsere Bücher wahrscheinlich schon gar nicht. Wird das dann alles verschrottet? Stirbt diese Kultur nach uns aus?“ sind Fragen, die sie sich stellen. (Vgl. Interview 12, 2011, 5, 219-220)

Die deutschen Schulen werden meiner Meinung nach eine wichtige Rolle in der Frage spielen, wie sich das deutsch-chilenische Leben weiterentwickelt. Obwohl auch bereits dort der Deutschunterricht zum Fremdsprachen- Unterricht wurde und diese Schulen auch viele chilenischen Kinder der guten Schulbildung wegen besuchen, ohne dezidiertes Interesse an der Sprache, werden sie der Ort sein, wo das Deutsche sich noch lange halten wird. Wie sehr die erlernten Sprachkenntnisse dann im Alltagsleben noch Einfluss nehmen werden, ist die entscheidende Frage, „da wir die letzte Generation sind, die wirklich noch deutsch geprägt ist, auch die Geschichte dahinter noch kennen, denn die Nachkommen vermischen sich bereits komplett mit den Chilenen.“ (Interview 6, 2011, 3, 121-123)

Diese angesprochene „komplette Vermischung“ beschreibt Bade in der fünften Phase, seines Fünfphasenschemas. Sie kennzeichnet die Entwicklung der Beziehungen deutscher Einwanderer zu Staat und Gesellschaft in Chile sowie zum Auswanderungsland kennzeichnet. „In der fünften Phase wuchs allmählich die Assimilationskraft von Gesellschaft und Staat in Chile. Die Anpassung an die chilenische Gesellschaft hat kontinuierlich begonnen, der innere Zusammenhalt der deutschstämmigen Kolonien bröckelte ab, kulturelle Mischformen entstanden, Deutschland wurde zum Ausland. Die Verbindung zum deutschen Kulturkreis büßte weitgehend ihre frühe identitätsstiftende Funktion ein.“ (Bade 1992: 214).

Der Großteil der Befragten erwähnt begeistert, wie großartig es sei, dass sich all das Entstandene solange gehalten hat, und eine spricht die Zukunftsvorstellungen konkret an: „Ich geh mal davon aus, nichts ist für ewig, alles vergeht irgendwann, viele große Kulturen sind bereits zusammengebrochen und schlussendlich im Museum gelandet, warum sollte es bei uns anders sein?“ (Interview 4, 2011, 2, 52-56)

Während manche mit diesen Aussichten hadern und für den Erhalt weiterkämpfen wollen, sehen es andere als „natürlichen Prozess, dass Dinge kommen und vergehen. Wichtig ist, dass wir noch alles festhalten, damit es wenigstens in der Literatur Bestand hat und von den Nachkommen gelesen werden kann.“ (Interview 11, 2, 56-58).

Daran wird engagiert von Historikern gearbeitet, Stadtchroniken der bedeutendsten EinwanderInnenstädte wurden erstellt, Biografien der großen „Väter der Einwanderung“ wie Carlos Anwandter wurden

gedruckt, Denkmäler zur Erinnerung an die Einwanderung errichtet, das Museo Alemán in Nueva Braunau und das Museo Colonial Alemán in Frutillar (siehe Fotodokumentation) wurden eröffnet. Ob es „so endet, dass Deutsche hierher kommen als Touristen, darüber im Reiseführer lesen, das eine lustige Sache finden und sich diese Orte anschauen“ (Interview 5, 2011, 3, 123-125), kann man noch nicht vorhersehen. Tatsache ist, dass die Mitgliederzahlen der deutsch-chilenischen Vereine momentan sinken, in den vorhandenen Gruppierungen der Altersdurchschnitt steigt und das Deutsch im Alltag langsam schwindet. Im Gegensatz dazu boomen aber die Deutsche Schule, der Schüleraustausch und das vom DCB organisierte Sommerlager, und nebenbei erfreuen sich die sieben Burschen- und Mädchenschaften im Land großer Beliebtheit. Inwiefern diese Investitionen in die Jugend Früchte tragen, wird an den Nachkommen liegen, die die Entscheidung treffen müssen, ob sie das Erlernte (Sprache, Bräuche, Werte) in ihren Alltag aufnehmen und an ihre Kinder weitergeben.

Eine Forschung mit diesen Resultaten, mit InterviewpartnerInnen, die so bewandert sind in der Einwanderungsgeschichte, so viele wichtige Veränderungen für die Community in den letzten Jahrzehnten miterlebt haben und für die ihr deutsch-chilenisches Dasein ihr Leben geprägt hat, könnte ich in einigen Jahrzehnten wohl nicht mehr durchführen. Aber ich bin überzeugt davon, dass sich Teile des deutsch-chilenischen Lebens und seien es nur die Nachfahren, Menschen, die die Sprache können und stolz auf ihre Herkunft sind, weiterhin noch lange in Chile erhalten werden.

7) Conclusio

In diesem Kapitel werde ich die bereits präsentierten Forschungsergebnisse zusammenfassen, mit der vorgestellten Theorie verknüpfen und meine Forschungsfrage **„In wie fern sind der Herkunftsstolz und das Nationalbewusstsein der Deutsch-ChilenInnen vorhanden und im alltäglichen Leben sichtbar?“** verifizieren oder falsifizieren.

Die Community der Deutsch-ChilenInnen, wird von der Deutsch-Chilenischen Handelskammer mit 500 000 Menschen beziffert, die als Mitglieder der privilegierten Minderheit zu werten sind. Begründet wurde diese Minderheit durch die ersten MigrantInnen, die Mitte des 19. Jahrhunderts im entfernten Chile ankamen. Geleitet waren sie von der Hoffnung sich wirtschaftlich weiterzuentwickeln, die ihnen versprochenen Ländereien zu nutzen und sich im südlichen Chile eine neue Existenz aufzubauen. Trotz anfänglicher Schwierigkeiten schafften sie aus dieser Region eine der wohlhabendsten und am

besten entwickelte des Landes zu machen. Die wirtschaftlichen Errungenschaften lassen sich heute in den Firmennamen der größten Firmen und in dem Ausdruck „*calidad alemana*“ („Deutsche Qualität“) erkennen.

Die Community ist, laut Mecheril, der die drei im Theorieteil erwähnten Minderheitentypen vorstellte, die „durch Siedlungs- und Arbeitsmigration entstandene Einwandererminderheit“, die ihre Identitätsarbeit meist unbewusst verrichtet. Wie Hein erwähnt, ist dies eine kontinuierliche und lebenslange Leistung, welche ich auch in meinen Interviews heraushören konnte. In der angesprochenen Problematik der Selbst-Definition der Mitglieder der Community zeigte sich eine Unsicherheit bei manchen, dass das „zwischen den Stühlen zweier Kulturen sitzende Leben“, zwar in vieler Hinsicht bereichernd ist, aber in manchen Fällen die Identitätsfrage aufwirft. Die Definition von „ethnischer Gruppe“ (nach der Definition von Glazer/Moynihan) empfinde ich, nach erwähnten Vergleichen in der Literatur, als adäquate Bezeichnung für die Community der Deutsch-ChilenInnen. Die Mitglieder sind durch ähnliche Merkmale zu einer Gruppe zusammengewachsen, Merkmale wie die gemeinsame Herkunft, Sprache oder auch die Hautfarbe. (Vgl. Glazer/Moynihan 1975: 5). Wie Eriksen schreibt ist eine Menge an Gemeinsamkeiten unabdingbar für die Konstruktion von ethnischer Identität. Sprache, Religion, Verwandtschaftssystem und eine gemeinsame Interpretation der Vergangenheit sind Aspekte, welche das Leben auch in der deutsch-chilenischen Gemeinschaft prägen. (Vgl. Eriksen 2002:69f) Die Definition und das Verständnis von Ethnizität prägte meine Forschung, denn sie erkennt „den Stellenwert von Geschichte, Sprache und Kultur für die Konstruktion von Subjektivität und Identität an.“ (Hall 1994:21)

Das Dasein als Deutsch-ChilenIn ist, wie meine Feldforschung zeigte, in vielen alltäglichen Bereichen prägend für die Menschen mit deutschen Vorfahren. Ein Großteil meiner InterviewpartnerInnen ist jetzt in ihrer aktiven oder in ihrer früheren Arbeitszeit auch beruflich im Kontakt mit der Community. Die erwähnten Seilschaften halfen vielen weiter, die deutschen Sprachkenntnisse werden als großer Bonus am Arbeitsmarkt angegeben und die Mitgliedschaft in einem deutsch-chilenischen Verein zur Kontaktaufnahme wurde ebenfalls erwähnt. Diese Gruppierungen spielen auch in der Freizeitgestaltung eine wichtige Rolle, abgesehen davon werden Besuche des Oktoberfestes im DCB als gesellschaftlicher Höhepunkt von manchen im Jahreskreis angegeben. Die Familie ist, je nach Konstellation ob eine Mischehe vorliegt oder nicht, von der Herkunft und durch die Erziehung meist geprägt, das Handeln ist durch deutsche Werte, welche mit Stolz gelebt werden, gefärbt und die

Gesundheit wird, wenn geographisch möglich, oftmals in die Hand deutscher Klinken gelegt. Während in der Identitätsarbeit die Herkunft und das Deutsch-Chilenische Dasein die Menschen prägen, stellte sich für mich die Frage des Nationalismus. Sulzbach setzt den Begriff Nation mit politischer Macht gleich. Eine Gemeinschaft in diesem Sinne wird durch eine gemeinsame Sprache, gemeinsame Sitten, eine gemeinsame Konfession und/ oder eine Schicksalsgemeinschaft beschrieben. Menschen, die sich durch diese Aspekte verbunden fühlen, konnte ich in meiner Recherche viele kennenlernen. Nicht alle sind, wie meine Kurzbeschreibung der InterviewpartnerInnen zeigte, durch die Konfession miteinander verbunden, aber die Sprache und Sitten, welche auch Erikson erwähnt, sind wichtige gemeinschaftsstiftende Merkmale. Weber stellt im Vergleich dazu das Streben nach reiner Macht in den Vordergrund und ließ die Vermutung kultureller Bindungen in den Hintergrund verschwinden. Während die wirtschaftliche gute Stellung sehr wohl darauf hindeutet, dass Webers Theorie auch auf die Deutsch-ChilenInnen zu übertragen sei, erlebte ich im Feld besonders die kulturellen Veranstaltungen als gemeinschaftsstiftend. Durch das Pflege der alten mitgebrachten Traditionen wird das Gemeinschaftsgefühl gefördert, Erinnerungen und Vorstellungen an „wie es früher war in Deutschland“ schweißen besonders die InterviewpartnerInnen in der älteren Generation zusätzlich zusammen. Hierbei wäre das beschriebene „vergangene Deutschlandbild“ zu erwähnen, welches im deutsch-chilenischen Leben von heute zu finden ist. Die „chilenische Version von Deutschland“ wird stolz gelebt, die fehlende Erfüllung der Erwartungen erlebten viele InterviewpartnerInnen bei ihrem ersten Deutschland-Besuch, ein Verherrlichen einer „goldenen Zeit“ ist spürbar. Da eine „chilenische Version“ einen starken Zusammenhalt in der Gruppe braucht um lebensfähig zu sein, sind die „imagined communities“ von Anderson ein Thema, da sie „conceived as a deep, horizontal comradeship“, existieren. (Anderson 1983: 7) Ohne jedes Mitglied zu kennen, wie er in seinem gleichnamigen Buch schreibt, entsteht ein Gefühl der Zusammengehörigkeit. (Vgl. Anderson 1983: 7) Diese Gemeinschaft wird besonders in den florierenden Mädchen- und Burschenschaften sichtbar und in den deutsch-chilenischen Vereinen und deutschen Clubs, wo das Zusammensein großgeschrieben wird. Ob diese „kulturelle Abschottung“ der Integration dient, besprach ich in dem Punkt „Isolation vs. Assimilation“. Wäre eine Erhaltung der Traditionen über so viele Jahrhunderte und Generationen ohne diese Gruppenbildung möglich gewesen? Ich denke nicht, da es Orte und Gleichgesinnte braucht, um nicht materielle Aspekte wie Werte und Überlieferungen aufrecht zu erhalten.

Inwiefern die Deutsch-ChilenInnen dadurch integriert sind, ist die zu stellende Frage. Sie sind als ethnische Minderheit Teil der chilenischen Nation und fügen sich auch in diese ein, leben

aber ihre Kultur und Traditionen ungehindert und unbeeinflusst weiter. In den von Gellner vorgestellten Aspekten, welche definieren ob Menschen Teil einer Nation seien, hätten die Deutsch-ChilenInnen im ersten erwähnten Punkt kein Anrecht sich als EinwohnerInnen der chilenischen Nation zu bezeichnen. Er schreibt, dass Menschen derselben Nation angehören, wenn diese dieselbe Kultur teilen, wobei Kultur ihrerseits ein System von Gedanken und (...) Verhaltens- und Kommunikationsweisen bedeutet. (Gellner 1991:16) Meine InterviewpartnerInnen leben zwar sehr wohl als ChilenInnen in der Nation, gehen wählen, wissen Bescheid über die chilenische Politik, sind aber größtenteils erpicht darauf zu kommunizieren, dass ihre Erziehung und ihre Werte sehr wohl zu anderen Voraussetzung im Leben führen. Die Bildung ist der Community ein großes Anliegen, was dazu führte dass die 22 „Deutschen Schulen“ eine Sonderstellung im chilenischen Schulwesen innehaben. Da diese Schulen aber auch ChilenInnen mit dem entsprechenden Einkommen offen stehen und Deutsch nur mehr als Fremdsprache gelehrt wird ist in diesem Bereich die „Integration“ geglückt, da ein gemeinsames Aufwachsen und Lernen möglich gemacht wurde.

Der zweite Aspekt von Gellner, „dass Menschen derselben Nation angehören, wenn (...) sie einander als Angehörige der Nation sehen“ (Gellner 1991:16) trifft auf die Situation zu. ChilenInnen haben mir in informellen Gesprächen versichert, dass sie die Deutsch-ChilenInnen trotz der Bezeichnung als „Alemanes“ (Ü.d.A. Deutsche) als Teil der Nation sehen. Dabei spielt wieder die erwähnte „Dankbarkeit“ besonders im Süden des Landes eine Rolle, da die florierende Wirtschaft und der Tourismus zu großen Teilen ein Verdienst der letzten Generationen der Deutsch-ChilenInnen war. Ob abgesehen vom gegenseitigen Anerkennen als Mitglieder der Nation auch Interaktion stattfand interessierte mich in meiner Forschung. Bewusstes Interesse der Mehrheitsgesellschaft konnte ich, zum Beispiel beim Symposium des DCB, nicht erkennen. Trotz eines abwechslungsreichen Programms, größtenteils in Spanisch gehalten, waren nur wenige interessierte ChilenInnen zugegen. In den deutsch-chilenischen Vereinen, welche sich aber schon seit längerem den ChilenInnen öffnen, findet der Austausch statt. Ob diese Entscheidung zur Öffnung der Vereine aus der finanziellen Sorge entstand, da manche Gruppierungen nur mehr mit Deutsch-ChilenInnen als Mitglieder nicht mehr lebensfähig wären, ist jetzt nur mehr schwer festzustellen. Tatsache ist, dass sich zum Beispiel im prestigereichen Club Manquehue eine totale Vermischung der Gruppen zeigt. Das Leben der Gruppen hat sich, wie soeben erwähnt, vermischt, nur mehr mit der Sprache Deutsch, wie es in der Kindheit mancher InterviewpartnerInnen noch möglich war, kann man in Chile nicht mehr leben. Obwohl man noch lutherische, deutschsprachige Gottesdienste besuchen kann, in manchen Kuchenläden auf Deutsch bedient wird und sich in

Chören deutsche Volksmusik näher bringen lassen kann, ist im globalisierten Chile eine Kenntnis der Landessprache unabdingbar. Die emotionale Zugehörigkeit zum Staat Chile ist ebenfalls gegeben, wobei keiner meiner GesprächspartnerInnen sich als 100% ChilenIn bezeichnen würde. (Vgl. Interview 6, 2011, 3, 125) Die Vermischung der Werte hat, wie ich in meiner Feldforschung feststellen konnte, noch nicht stattgefunden, da erwähnte „deutschen Werte“ hochgehalten werden und stets als zu bewahrende Besonderheit betont werden.

Nach dieser Verbindung von Teilen der Theorie mit meinen empirischen Feldforschungsergebnissen möchte ich zum Abschluss meine zentrale Forschungsfrage verifizieren. Der Herkunftsstolz ist in allen befragten Generationen präsent, er wird immer weniger in den Geschichten der „Errungenschaften der Vorfahren“ gelebt, aber vielmehr den besonderen Status bewahrend, den ein deutsch-chilenisches Dasein einem Mitglied der Community beschert. Eine deutsche Herkunft wird von der Mehrheitsgesellschaft, wie die Forschung zeigte, äußerst positiv aufgenommen, der Stolz wird dadurch motiviert auch offen gezeigt und die Herkunft, oft auch durch den Nachnamen bereits verraten, in keinem Moment verschwiegen. Die deutschen Werte, übermittelt von den deutschen Vorfahren, werden weiterhin hochgehalten, gelebt und trotz dadurch erzeugter kultureller Konflikte in z.B. Mischehen mit Vehemenz weitergetragen.

Das gelebte Ethno-Nationalbewusstsein wurde in meiner Forschung klar deutlich, alleine durch die Existenz und oftmalige Betonung der „chilenischen Version von Deutschland“. Die Zusammenhörigkeit, die in regelmäßig gepflegten Traditionen, gesungenen Liedern, gekochten Speisen und deutschem Brauchtum gelebt wird, präsentierte mir ein Deutschland, welches ich eventuell vor zwei Generationen im deutschsprachigen Raum vorgefunden hätte. Dieses Aufrechterhalten des Typischen, der Ideale und der oft in Heimatfilmen präsentierten Traditionen ist ein Bestandteil der deutsch-chilenischen Kultur und die Begeisterung für „diese Version von Deutschland“ und die zugleich Ablehnung des Lebens im aktuellen Deutschland, hat eine Bewahrung der „alten Traditionen“ zufolge, 12 000 Kilometer vom Ursprungsland der selbigen. Die Freude „dass es so etwas noch gibt“ war meinen InterviewpartnerInnen über 60 anzusehen. Diese Art zu leben ist sicherlich ein Grund, dass die Gemeinschaft in dieser Form nicht mehr wachsen kann. So sieht es der DCB auch als Aufgabe, die im Land lebenden Deutsch-ChilenInnen aller Altersklassen mit diversen Angeboten anzusprechen, um die bereits in Vereinen teilnehmenden Mitglieder auch dort zu halten. Dass sich aktuell immigrierende Deutsche von der Traditionsweitergabe und der „chilenischen Version“ angesprochen fühlen, glaube ich nicht, es wird zwar ein „Gefühl des

Heimkommens“ sein, deutsch rundum zu hören, aber fehlende Entwicklungen hinsichtlich einer Einbindung des „modernen Deutschlands“ werden einem/r neuen Einwanderer/in etwas befremdlich erscheinen. Auffallen werden ihr/ihm die Deutsch-ChilenInnen aber sehr wohl, da, zurück zur Beantwortung des Restes der Forschungsfrage, die Deutsch-ChilenInnen, deren Dasein im alltäglichen Leben sichtbar präsentieren. Sie leben ihren Herkunftsstolz und ihr Ethno-Nationalbewusstsein offen aus, beantworten meist mit viel Hintergrundinformation auch Fragen der Unkundigen über ihre Geschichte, erinnern die ChilenInnen an ihr Dasein im architektonischen, kulinarischen, sprachlichen, religiösen und vor allem wirtschaftlichen Bereich und werden darum auch in der Zukunft als Minderheit weiterbestehen. Ich bin skeptisch inwiefern die Situation sich in dieser Form unverändert halten kann. Denn, wie in den Zukunftsaussichten erwähnt, zeigen sinkende TeilnehmerInnenzahlen bei Konferenzen, Vereinen, usw. dass es nicht „wie immer“ weitergehen kann. Darum sind Bestrebungen des DCB, des CAAL und der deutsch-chilenischen Vereine und Institutionen in der Zukunft zu beobachten und eine Veränderung des Deutsch-Chilenischen Daseins durch einen Generationswechsel zu beobachten.

8) Literatur – und Quellenverzeichnis

- Anderson, Benedict (1983): Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. London/New York: Verso
- Anderson, Benedict (2005/1983): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Frankfurt a.M./New York
- Assmann, Aleida (1999): Zeit und Tradition. Köln Bachmeier, Christine/ Fischer, Thomas (1992): Wer sind die Deutschen? Nationale Identität unter neuen Vorzeichen. Frankfurt a.M.: Verlag Neues Forum
- Bade, Klaus (1992): Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart. München: Verlag C.H.Beck
- Bernard, Harvey R. (1995): Research Methods in Anthropology. Qualitative und Quantitative Methods. Walnut Creek: Altamira Press
- Bernedo Pinto, Gilberto Patricio (1995): Bürgertum und Modernisierungsansätze in Chile im 19. Jahrhundert : der Beitrag der deutschen Einwanderer in Valdivia und La Frontera. Santiago de Chile: Eichstätt Deutschen Akademischen Austauschdienstes
- Blancpain, Jean Pierre (1985): Los alemanes en Chile (1816-1945). Santiago de Chile: E.P.C
- Caro, Marcia/Hg. (2010): Deutsche Schule „R.A.Philippi“ La Unión. Festschrift zum 150. Jubiläum. Osorno: Impresur Publicidad & Ediciones
- Cichon, Peter (2006): Alloglotte Sprechergruppen in romanischen Sprachräumen: Iberoromania (außerhalb Europas), in Ernst, Gerhard/Gleißgen, Martin-Dietrich/Schmitt, Christian/Schweickard, Wolfgang (2006):Romanische Sprachgeschichte. Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen, 2.Teilband, Berlin u.a.: Walter de Gruyter S.1878-1885
- Cysarz, Herbert (1961): Das deutsche Nationalbewusstsein. Gegenwart, Geschichte, Neuordnung. München: Günter Olzog Verlag München
- Dammann, Rüdiger (1991): Die dialogische Praxis der Feldforschung. Der ethnografische Blick als Paradigma der Erkenntnisgewinnung. Frankfurt am Main: Campus
- Dieckmann, Friedrich (2003): Was ist deutsch? Eine Nationalerkundung. Frankfurt am Main: Suhrkamp

- Eggers Schönherr, Carlos (2003): La colectividad chileno-alemana ante el nazismo : un problema de identidad. Santiago de Chile: Universidad Adolfo Ibañez
- Ellenrieder, Larissa (2009): Beruflich in Chile. Göttingen: Hubert&Co.
- Eriksen, Thomas H. (1995): Small Places, Large Issues. An Introduction to Social and Cultural Anthropology. England: Pluto Press
- Eriksen, Thomas H. (2002): Ethnicity and Nationalism. Anthropological Perspectives. London/Sterling: Pluto Press
- Fischer, Hans (1988): Feldforschung in Hirschberg, Walter, Neues Wörterbuch der Völkerkunde. Berlin: Reimer
- Flick, Uwe (1988): Qualitative Forschung. Theorien, Methoden, Anwendungen in Psychologie und Sozialwissenschaften. 3. Auflage. Rowolth Verlag: Reinbek bei Hamburg.
- Flick, Uwe (Hrsg.) (1991): Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. München: Psychologie Verlags Union
- Freytag, Aurelius (Hrsg.) (1988): Geschichte und Verantwortung. Wien: Wiener Universitätsverlag
- Friedrichs J./Lüdtke, H. (1971): Teilnehmende Beobachtung. Zur Grundlegung einer sozialwissenschaftlichen Methode empirischer Sozialforschung. Weinheim: Julius Beltz
- Fröschle, Hartmut (1979): Die Deutschen in Lateinamerika. Schicksal und Leistung. Tübingen: Erdmann
- Fuchs, Tanja (2008): Der Nationalismusgedanke bei Rav Abraham Isaac Kook- Im Kontext jüdischer Nationalismen und aktueller Nationalismustheorien. Wien: Diplomarbeit
- Galizia M./Schneider J. (2005): Einleitung. In: Beck, Charlotte (2005): Fremde Freunde. Gewährsleute in der Ethnologie. Wuppertal. Peter Hammer Verlag. 7-14
- Glazer, N./ Moynihan D. (1976): Introduction. In: ebds. (Hg.): Ethnicity. Theory and Experience. London: Harvard University Press. 1-26
- Gaudig, Olaf (1997): Der Widerschein des Nazismus- das Bild des Nationalsozialismus in der deutschsprachigen Presse Argentiniens, Brasiliens und Chiles 1932-1945. Berlin: Wiss. Verl. Berlin
- Gaudig, Olaf (2004): Hakenkreuz über Südamerika: Ideologie, Politik, Militär. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin

- Gellner, Ernest (1991): Nationalismus und Moderne. Berlin: Rotbuch Verlag
- Gingrich, Andre (2001): Ethnizität für die Praxis. In: Wenhart K. / Zips W. (Hg.): Ethnohistorie – Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Wien: Promedia, Seiten 99-111
- Goyeneche, Rodolfo (1984): Deutsch-chilenischer Bund. Jahrestagung Kulturwochen. Tagungsbericht. Santiago, Deutsch-Chilenischer Bund
- Greil, Nina-Maria (2008): Probleme und Schwierigkeiten bei der kultur- und sozialanthropologischen Feldforschung anhand klassischer und aktueller Beispiele. Wien, Diplomarbeit
- Grossbach, Günter (2000): Carlos Anwandter. Biographie. Valdivia: Instituto Alemán Carlos Anwandter
- Guarda Geywitz, Gabriel (2006): La Sociedad en Chile austral antes de la colonización alemana. Santiago: Ediciones Universidad Católica de Chile
- Hall, Stuart (1994): „Das Lokale und das Globale: Globalisierung und Ethnizität“ und „Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten“ In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument Verlag.
- Hauser-Schäublin, Brigitte (2003). In: Beer, Bettina (Hrsg.) Methoden und Techniken der Feldforschung. Berlin: Dietrich Reimer Verlag
- Hein, Kerstin (2006): Hybride Identitäten. Bastelbiografien im Spannungsverhältnis zwischen Lateinamerika und Europa. München: Transcript
- Hellemann, Claus (2008): Deutsche Schule Carl Anwandter. Chronik 1858-2008. Valdivia: Instituto Alemán Carlos Anwandter
- Hobsbawm, E.J. (1990): Nations and Nationalism since 1780. Programme, Myth, Reality. Cambridge: University Press
- Hopf, Christel (2000): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick (Hrsg.) Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowolth Verlag
- Hornung, Klaus (1989): Herkunft und Zukunft. Perspektiven der Deutschen Frage im 20.Jahrhundert. Ingolstadt: MUT-Verlag
- Ilg, Karl (1982): Das Deutschtum in Chile und Argentinien. Wien: Österr. Landsmannschaft
- Ilg, Karl (1976): Pioniere in Argentinien, Chile, Paraguay und Venezuela. Innsbruck: Tyrolia-Verlag

- Illius, Bruno (2003): Feldforschung. In: Beer/Fischer (Hrsg.): Ethnologie. Einführung und Überblick. 5. Auflage. Berlin: Dietrich Reimer- Verlag
- Jansen, C./Borggräfe, H (2007): Nation, Nationalität, Nationalismus. Frankfurt am Main: Campus
- Keupp, Heinet (1999): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identität in der Spätmoderne. Reinbek: Rowohlt
- Kloser, Katharina (2006): Local Knowledge in der EZA. Die Strategie der Universidad de las Regiones Autónomas de la Costa Caribe Nicaragüense (URACCAN). Wien: Diplomarbeit
- Kohl, Karl-Heinz (2000): Ethnologie – die Wissenschaft vom kulturellen Fremden. Eine Einführung. München: C.H.Beck-Verlag
- Kovacs, Karoline (2009): Deutsch in Chile und in Argentinien- eine aktuelle Bestandsaufnahme der Verwendung der deutschen Sprache in Chile und in Argentinien. Wien: Wien Univ., Dipl.-Arb.
- Krautmacher, Robert (1931): Der Deutsche im Auslande Chile. Berlin: Beltz
- Kreff F./Knoll E./Gingrich A. (Hg.) (2011): Lexikon der Globalisierung. Bielefeld, transcript-Verlag
- Krebs Kaulen, Andrea (2001): Los alemanes y la comunidad chileno-alemana en la historia de Chile. Santiago de Chile: Liga Chileno-Alemana
- Krebs Wilckens, Ricardo (Hg.) (2001): Die Deutschen und die deutsch-chilenische Gemeinschaft in der Geschichte Chiles. Santiago de Chile: Gráfica Escorpio, Ltda
- Kremser, Manfred in Wernhart/Zips (Hg.) (2001): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Wien: Promedia
- Kunz, Hugo (1890): Chile und die deutschen Colonien. Leipzig: Commissions-Verlag
- Martin, Carl (1923): Landeskunde von Chile. Hamburg: L.Friedrichsen&Co.
- Maurer, Klaus (2002): Feldforschungen in der Praxis. Reflexionen zur Feldforschung anhand von ethnografischen Untersuchungen von StudentInnen des Wiener Institut für Ethnologie. Wien: Diplomarbeit
- Mayring, Philipp (1990): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum qualitativen Denken. München: Psychologie Verlag
- Mayring, Philipp (2000): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz Verlag

- Mayring, Philipp (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Weinheim: Beltz Verlag
- Mazuré Loos, Lorena (2009): Perspektiven der deutsch-chilenischen Minderheit in Chile auf Colonia Dignidad. Wien: Wien Univ., Dipl.-Arb.
- Mecheril, Paul (2010): Migrationspädagogik. Basel: Beltz Verlag
- Minte, Andrea (1950): La colonización alemana en Llanquihue: un análisis de las causas y motivaciones de la inmigración. Santiago de Chile: Liga Chileno-Alemana
- Mittermaier, Martina (2000): Der spanisch-deutsche Sprachkontakt in Chile. Wien: Diplomarbeit
- Müschen, R./ Bieregel, Y. (1983) Orígenes y destino de la inmigración alemana. Santiago de Chile: Academia Superior de Ciencias Pedagógicas de Santiago
- Müller, Eva Katrin (2000): Sprachwahl im spanisch-deutschen Sprachkontakt in Südkhile. Ergebnisse einer sprachsoziologischen Untersuchung unter Nachfahren deutscher Einwanderer. Frankfurt am Main: Lang
- Müller, Jürgen (1997): Nationalsozialismus in Lateinamerika: Die Auslandsorganisationen der NSDAP in Argentinien, Brasilien, Chile und Mexiko, 1931-1945. Stuttgart: Verlag Hans-Dieter Heinz
- Mybes, F. (1993): Die Geschichte der aus der deutschen Einwanderung entstandenen lutherischen Kirchen in Chile. Von den Anfängen bis zum Jahre 1975. Düsseldorf: Rheinländischen Evangelischen Kirche
- Noll, Martina A.(1998): Zur Situation des Deutschen als Fremdsprache in Chile. Frankfurt am Main: Lang
- Preissler Junginger, Ricardo (2008): La Union desde 1792 hasta el 2007. El trabajo, la industria, la laboriosidad de su pueblo. Osorno: Impresur Publicidad & Ediciones
- Renan, Ernst (1995/1882): Was ist eine Nation? Und andere politische Schriften. Mit einem Essay von Walter Euchner. Wien/Bozen: Folio
- Reiter, E.K. (1993): Die Deutschen in Chile. Mainz
- Ruiz-Aldea, Pedro (1947): Tipos y costumbres de Chile. Santiago de Chile: Zig-Zag
- Sanhueza Cerda, Carlos (2006): Chilenos en Alemania y Alemanes en Chile : viaje y nación en el siglo XIX. Santiago: LOM Ediciones

- Scarpa, Roque Esteban (1973): *Presencia visible e invisible de Alemania en Chile 1914- 1995*. Santiago: Instituto de Cultura Goethe
- Schäfer, Dietrich (1884): *Deutsches Nationalbewusstsein im Licht der Geschichte*. Jena: Verlag von Gustav Fischer
- Schobert, K. (1983): *Soziale und kulturelle Integration am Beispiel der deutschen Einwanderung in Süd-Chile*. München: o.O.
- Simon, Alexander (1850): *Auswanderung und deutsch-nationale Kolonisation mit besonderer Berücksichtigung des Freistaates Chile*. Bayreuth: o.O.
- Singer, Christine (1998): *Zur Sonderstellung der deutschen Minderheit in Chile. Deutsche Auswanderer zwischen Mythos und Realität*. Konstanz: Diplomarbeit
- Spöhring, Walter (1995): *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart: Teubner
- Steigleder, Sandra (2008): *Die strukturierende qualitative Inhaltsanalyse im Praxistest. Eine konstruktiv kritische Studie zur Auswertungsmethodik von Philipp Mayring*. Trier: Tectum Verlag
- Storandt, Hans (1991): *Chile und die Deutschen*. Santiago: Liga Chileno-Alemana
- Strasser, Elisabeth (2009): *Was ist Migration?* In: Six-Hohenbalken, Maria/ Tošić, Jelena (Hg.) (2009): *Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte*. Wien: Facultas
- Sulzbach, Walter (1959): *Imperialismus und Nationalbewusstsein*. Frankfurt: Europäische Verlagsanstalt
- Tietze de Soto, Katharina (1992): *Deutsche Einwanderung in die chilenische Provinz Concepción*. Frankfurt am Main: Vervuert-Verlag
- Tomasello, Michael (2002): *Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Venner, Michael (1994): *Nationale Identität. Die Neue Rechte und die Grauzone zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus*. Köln: Papyrossa Verlag
- Weber, Max (1922): *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen,
- Weidinger, Klaus/Klocker, Kurt (2011): *IX Encuentro de las Comunidades de habla Alemana de América Latina*. Osorno: Roberto Hirschfeld
- Weil, Jorge (2002): *Frutillar. Pasado y Presente*. Valdivia: Taller 499 – Artes Gráficas
- Wojak, Irmtrud (1994): *Exil in Chile – die deutsch-jüdische und politische Emigration während des Nationalsozialismus 1933-1945*. Berlin: Metropol-Verlag

Internetquellen:

- URL1: <http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/ksamethoden/ksamethoden-92.html> (8.2.2012, 14:51h)
- URL 2: www.dw.de/dw/article/0,,14958983,00.html (14.2.2012, 14:47h)
- URL3: www.ethnologue.com/show_country.ap?name=CL (14.2.2012, 13:03h)
- URL 4: <http://dcb.cl> (Deutsch-Chilenischer Bund) (13.2.2012, 09:34h)
- URL 5: http://www.santiago.diplo.de/Vertretung/santiago/de/06/Bilaterale_Kulturbeziehungen/Deutsche_20Schulen.html (15.2.2012, 10:30h)
- URL 6: <http://baraucania.cl/wp/> (15.2.2012, 10:54)
- URL 7: <http://www.caalfrutillar.cl/> (17.2.2012, 17:30h)
- URL 8: <http://www.deutschinallerwelt.net/CAAL/> (21.2.2012, 16:30h)
- URL 9: <http://www.webarchiv-server.de/pin/archiv03/4503ob16.htm> (3.6.2012, 15:15h) - Das Ostpreußenblatt / Preußische Allgemeine Zeitung / Landsmannschaft Ostpreußen e.V. / 08. November 2003
- URL 10: <http://www.museoaleman.cl/spanish/inicio.html> (4.6.2012, 15:36h)
- <http://www.condor.cl/> (Deutsch-Chilenische Wochenzeitschrift)
- <http://www.ms-unger.de/chile/index.html> (Portraits von Deutschen in Chile)
- http://www.goethe.de/ins/cl/sao/deindex.htm?wt_sc=santiago (Goethe Institut Santiago)

Zeitungsartikel:

- Condor, Nr. 3948, Jahrgang 74, 15.7.2011, S.12
- Condor, Jahrgang 74, 25.11.2011, S.1
- Condor, Nr. 856, Jahrgang 22, 20.2.1960, S.8

Vorträge:

- Paula Heindl, Mitgliederbeauftragte des DCB, 20. November 2011, Jahreshauptversammlung DCB, Valdivia, Chile
- Bettina von Dessauer, DCB-Vorsitzende, 20. November 2011, Jahreshauptversammlung DCB, Valdivia, Chile

Abbildungen:

- Abbildung 1: Die Deutschen in Chile (Mittermair 2000, 133)

- Abbildung 2: Konstruktion der Identitätsarbeit als Titel (Keupp 1999, 23)
- Abbildung 3: Zählung der Deutschen in Chile (Martin 1923, 425)
- Abbildung 4: Ablaufmodell zusammenfassender Inhaltsanalyse nach Mayring, (URL 1, 8.2.2012, 14:51h)
- Abbildung 5: Einladung zum Tanz im deutschen Klub (Condor 1960, 8)
- Abbildung 6: Wursttheke, Jumbo, Valparaiso, 3.12.2011
- Abbildung 7: Barrio Brasil, Santiago, 13.11.2011
- Abbildung 8: Strudelfest am See in Frutillar, 26.11.2011
- Abbildung 9, 10: Deutsch-chilenischer Sportclub Manquehue, Santiago, 13.11.2011
- Abbildung 11: Eingang Manquehue, Santiago, 13.11. 2011
- Abbildung 12: Motto der Burschenschaft Araucania, Santiago, 6.12.2011
- Abbildung 13, 14: Deutsch-Chilenischer Bund in Vitacura, Santiago, 13.11.2011
- Abbildung 15, 16: Erste Deutsche Feuerwehrkompanie, La Unión, 17.11.2011
- Abbildung 17: Deutscher Friedhof, La Unión, 17.11.2011
- Abbildung 18, 19: Deutsche evangelische Kirche, La Unión, 17.11.2011
- Abbildung 20, 21: Karl Anwandter Haus/Museum, Deutsche Schule, Valdivia, 20.11.2011
- Abbildung 22: Vortrag Jahreshauptversammlung DCB, 19.11.2011
- Abbildung 23: Fahnenübergabe von Schülerinnen der deutschen Schule bei der Eröffnung der CAAL-Konferenz, Frutillar, 22.11
- Abbildung 24: Offizielle Eröffnung der CAAL-Konferenz, Frutillar, 23.11.2011
- Abbildung 25, 26: Wurstplatte eines deutsch-chilenischen Fleischertriebes, Kuchenladen, Frutillar, 24.11.2011
- Abbildung 27, 28: Frutillar Seepromenade, Deutscher Klub, Frutillar, 25.11.2011
- Abbildung 29, 30: Frutillar Seepromenade, Frutillar, 25.11.2011
- Abbildung 31: Einwandererdenkmal in Totoral, 24.11.2011
- Abbildung 32: Bäckerei in Frutillar, 25.11.2011
- Abbildung 37, 38: Konzert des Chor Frohsinns beim Abschlussabend der CAAL-Konferenz
- Abbildung 38: Schülerinnen der Deutschen Schule bei der... Jahr Feier von Frutillar, 26.11.2011

9) Anhang

9.1) Abstract

The aim of this thesis is to present the German-Chilean community that lives in Santiago de Chile and in the south of Chile (9th and 10th region). They form a minority of 500.000 people with German ancestors in a country of 15 million. Have they totally been assimilated by the Chilean majority in the country? Do they still live their traditions that were brought along by their ancestors that arrived starting in the middle of the 19th century? Do they practice their language, keep their dialects and live a “German lifestyle”? Are they proud of their origin and if yes, what exactly are they proud of? Is it the history, the accomplishments of their ancestors they focus on? How do they live their nationalism?

Those were some of the questions that I had in my mind when I started my fieldwork in Chile in November 2011. Fieldwork was urgently required to answer my research question because the existing literature mainly deals with the emigration history and the first centuries of the community. My hypothesis was that, even today, the community exhibits their pride of origin and a national consciousness in their everyday life.

I built upon the theories of nationalism, integration and identity work of Benedict Anderson, Ernest Gellner, Thomas H. Erickson and Stuart Hall, amongst others, to frame the research question and analyze the material gathered in the fieldwork. I used a method mix of participative observation at the CAAL-Conference (*Comunidades de Habla Aleman de América Latina*) and the Annual General Meeting of the *Liga Chileno-Alemana* (the umbrella association of many German-Chileans unions and activities) and fourteen semi-structured interviews with members of the German-Chilean community.

German influences are still observable in everyday life – in the architecture of some cities, in big businesses that were founded by German immigrants and on menus in restaurants. The immigrants, with the majority of them being Lutherans in the 19th century, also brought their religion with them and established their own churches where German is still practiced in mass today. While the German-Chilean community focuses on conserving their German as much as possible, some German words have also entered the Chilean Spanish, such as *Kuchen*, *Suche* and *Schürze*. The 22 German Schools (“Deutsche Schulen”) all over the country are the essential institutes for the dissemination of the language, as German is taught there as the first foreign language during five hours a week. Choirs and culture clubs also contribute to keeping

the traditions alive and passing them on to the next generation. German-Chileans are proud of being “special”, having enjoyed a “different education” and having passed on “different values”. German-Chileans often mention “German values” like punctuality, reliability and accuracy when asked how they differ from the majority. Their way of life resembles an idealized and historic version of Germany that is as such not existent (anymore). This often leads to disappointment when German-Chileans visit Germany, because their expectations are not met by reality. This picture of an idealized Germany seems not to have changed during the last century. German-Chileans also enjoy a high reputation among other Chileans today and it even seems as if Chileans are grateful for what the German ancestors achieved for the country. The German-Chilean community also serves as a network that supports its members in business, education and other important parts of life. Some young German-Chileans perceive the community as prestigious, yet elitist due its membership restrictions and high membership fees. Even though seven *Burschen-* and *Mädchenschaften* pass on the traditions and networks to the next generation, the young German-Chileans are not as actively involved as the former generations were – which raises the question of where the community will develop in the future.

9.2) Interviewfragebogen

Interviewfragen:

- Eingangsfragen: Alter, welche Generation, Familienstand, Familiengeschichte – wie nach Chile gekommen?
- Begriffsdefinition: Würden Sie sich selbst als Deutsch-ChilenIn bezeichnen?

Wie definieren Sie für sich eine/n Deutsch-ChilenIn?

- Herkunftsstolz:

Sind Sie stolz Deutsch-ChilenIn zu sein? Worauf sind Sie dabei besonders stolz?
(Auf ihre Herkunft? Errungenschaften ihrer Vorfahren?)

Wie leben Sie ihr Deutsch-ChilenInnen- Dasein als Individuum und in der Gesellschaft?
Pflegen Sie Traditionen? Welche? Welche Bedeutung haben diese für Sie?

Sind Sie Mitglied in einem Deutsch-Chilenischen Verein? Warum sind Sie Mitglied? Ist Ihnen diese Mitgliedschaft ein Anliegen?

- Nationalbewusstsein:

Würden Sie sich selbst als vollwertigen/e Chilenin/Chilene bezeichnen? Hatten Sie schon einmal Erlebnisse von Abgrenzung durch die chilenische Gesellschaft?

Welche Bedeutung hat für Sie heutzutage das Herkunftsland ihrer Vorfahren?

Informieren Sie sich regelmäßig über das aktuelle Geschehen in Deutschland? Wie und warum?

Waren Sie bereits einmal in Deutschland? Wie oft, warum, wann? Ein Gefühl des „Heimkommens“ ?

Könnten Sie sich vorstellen dort zu leben? Warum?

Bevorzugen Sie die „chilenische Version“ von Deutschland? Wenn ja, warum?

Religion? Katholisch/Protestantisch – Praktizierend?

Sprache – bewusste Weitergabe ein Anliegen, welches Deutsch wird gesprochen?

- Zukunftsperspektive

Geben Sie ihre Bräuche und Traditionen bewusst an ihre Kinder weiter? Welche? Warum?

Wo wird sich, Ihrer Meinung nach, die Deutsch-Chilenische Gemeinschaft in 30 Jahren befinden? Wird sie in dieser Form eine Zukunft haben? Sterben die Bräuche langsam aus?

9.3) Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name: Mag. Lucia Metzbauer
Geboren: 27.06.1983, Linz, Österreich
Nationalität: Österreich

Ausbildung

Seit 10/2009	Master “Kultur- und Sozialanthropologie” an der Universität Wien
10/2001- 01/2006	Diplomstudium Spanisch, Publizistik und Kommunikationswissenschaften an der Universität Wien - Diplomarbeit zum Thema: Die Garinagu in Honduras – mit besonderem Augenmerk auf soziokulturelle und sprachliche Aspekte
07/2003-07/2003	Universitäre Forschungsaufenthalte in Mexiko, Belize, Guatemala, Honduras
09/2007 – 02/2008	Austauschsemester an der Universidad de Huelva (Spanien)
09/1999-07/2000	Austauschschülerin in Guayaquil/Ecuador (AFS)
1998 – 2004	Oberstufenrealgymnasium Perg, Musischer Zweig

Forschung für diese Masterarbeit

11/2011- 12/2011 Ethnologische Feldforschung in Chile

Sprachkenntnisse

Deutsch , Englisch, Spanisch, Französisch

Außeruniversitäre Engagements

Seit 10/2008	Ehrenamtlicher Trainer für EFIL (European Federation for Intercultural Learning)
Seit 09/2000	Freiwillige für “AFS Austauschprogramme” (NGO/NPO) – Interkulturelle Austauschorganisation
09/2011 – 11/2011	CARN Conference 2011 (Collaborative Action Research Network)
09/2011	DGV – Tagung (Deutsche Gesellschaft der Völkerkunde) „Wa(h)re Kultur“
2006 - 2007	Mitarbeit bei DER KONAK (Forschungsvereins für Kontinentalamerika und die Karibik)
03/2006 - 06/2006	VOLONTARIAT im Österreichischen Hospiz der Heiligen Familie (Jerusalem/Israel)
2005	Redaktionsmitglied der INTERCULTURA
2003	Mitarbeit bei UTV – Universitätsfernsehen der Uni Wien

Beruflicher Werdegang

Journalistin in Zeitungen und TV, Öffentlichkeitsarbeit, Tourismus im In- und Ausland

9.4) Fotodokumentation

9.4.1) Santiago de Chile



Abbildung 9, 10: Deutsch-chilenischer Sportclub Manquehue



Abbildung 11, 12: Eingang Manquehue, Motto der Burschenschaft Araucania



Abbildung 13, 14: Deutsch-Chilenischer Bund in Vitacura



9.4.2) La Unión



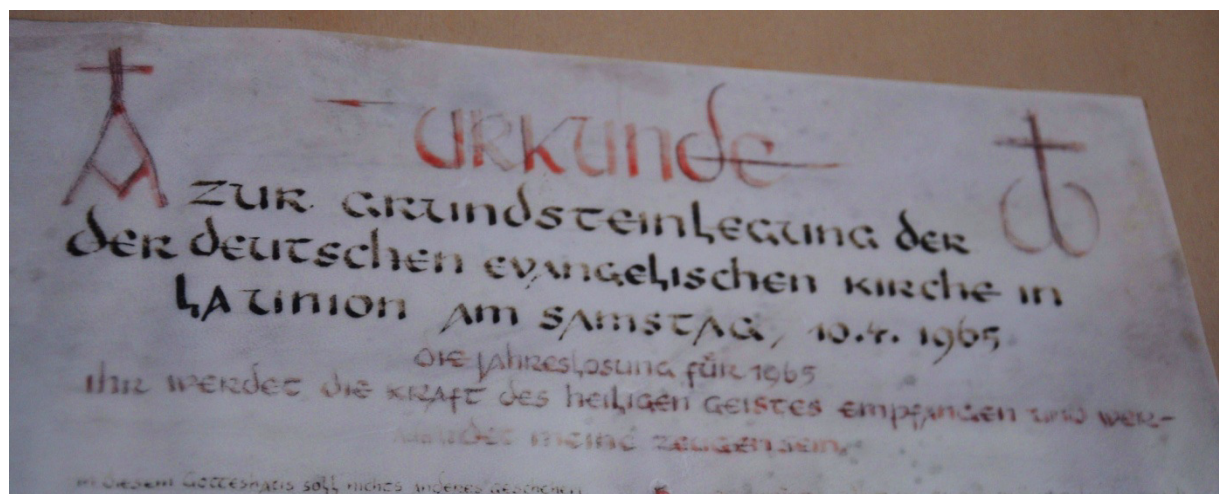
Abbildung 15, 16: Erste Deutsche Feuerwehrkompanie



Abbildung 17: Deutscher Friedhof

A		B		C		D		E		F									
Ort: <i>La Union</i>						Familienname: <i>Frenzel</i>				Wohnung: <i>beim Bahnhof</i>		Staatsangehörigkeit: <i>deutsch</i>		Eltern der Hauseltern: <i>+ Josef Frenzel, ev.</i>		Bemerkungen: <i>Einwanderung Herkunft der Vorfahren u. S. W.</i>			
Vorname		Konf.		Geburt, Ort u. Datum		Eheschließung u. Trauung, Ort u. Datum		Beruf		Abstammung		Tod.							
Mann		<i>Willy</i>		<i>ev.</i>		<i>Alteassig, Chile 12. IV. 1913</i>		<i>E. J. Frenzel, T. J. S. Nov.</i>		<i>Kfm.</i>		<i>deutsch</i>				<i>+ Adelheid, geb. Häbel, ev.</i>			
Frau 1.		<i>Luise Erika</i>		<i>ev.</i>		<i>Valdivia 19. VII. 1925</i>		<i>1950 geb. verw. gesch.</i>		<i>Bauer</i>		<i>"</i>				<i>Hans Bauer, ev. Ines, b. Heppel, ev.</i>			
Frau 2.								<i>T. geb. verw. gesch.</i>											
KINDER																			
Vorname		Konf.		Geburt		Taufe		Konfirm.		Beruf		Eheschließung bzw. Trauung		Ehegatte u. Wohnort		Tod.		Bemerkungen	

Abbildung 18, 19: Deutsche evangelische Kirche



9.4.3) Valdivia



Abbildung 20, 21: Karl Anwandter Haus/Museum, Deutsche Schule

WIE GEHEN DIE DEUTSCHEN MIT SICH SELBST UM?

ALTE PREUSSISCHE WERTE SIND NOCH ZU FINDEN:



- SPARSAMKEIT (AUCH WOHLHABENDE KAUFEN BEI ALDI)
- BEScheidenheit (ESSENS-GEWOHNHEITEN)
- ARBEIT WIRD SEHR ERNST GENOMMEN UND GESCHÄTZT (EN CHILE = "LA PEGA")
- DISZIPLIN
- GENAUIGKEIT /GRÜNDLICHKEIT (Deutsche Wertarbeit)
- LIEBE ZUM SELBERMACHEN



Abbildung 22: Vortrag Jahreshauptversammlung DCB

9.4.4) Frutillar



Abbildung 23, 24: Fahnenübergabe von Schülerinnen der deutschen Schule bei der Eröffnung der CAAL-Konferenz, Eröffnung

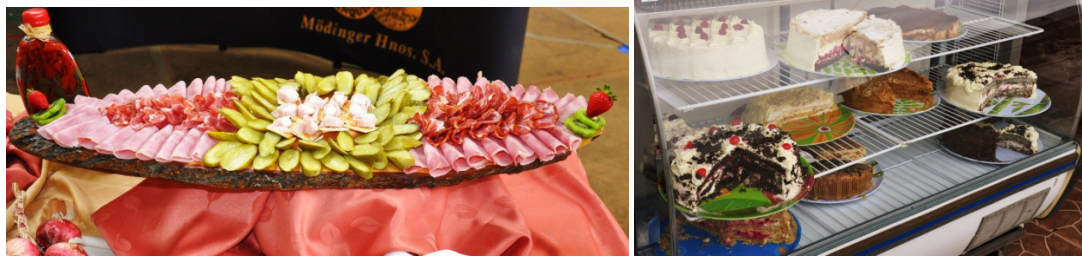


Abbildung 25, 26: Wurstplatte eines deutsch-chilenischen Fleischertriebes, Kuchenladen



Abbildung 27, 28: Frutillar Seepromenade, Deutscher Klub



Abbildung 29, 30: Frutillar Seepromenade



Abbildung 31, 32: Einwandererdenkmal, Bäckerei in Frutillar



Abbildung 33: Hotel in Frutillar



Abbildung 34, 35, 36: Museo Colonial Alemán, Zunftbaum



Abbildung 37, 38: Chor Frohsinn, Schülerinnen der Deutschen Schule